

VISION

2000

Nr. 3-4/2022

Portrait



Stefan

Keine Scheu vor Konflikten

Erzbischof Chaput: Die Wahrheit auch im feindlichen Umfeld verkünden (Seite 13)

Blühende Geschäfte mit dem Tod

Florierende Sterbehilfe im liberalen Kanada (Seite 14)

Heute haben mich die Richter verurteilt

Aus dem Gefängnis-Tagebuch von Kardinal Pell (Seite 24-25)

Die Kirche: Primär berufen zu lehren

Interview mit Kardinal Robert Sarah (Seite 26-27)

Wie widersteht man der Propaganda?

Gabriele Kuby über den Umgang mit der einseitigen Information heute (Seite 30-31)



Foto APA

Liebe Leser

Heuer zum zweiten Mal legen wir eine Sommerpause im zweimonatigen Erscheinungsrhythmus von VISION2000 ein. Daher haben wir diese Ausgabe umfangreicher gestaltet und sie etwas großspurig Doppelnummer 3-4 genannt. Ich hoffe, Sie verzeihen uns diese Übertreibung. Mit der nächsten Ausgabe dürfen Sie in der zweiten Septemberhälfte rechnen. Halten Sie uns bis dahin die Treue.

Wenn ich das so schreibe, kommt mir der Gedanke, dass es bei der derzeitigen internationalen Lage gar nicht selbstverständlich ist, dass die Dinge so weiterlaufen wie bisher und wir uns ganz selbstverständlich im September „wiedersehen“ können. Der Krieg in der Ukraine und die derzeit fehlende Perspektive auf ein Ende der Auseinandersetzungen stellen genau gesehen eine ungläubliche Bedrohung dar. Schließlich sind Atomkräfte direkt oder indirekt in den Konflikt involviert. Ich staune, dass die westlichen Medien nicht mehr Druck in Richtung Friedensbemühungen ausüben. Eher das Gegenteil ist der Fall.

Und damit bin ich bei einem Thema, das größte Aufmerksamkeit verdient: die Gleichschaltung der Medien. Nach den Themen „Klimakrise“ und „Corona-Pandemie“ erleben wir nun bei der Ukraine-Berichterstattung erneut, dass in der Öffentlichkeit nur eine Sichtweise zugelassen erscheint. Wer auf eine differenzierte Sichtweise drängt, wird als „Klima-Leugner“, „Impf-Verweigerer“ oder „Schwurbler“ und jetzt als „Putin-Versteher“ disqualifiziert. Mit solchen Leuten wird gar nicht mehr diskutiert oder Information ausgetauscht.

In unserer Gesellschaft, die sich rühmt, das Recht auf freie Meinungsäußerung hochzuhalten, hat sich eine stille Diktatur der unantastbaren Einheitsmeinung in wichtigen Fragen entwickelt. Diese wird vom Großteil der großen Medien propagiert. Und das gilt nicht nur für die oben erwähnten Themen, sondern ebenso für Themen wie Gender,

Homosexualität, Abtreibung oder Euthanasie.

Als Christen müssen wir lernen, mit dieser Propaganda-Maschinerie umzugehen. Denn bei genauem Hinsehen erkennt man, dass da eine Entmündigung des Bürgers stattfindet, der für gut zu halten hat, was „Experten“ dank ihrer angeblich tieferen Einsicht für richtig halten. Gabriele Kuby setzt sich in dieser Ausgabe mit diesem Thema, der Propaganda, auseinander (Seite 30-31).

So sehr es uns freut, dass VISION2000 sehr intensiv im Internet nachgefragt wird – danke bei dieser Gelegenheit allen, die auf diese Möglichkeit, die Zeitschrift zu lesen, aufmerksam machen –, so sehr würde es uns freuen, wenn Sie für die Print-Ausgabe Werbung machen wollten. Die persönliche Empfehlung ist immer noch das wirksamste Mittel, neue Interessenten zu gewinnen. Allerdings bewährt sich auch, die Zeitschrift in Kirchen zur freien Entnahme aufzulegen. Dank an alle, die dazu bereit sind.

Zum Schluss darf ich Ihnen, liebe Leser, im Namen der Mitarbeiter einen gesegneten, erholsamen Sommer wünschen. Beten wir füreinander und für den Frieden in der Welt!

Christof Gaspari

Leserbriefe

Vergelt's Gott!

Ein herzliches Vergelt's Gott für euren Einsatz für das Reich Gottes und eure Zeitschrift, immer wieder eine Ermutigung. Und gerade die letzten beiden Ausgaben sehr wichtig: Freiheit, Zwang, Impfung ...

Bernhard Kinne, E-Mail

Aufmerksam für die Zeichen der Zeit

Danke für die Beiträge, die uns aufmerksam auf die Zeichen der Zeit machen. Denn das ist für mich immer der sicherste Wegweiser, und Maria, die Braut des Hl. Geistes, begleitet mich. Ohne Glauben und Vertrauen auf Gottes Vorsehung werden wir diese schwierige und unbarmherzige Zeit nicht schaffen. Ein Beispiel: Früher war die Impfung für mich und meine Familie eine Selbstverständlichkeit, bis unsere Tochter durch eine Impfung im Babyalter schwer erkrankte (vier unheilbare Krankheiten = Immunerkrankungen) und mit denen sie fast 50 Jahre lang sehr zu leiden hat. Dann haben sich mein Mann und ich gegen die Grippe impfen lassen, und wir wurden

sehr krank. Seit dem haben wir zu jeglichen Impfungen Abstand gehalten. Das ist unsere persönliche Entscheidung, ohne jemanden für oder gegen jegliche Impfung zu beeinflussen.

Deshalb danke ich allen, die auf Gott vertrauen und uns im Glauben bestärken.

Hedwig Mayer, E-Mail

Bei Gott ist nichts unmöglich

Es ist erschütternd, wie sich der Unruhestifter in der Kirche eingestuft hat. Die jahrelangen Vertuschungen, die Arroganz der Macht und Tatsachen unter den Teppich zu kehren, haben die Situation zusätzlich verschlimmert. Daher ist nachvollziehbar, dass Leute von der Kirche enttäuscht sind und ihr den Rücken kehren... Warum ich dann noch Mitglied in der katholischen Kirche bin? Sie ist für mich spirituelle Heimat, die geweihten Priester wirken in ihr in „persona Christi“. Wenn auch viele Menschen das Ende der Kirche prophezeien und es sogar herbeiwünschen – ihnen sei gesagt: Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden... Denn bei Gott ist nichts unmöglich. Er kann aus Bösem Gutes und aus Schwachem Starkes entstehen lassen.

Inge Kitzmüller, A-1030 Wien

Am Schriftenstand entdeckt

Gerne würde ich Ihre Zeitschrift VISION2000 ab dem nächstmöglichen Zeitpunkt abonnieren. Die Zeitschrift habe ich über einen Schriftenstand in der Wallfahrtskirche Weggental in Rottenburg/Stuttgart kennengelernt. Es hat mich sehr beeindruckt, wie klar sie die Probleme unserer Zeit benennen und mutig die Wahrheit Jesu Christi und die Lehre der katholischen Kirche vertreten. Das ist in unserer herausfordernden Zeit nicht selbstverständlich, weil leider nur noch wenige das Kreuz zur Verkündigung der Wahrheit auf sich nehmen.

Johanna Steiner E-Mail

Beten für die Priester

Kardinal Sarah stellt in seinen Worten an die Priester den zentralsten Punkt in die Mitte, den Glauben an die Gegenwart Christi in der Eucharistie, indem er

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse:
Vision 2000, Fred-Zinnemann-Platz 2/3/7, 1030 Wien

Konto Österreich, Deutschland, Italien, Eurozone:
BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804,
BIC: BAWAATWW

Konto Schweiz: BEKB Berner Kantonalbank AG,
IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint fünfmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

schreibt: „Wenn das durch die Priester in der Eucharistie dargebrachte Opfer nicht über die Zeit fortbesteht, ist die Welt verloren.“ Das erinnert an Pater Pio, der sagte: „Eher könnte die Welt ohne Sonne bestehen als ohne das Heilige Messopfer.“ So sieht der Kardinal die Erneuerung der Priester im vermehrten Gebet und ruft sie dazu auf, den Aktivismus hintanzustellen. Beten wir aber auch als Gläubige vermehrt für die Priester, dass sie in dieser krisengeschüttelten Zeit den Mut nicht verlieren und treu bleiben können.

Sofie Christoph, E-Mail

Zeigen den Rücken, nicht das Gesicht...

Ich habe heute die Schriftstelle Jer. 7,23-28 vorgelesen. Mir kommt vor, das ist genau der Zustand unserer Gegenwart. „Sie zeigten mir den Rücken und nicht das Gesicht.“ Gott gibt sich Mühe um uns und schickt uns schon lange Maria und lässt zum „Rosenkranzbeten“ bitten. Ich denke dabei an die von unserer Kirche auf „Herz und Nieren“ geprüften und anerkannten Erscheinungsorte. Dabei beten wir „Heilige Maria, bitte für uns.“ Wir bitten! Das heißt, dass wir erlauben, dass Maria uns hilft. So verstehe ich es. Ohne Erlaubnis kann Maria uns nicht helfen.

*Maria Perdolt,
A-5152 Michaelbeuern*

Latein als Schwerpunktfach

Zur Vorstellung des Schulprojekts in Seebenstein (in 2/22) wäre zu bemerken, dass es in Österreich zahlreiche katholische Privatschulen mit Internatsbetrieb (im Falle Seebensteins notwendig wegen der Entfernung von jeder größeren Stadt, Wiener Neustadt ausgenommen) ja schon gibt. Es tut den bestehenden keinen Abbruch, wenn eine weitere, zudem bloß kleinere, dazu kommt. Aber worin liegt das Besondere? Gewiss nicht mit „Englisch als Schwerpunkt“, denn dieses Merkmal trifft auf mehr als 95% sämtlicher in Österreich existierenden Schulen zu. Latein als Schwerpunkt bereits ab der 3. Schulstufe, so dass die Absolventen sich einmal fließend in lateinischer Sprache ausdrücken könnten, das wäre eine in bester abendländischer Tradition ste-

hende Besonderheit und würde Bildungsergebnisse schaffen, wie sie vor 1914 tatsächlich noch weit verbreitet waren. Das schliesse nicht aus, erst ab der 5. Schulstufe auch Englisch anzubieten, dessen Wortschatz ja zu etwas mehr als 50% auf lateinischen und französischen Wurzeln beruht. Aber fände man heute hierfür noch zwei, drei oder vier Lehrkräfte mit einschlägiger Ausbildung (mindestens zum Teil in Italien) und hohem Idealismus?

Dr. Franz Rader, 1070 Wien

Was tun gegen die Kirchenspaltung?

Die massiven Kirchenspaltungen, von denen nicht nur VISION2000 berichtet, sind sicher nicht nur menschengemacht. Satan weiß, dass seine Zeit kurz ist. Jesus und die Apostel waren (auch) Exorzisten. Ich bitte täglich Pater Candido und Pater Amorth ihr so wichtiges Amt auch vom Himmel aus auszuüben. S.O.S.!

Monika Hüssen E-Mail

Das Geschlecht eine Gabe Gottes

Besonders wichtig waren die Pressesplitter (VISION2000 2/22): Babys als lebende Organspender, Babys als Waren gehandelt, Ende für Geschlechtsumwandlung. Wie absurd ist es, dass junge Menschen ihr Geschlecht ändern wollen. Die schrecklichen Medien verbreiten solche Ideen... Gut ist, dass in der Erzdiözese von Milwaukee, in der ich als Lehrerin meinen Beruf ausübte, Schüler davor geschützt werden, das Übel Transgender als gute Sache anzusehen. Das Geschlecht kann nicht geändert werden, weil es eine Gabe Gottes ist...

*Karoline Karin Otto,
D-44787 Bochum*

Denn Paulus ist nicht irgendwer

Wie Sie ihre Impfskepsis und damit Regierungskritik argumentieren, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich möchte aber bitte an Röm. 13,1-7 erinnern. Wenn Paulus Gehorsam gegenüber einem legitimierten staatlichen Regime fordert, der ja gewiss nicht als Ausbund an Harmoniesucht bekannt ist, dann wird das wohl seine Berechtigung haben,

die man bedenken muss. Paulus ist nicht irgendwer. Jeder, jede hat Verantwortung für seine eigene Gesundheit und die seines Nächsten. Und wer Angst hat, dass genbasierte Impfstoffe seine Gene verändern, sollte das vielleicht als eine Chance für sich sehen! Es missfällt mir, dass Sie in den Chor der Weltverschwörer einstimmen und auf einer Wellenlänge mit einem Herrn Kickl sind. Das ist nicht seriös und objektiv. Die Wissenschaft ist nicht des Teufels, das ist gestrig. Man muss sich mit ihr auseinandersetzen und ständig dazu lernen. Bedenkt alles und behaltet das Gute. Die Bibel ist nirgendwo fortschrittsfeindlich.

Dr. Judith Dimmel, E-Mail

Synodaler Weg – ein Weg mit Jesus?

In der letzten Ausgabe von VISION2000 finde ich starke Ablehnung jedweder Reform in der Kirche. Ich erlaube mir die Frage: Was würde Jesus zum Synodalen Weg heute sagen? In den Evangelien erlebe ich Jesus als einen, der für eine Veränderung der Kultur seiner (jüdischen) Religion tritt. Er rügt die Pharisäer, weil sie großen Wert auf die Einhaltung der Gesetze legen ohne nach deren Sinn zu fragen: Heilungen am Sabbat; Speisegebote müssen nicht wörtlich eingehalten werden; wer hungert, darf auch am Sabbat Ähren am Ackerrand abreißen. Auf die Frage nach dem wichtigsten Gebot verweist Jesus nicht auf eines die vielen Gesetze, sondern auf eine Haltung, ein Ziel: nämlich die Gottes- und Nächstenliebe. Jesus hat dadurch zahlreiche Anhänger erworben.

Diese Predigten des Rabbi Jesus verärgerten die Hohenpriester und Schriftgelehrten, also die für die Disziplin in der jüdischen Religion Verantwortlichen. Sie beschlossen, diesen Modernisierer zu beseitigen („kreuzige ihn!“). Jesus ist also wegen seiner Reform-Vorschläge ermordet worden.

Blickt man auf die Kirchengeschichte, so sieht man in allen Jahrhunderten Änderungen, trotz Widerstand mancher Amtsträger: neue Konzilsdokumente, Liturgiereform, neuer KKK, Anpassung des CIC – an die jeweilige Zeit. Würde man Jesus heute nach seinen Präferenzen fragen,

wäre er sofort auf Seiten der Reformer – wenn auch vielleicht in zarten Schritten, um die Bremser nicht zu stark vor den Kopf zu stoßen.

Johann Ladstätter, Wien

Wer Sturm sät, wird Sturm ernten

Die Impfpflicht ist da und der „Rechtsstaat“ zeigt sein hässliches Gesicht. Gesunde und ungeimpfte Menschen werden ausgegrenzt und wie Aussätzige behandelt. Geldstrafen sollen verhängt werden und die Menschen, die sich nicht impfen lassen, müssen ihre Vermögensverhältnisse offenlegen. Zählt der Datenschutz überhaupt nichts mehr? Wer Sturm sät, wird Sturm ernten...

Alfred Zoppelt, Wien

Dank für die Botschaften aus Medjugorje

Vielen Dank und ein herzliches ewiges Vergelt's Gott für die Veröffentlichung der Botschaften der Muttergottes in Medjugorje, die in ihrer Botschaft vom 25. Dezember 2021 besonders auf den Frieden verweist, der nur von ihrem Sohn Jesus kommen kann. Sie ruft dazu auf, zum Gebet zurückzukehren, dessen Frucht die Freude und der Glaube ist. Wie nötig haben wir diese Worte gerade in der jetzigen Zeit des Krieges in der Ukraine. Schon die Engel auf den Fluren von Bethlehem verkündeten die Botschaft des Friedens: „Ehre sei Gott in der Höhe (und nur dann) Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind.“

Edeltraud Krieglmeier, E-Mail

... müsste den letzten Zauderer aufwecken

Die Abstimmung beim „Synodalen Weg“ auf der ersten Sitzung nach der Coronapause, „ob die Kirche überhaupt das sakramentale Priestertum brauche“, hat hoffentlich den letzten Zauderer aufgeweckt. Wer bis jetzt noch irgendetwas Gutes erwartete, musste mit Erschrecken feststellen, wie es auch der Augsburger Diözesan-Bischof in Worte fasste, dass wir aufpassen müssen, dass wir nicht plötzlich bei den Protestanten in den Evangelischen Gemeinden aufwachen. Hier heißt es beten, beten, beten, wie uns das Titelbild lehrt.

Evi Schmid, D-85244 Röhrmoos

EINLEITUNG

Derzeit hat sich der Druck der Corona-Maßnahmen verringert, aber immer noch wird uns das Maskentragen zugemutet oder ans Herz gelegt. Für gar nicht so wenige gehört dies schon zum Alltag. Mit Alarmmeldungen aus Nordkorea und China halten die Medien das Thema am Köcheln und stellen eine Verschärfung der Lage in Aussicht, spätestens im Herbst. So gewöhnt man sich zwar langsam an einen Ausnahmezustand, an den Verlust des sicheren Rahmens, in dem wir bisher lebten. Mein Enkel kann sich gar nicht mehr daran erinnern, wie sich Schule in der Zeit vor Corona anfühlte. Dennoch wächst die Verunsicherung. Dazu trägt vor allem der Ukraine-Krieg bei. Die Sanktionen in seinem Gefolge verstärken Preissteigerungen und Konjunktüreintrübe. Und weit und breit keine Anzeichen für eine Annäherung im Konflikt. Im Gegenteil alles deutet auf seine Verschärfung hin. Das Geschehen in der Kirche ist ein weiterer Grund zu Besorgnis, wie der Fortgang des deutschen „Synodalen Wegs“ zeigt. Eine tiefe Kluft im Welt-Episkopat wird offenbar. Das stellt auch uns Christen vor die Frage: Wo finden wir Halt? Was gibt uns Hoffnung, was Heimat? Diesen Fragen sind wir in diesem Schwerpunkt nachgegangen. Und dabei wurde deutlich: Die Kirche – und damit sind wir alle gemeint, die Bischöfe, die Priester, die Gläubigen – wird einen neuen Aufbruch wagen und sich intensiv auf ihren Ursprung zurückbesinnen müssen. Ein bisschen Christ sein, reicht in diesen schwierigen Zeiten nicht mehr. Wie jede Erneuerung der Kirche wird es auch in unseren Tagen geschehen, dass Jesus Christus die Sache in die Hand nehmen und Jünger um sich scharen wird, die alle Hoffnung auf Ihn und Sein mächtiges Wirken setzen. Übrigens: Dieser Aufbruch findet ja durchaus schon statt...

Christof Gaspari

Ich gehöre zu jener Generation, die den Aufbruch nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs miterlebt und die Hoffnungen geteilt hat, dass mit den neuen Methoden der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften die Welt zum Besseren verändert werden würde. Und tatsächlich war das, was sich ab den späten fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts abgespielt hat, wirklich eindrucksvoll: ein Anstieg des Lebensstandards, den Generationen vor uns für unmöglich gehalten hätten, eine Verlängerung der Lebenserwartung um 10 Jahre, eine technische Revolution ohne gleichen – man denke an das Allround-Gerät Handy –, eine weltweite Reisetätigkeit...

Kein Wunder, dass diese Erfolgsgeschichte das Denken der Menschen geprägt hat. Der Glaube an die Wissenschaft, die sich dem Evolutionismus verschrieben hatte, an die Allmacht der Technik und an den unaufhaltsamen Aufstieg des Menschen zu irdischem Glück verdrängte den von der Kirche verkündeten Glauben an die Schöpfung durch Gott und an eine endgültige Erfüllung erst im Jenseits. In die Defensive gedrängt, machte sich in der Kirche Verunsicherung breit. Tendenzen, die Lehre an den so erfolgreichen Zeitgeist anzupassen, erfassten wachsende Teile der Theologie im prosperierenden Westen. Die Kirche müsse die Erkenntnisse der Sozialwissenschaft berücksichtigen und dürfe nicht an der Lebensrealität der Menschen vorbeigehen, hieß es.

Die Folge: Verwässerung der Lehre, Verunsicherung im Kirchenvolk und massive Abkehr vom Glaubensleben. Heute ist die traditionelle Zugehörigkeit zur Kirche weitgehend verloren gegangen. Taufe, Firmung Eheschließung, Begräbnis – soweit überhaupt noch gefeiert – sind vielfach zu Ritualen verkommen, die kaum noch verstanden werden und schon gar nicht prägend wirken. Sie verkümmern zu rein diesseitsbezogenen Ereignissen. Erst kürzlich habe ich an einer Erstkommunionfeier teilgenommen, die zwar liebevoll und bemüht arrangiert, aber als heilige Handlung kaum noch erkennbar war.

Tugenden für unsere Tage: Angstfreiheit, sicher

Die Gottlosigkeit Grundproblem und

In diesem Umfeld versucht die Kirche, sich als nützliche Einrichtung darzustellen, die für das Hier und Jetzt attraktive Angebote und Lösungen anbietet: eine gute Altenbetreuung, ihre Sorge um gestrandete Existenzen, ihre wertvollen Entwicklungsprojekte in der Dritten Welt, die Erhaltung der kostbaren Bausubstanz von Kirchen und Klöstern, ihr Engagement bei der Erhaltung der Umwelt... Keine Frage: All das sind wertvolle Dienste, die geleistet werden sollen. Aber eigentlich ist das nicht der Kern ihres Auftrags.

Dieser ist nämlich am Schluss des Markus-Evangeliums nachzulesen: „Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“ Und was ist nun dieses Evangelium, die Frohe Botschaft? Dass es Gott gibt, dass Er Mensch geworden ist, als solcher vor 2000 Jahren geboren wurde, unter Seinen Zeitgenossen gelehrt und ge-

Die Kirche stellt weltliche Leistungen in die Auslage

wirkt sowie bei den Mächtigen Seiner Zeit Anstoß erregt hat – so sehr, dass sie Ihn umgebracht haben. Aber dabei ist es nicht geblieben. Vielmehr ist Er in einer neuen, nicht an Zeit und Raum gebundenen Weise Seinen Jüngern erschienen, hat mit ihnen gegessen und getrunken und sie ausgesandt zu verkünden, dass der Weg zu einem wirklich erfüllten Leben über Ihn führt. Die Welt soll wissen, dass Gott uns liebt und auf der Suche nach den Menschen ist, dass Er ihnen schon hier im Irdischen nahe sein und beistehen will. Vor allem aber, dass Er die Menschen für eine Existenz jenseits des irdischen Todes bestimmt hat, in der Er „alle Tränen von ihren Augen abwischen (wird): Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal...“ (Offb 21,4)



Das menschengemachte Schlaraffenland ist

Diese Botschaft, dass Jesus Christus, der den Tod besiegt hat, der Herr ist, ist das eigentliche Kapital der Kirche. Gerade in unserer Zeit muss sie verkündet werden, jetzt da immer deutlicher wird: Das von Menschen gemachte Schlaraffenland funktioniert immer weniger – und es macht auch nicht wirklich glücklich. Ja, es ist sogar extrem bedroht, wie uns die Entwicklungen der letzten Zeit nur allzu deutlich vor Augen führen. Überall Probleme, Krisen und kaum eine Perspektive für gedeihliche Lösungen.

Wann, wenn nicht jetzt, ist die Zeit gekommen, aus der Deckung zu steigen und einer Welt, die an ihrer Gottlosigkeit zugrunde zu gehen droht, Jesus Christus als einzige Hoffnung anzubieten? Ja, die Gottlosigkeit ist nämlich das eigentliche Problem unserer Tage. Sie hat zur Folge, dass der Mensch die Weite des Horizonts für sein Leben verliert, dass er meint, im Hier und Jetzt alles Glück ausschöpfen und seine Lebensqualität op-

re Hoffnung, Engagement

it – das serer Zeit



st zerbrechlich, es macht nicht glücklich

timieren zu müssen. Sobald jedoch wirkliche Probleme diese „Qualität“ bedrohen, verliert diese Art von Leben dann aber ihren Sinn. Es wird weggeworfen oder abgeschafft. Daher auch die fortschreitende Bewegung hin zur Euthanasie – eine Entwicklung, die nach den Gräueltaten der Nazis endgültig ausgeschlossen schien.

Wir Christen sind aufgerufen, die Gottlosigkeit als Grundproblem unserer Zeit zu begreifen. Nur in deren Beseitigung und in

Viel zu schamhaft im Bekenntnis zum Glauben

der Hinwendung zu Jesus Christus gibt es Hoffnung. Das sollte zumindest uns Christen endlich bewusst werden, damit wir beginnen, unseren Minderwertigkeitskomplex und unsere Schamhaftigkeit, uns zu Christus zu bekennen, aufzugeben.

Wie dringend dies ist, wird deutlich, wenn man die jüngste Botschaft aus Medjugorje liest.

Da heißt es einleitend: „Liebe Kinder, ich sehe euch an, und ich sehe, dass ihr verloren seid. Deshalb rufe ich euch auf: Kehrt zu Gott zurück, kehrt zum Gebet zurück...“ Hier wird eine Tatsache formuliert, um die der Mensch auf lange Sicht nicht herumkommt: Ohne Gott, ohne Gebet ist er verloren. Das klar auszusprechen, ist nicht Ausdruck von Frömmerei, sondern Aufzeigen der einzig sinnvollen Überlebensstrategie.

Und das verkündet die Gottesmutter seit gut zwei Jahrhunderten, wie Damien Sanchez, der kürzlich ein Buch über Marienerscheinungen veröffentlicht hat, im Interview feststellt. Seit der Erscheinung in La Salette (1846) spricht die Gottesmutter über die Letzten Dinge. Sie wiederholt den Aufruf, Gott an die erste Stelle im Leben zu setzen. Schließlich lesen wir ja auch im Evangelium: „Ohne mich könnt ihr nichts vollbringen.“ – jedenfalls nichts, was wirklich Leben spendet!

Es ist daher höchste Zeit, so zu beten, wie es die ersten Christen

getan haben: „Komm, Herr Jesus!“ In seiner Ansprache bei der Generalaudienz am 12. November 2008 kam Papst Benedikt XVI. auf das Thema der Letzten Dinge, des Todes und des Endes der Welt zu sprechen. Er sagte damals: „Sicher wollen wir nicht, dass jetzt das Ende der Welt kommt. Aber andererseits wollen wir auch, dass diese ungerechte Welt zu Ende geht. Auch

Schluss mit der kirchlichen Nabelschau

wir wollen, dass die Welt grundlegend geändert wird, dass die Zivilisation der Liebe anbricht, dass eine Welt der Gerechtigkeit, des Friedens kommt, ohne Gewalt, ohne Hunger. Das alles wollen wir: Und wie könnte das ohne die Gegenwart Christi geschehen? Ohne die Gegenwart Christi wird es nie eine wirklich gerechte und erneuerte Welt geben.“

Und welchen Beitrag sollten wir Christen in dieser Situation leisten? Drei Grundhaltungen

legt uns Benedikt XVI. nahe: Zunächst Angstfreiheit, denn „keiner ist stärker als Christus, da Er beim Vater ist, da Er bei uns ist.“ Weiters: „Eine Hoffnung, die Sicherheit gibt und Mut macht, sich der Zukunft zu stellen.“ Und schließlich Verantwortung für die Welt, denn „wir haben Talente erhalten, und wir sind beauftragt, dafür zu arbeiten, dass sich diese Welt Christus öffnet und erneuert wird.“

Das heißt: Schluss mit der kirchlichen Nabelschau, mit der Anpassung an ein gescheitertes Welt- und Menschenbild, mit dem katholischen Minderwertigkeitskomplex... Die Apostelgeschichte, die wir nach Ostern gehört haben, zeigt, wie Christen in einer feindlichen Umwelt auftreten sollten. Jedes Jahr bin ich erneut beeindruckt von den Worten, die Petrus zu den Mächtigen seiner Zeit spricht, die wenige Wochen zuvor Christus umgebracht hatten: „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben.“ Wir sollten es ihm nachmachen.

Christof Gaspari

Eine widerchristliche Lebensform, die normal erscheint

Hellwache Beobachter wie der große Theologe Romano Guardini (1885-1968) erkannten schon in der Mittel des 20. Jahrhunderts die sich abzeichnenden Folgen der totalen Verweltlichung des Lebens und deren schwerwiegende Auswirkungen auf das Glaubensleben.

Die Wahrheit der christlichen Offenbarung wird immer tiefer in Frage gestellt; ihre Gültigkeit für die Formung und Führung des Lebens immer entschiedener bestritten. Zur Kirche vollends tritt die kulturelle Gesinnung in immer schärferen Gegensatz. Der neue Anspruch, die verschiedenen Bereiche des Lebens und Schaffens: Politik, Wirtschaft, Sozialordnung, Wissenschaft, Kunst, Philosophie, Erziehung usw. müssten rein aus ihren immanenten Maßstäben heraus entfaltet werden, erscheint als immer selbstverständlicher. So bildet sich eine nichtchristliche, vielfach widerchristliche Lebensform heraus. Sie setzt sich so konsequent durch, dass

sie als das Normale einfachhin erscheint, und die Forderung, das Leben müsse von der Offenbarung her bestimmt werden, den Charakter kirchlichen Übergriffs bekommt.

Selbst der Gläubige nimmt diesen Zustand weithin an, indem er denkt, die religiösen Dinge seien eine Sache für sich, und die weltlichen ebenfalls; jeder Bereich solle sich aus dem eigenen Wesen heraus gestalten, und es müsse dem Einzelnen überlassen bleiben, wie weit er in beiden zu leben wünsche.

Die Folge ist, dass auf der einen Seite ein von direkten christlichen Einflüssen abgelöstes autonomes Welt-dasein entsteht; auf der anderen Seite eine Christlichkeit, die in einer eigentümlichen Weise diese „Autonomie“ nachahmt. Wie sich eine rein wissenschaftliche Wissenschaft, eine rein wirtschaftliche Wirtschaft, eine rein politische Politik herausbildet, so auch eine rein religiöse Religiosität.

Diese verliert immer mehr die unmittelbare Beziehung zum konkreten Leben, wird immer

ärmer an Weltgehalt, beschränkt sich immer ausschließlicher auf „rein religiöse“ Lehre und Praxis und hat für viele nur noch die Bedeutung, zu gewissen Kulminationspunkten des Daseins, wie Geburt, Eheschließung und Tod, eine religiöse Weihe zu geben. In der Regel ist es dieser Sachverhalt, an den man denkt, wenn von der religiösen Situation der Neuzeit gesprochen wird. Aber auch etwas anderes trifft zu, nämlich die Abnahme jener unmittelbar religiösen Empfänglichkeit, von welcher die Rede war. Der neuzeitliche Mensch verliert weithin nicht nur den Glauben an die christliche Offenbarung, sondern erfährt auch eine Schwächung seines natürlichen religiösen Organs, so dass er die Welt immer mehr als profane Wirklichkeit sieht.

Romano Guardini

Auszug aus: DAS ENDE DER NEUZEIT von Romano Guardini (1885-1968), Heß-Verlag, Basel 1950, vergriffen. Dieses äußerst lesenswerte Buch wurde vom Grünewald-Verlag 2016 neu aufgelegt: DAS ENDE DER NEUZEIT – DIE MACHT, 186 Seiten, 25€.

Gerade erleben wir einen schmerzlichen Umbruch in der Kirche. Niemand weiß, was in 20 Jahren sein wird. Jetzt in die Prophetenrolle zu springen, ist prekär. Dennoch, wer an die Vorsehung Gottes glaubt, wird nicht umhin können, die Handschrift Gottes in diesen Ereignissen auszumachen. Wo wir nur Niedergang, Abbruch, Verfall sehen, schreibt Er.

Zwei Dinge sind klar. Erstens: Die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwinden. Zweitens: Es wird keinen Rückweg in scheinbar bessere Zeiten geben. Man darf annehmen: Die besseren Zeiten kommen noch. Die Kirche wird verwandelt aus den Ruinen hervorgehen: kleiner, bescheidener, versteckter, ungeschützter, machtloser – dafür markanter, persönlicher, entschiedener, geisterfüllter und kraftvoller.

Doch der Weg der Läuterungen wird sich strecken, und es wird keine Heerstraße zum Himmel sein; eher schon werden wir uns auf einen „schmalen Weg“ (Mt 7,14) versetzt finden. Die bereit sind zu gehen, werden es tun im Modus des Hörens auf den lebendigen Herrn. Nicht wir retten die Kirche. Es ist Seine Kirche – Er ist es, der uns herausruft aus dem Scherbengericht über das konventionelle Christentum, an dem wir alle teilhatten. In kleinen Schritten, neugierig und mit wachsendem Mut gehen wir auf eine Gestalt der Kirche zu, die wir noch nicht kennen.

Die Konzepte, die gerade auf dem Tisch liegen, erscheinen zugleich zu schwach und zu stark. Zu schwach, weil die äußerlichen Reformen, die auf dem „Synodalen Weg“ vorgetragen werden, nicht genügen, um den Erdrutsch in die Pandemie der Gottlosigkeit aufzuhalten. Zu stark erscheinen sie, weil sie im Versuch, aus eigener Kraft das rettende Ufer der Moderne zu erreichen, das Kostbarste im Fluss versenken.

Losgelöst vom Staat

Die Zukunft der Kirche wird in der Aufkündigung einer 1500 Jahre alten Interessengemeinschaft von Staat und Kirche liegen. Christentum wird eine Option sein und keine Konvention. Konstantin hat die Kirche aus den Katakomben geholt, sie aber auch

zu einem Teil der Staatsräson gemacht. Luther wollte zum Evangelium zurück und wurde vereinnahmt von Fürsteninteressen. Kierkegaard sah in der dänischen Kirche die innere Polizei des Staates. Heute muss sich die Kirche aus der Verfilzung mit der Macht lösen, um frei zu werden für die filterfreie Verkündigung Gottes und ein ungezähmtes Eintreten für die Menschen.

Entschieden für Jesus

Die Zukunft der Kirche wird sich aus der freien Entscheidung von Bekehrten rekrutieren. Ohne die Möglichkeit eines organischen Hineinwachsens in den Glauben zu leugnen, wird es immer mehr Christen vom Typ des freien und entschlossenen „Überzeugungstäters“ geben. Sie handeln und geben Zeugnis, weil sie auf ihrem Glaubensweg biographisch vor das Antlitz Jesu kamen – und an den Punkt, an dem sie sagten: Ich nehme Dich an als meinen Herrn. Ich gehöre dir.

Ein neues Miteinander

Die Zukunft der Kirche wird in der Überwindung der Aufspaltung zwischen einer passiven Zuschauerkirche und einer sie betreuenden Profikirche bestehen – und sie wird ein neues Miteinander von Laien und Klerikern mit sich bringen. Sie wird die unheilvolle (weil vom Evangelium nicht vorgesehene) Spaltung des Leibes Christi in Aktive und Passive, Oben und Unten, Wissende und zu Belehrende, Handelnde und Behandelte, Anbieter und Nutznießer, Akteure und Konsumenten überwinden. Diese Kirche lässt weder Klerikalismus, noch Laizismus zu, auch keine klerikalen Laien und keine laikalen Kleriker. „Seid einander in brüderlicher Liebe zugetan, (...) lasst euch vom Geist entflammen und dient dem Herrn!“ (Röm 12,10).

Mitten im Leben

Für die Zukunft der Kirche sind die Wohnzimmer wichtiger als die Pfarrheime, ohne zu leugnen,

dass auch dort Gutes geschieht. Christentum kann nicht eingegrenzt werden in offizielle Orte, an denen es sich ereignet, während die Welt draußen unberührt bleibt. Konkrete Gastfreundschaft wird wichtiger sein als offizielles Mitgliedermanagement. Wir werden Christen sehen, die ihr Christentum als ihre ureigenste Sache begreifen. Ihren Häusern, ihren Wohnungen, ihren Beziehungen, ihren Medien und Mitteln, ihrem Lebensstil und ihrer Zeiteinteilung wird man die Enteignung durch das Evangelium ansehen.

Missionarische Jünger

Die entscheidenden Akteure in der Kirche der Zukunft und ihr Herzstück sind die missionarischen Jünger – Freundinnen und Freunde Jesu aus Bekehrung heraus. In der Erkenntnis ihrer Berufung zum allgemeinen Priestertum sind sie die eigentlichen Träger der Kirche. Durch die Weihenämter werden sie „bedient“, beschenkt und ausgerüstet durch die Verkündigung des Wortes und die Spendung der Sakramente. Ein missionarischer Jünger ist Subjekt des Glaubens; er hat Katechese empfangen, ist entschieden in der Nähe Jesu und gläubig identifiziert mit der Kirche; er realisiert die Gemeinschaft der Erlösten mit allen seinen Schwestern und Brüdern.

Er betet, dankt und lobt Gott. Er lebt aus dem Heiligen Geist heraus und in Beziehung zu Gott, dem Vater. Er folgt bereitwillig dem Willen des Herrn, den er gleichermaßen im Wort der Schrift, in der Stille seines Herzens und in Lehre und Tradition der Kirche erkennt.

Vorrang für Anbetung

Die Kirche der Zukunft wird eine Kirche sein, in der die Kontemplation der Geheimnisse Gottes vor der Aktion kommt. Es wird eine Kirche sein, in der es einen nie nachlassenden Eifer im Lernen und eine Fülle von katechumenalen Prozessen gibt, also der Integration in den Leib Christi und in

den Zustand, da „alles neu“ (Offb 21,5) wird. Sie sind kognitiv, existenziell, lebensverändernd, erfordern Zeit und Stufen der Einweihung. Sie ereignen sich rund



Vorrang für Gott in der Kirche von morgen.

um die Sakramente und werden dort auch zum kultischen Höhepunkt vor Gott geführt. In der Schönheit von Liturgie feiert das Volk Gottes nicht sich selbst, sondern die reale Vereinigung Gottes mit uns Menschen.

Hören, was Gott sagt

Die Kirche der Zukunft wird die Heilige Schrift neu und anders lesen und dabei von evangelikalen Christen lernen, ohne deshalb in naiven Fundamentalismus zu verfallen. Sie wird die heiligen Texte als persönliche Anrede verstehen und das Wort Gottes gemeinsam mit nichtkatholischen, aber vom Wort bewegten Christen als lebendige Kraft entdecken und wertschätzen.

Eine neue Ökumene

Die Kirche der Zukunft wird Einheit vorwegnehmen, durch eine Jesus-Ökumene, die in der Hingabe an den einen Herrn zueinander findet und sich aneinander erfreut, ohne die Unterschiede zu verwischen. Diese Kirche wird

12 Thesen, wie eine Erneuerung aussehen könnte, die ja in Ansä

Die Kirche der Zukunft

Von Bernhard Meuser

zen schon stattfindet
nft

evangelikal katholisch und auf eine überraschend neue Weise orthodox sein. Sie wird das Miteinander in Abgrenzungen durch ein einladendes Miteinander im jetzt



in der Anbetung, im Hören auf Sein Wort

schon Möglichen ersetzen und die Ökumene am grünen Tisch überholen durch Gemeinschaft im Gebet, Hören auf das Wort Gottes, durch Erhabenheit von Liturgien und das Mitreißende von Lobpreis, durch Verehrung des Heiligen, durch selbstvergessene Anbetung...

Spirituelle Zentren

Die Kirche der Zukunft wird lebendige Pfarrgemeinden brauchen, aber diese Pfarrgemeinden werden nicht flächendeckend existieren; sie werden auch nicht aus Pastoralplänen heraus entstehen, sondern organisch-geistlich, durch Charisma und Ausstrahlung – und sie werden neben anderen Formen von Gemeinschaft existieren, z. B. den neuen Geistlichen Bewegungen. Die neuen Gemeinden werden spirituelle Zentren sein, zu denen man sich regelmäßig, verbindlich und gemeinsam mit anderen aufmacht, um Gott zu ehren und beschenkt in den Alltag zurückzukehren. Die Kirche der Zukunft wird ein Netz-

werk sein, das von der Digitalisierung profitiert, sich aber an Leuchtpunkten auf der Landkarte und im Terminkalender real trifft.

Kirche der Berufenen

Die Kirche der Zukunft wird Berufungen aus der geistlichen Dynamik hervorbringen und sie als kostbare Geschenke Gottes würdigen: Berufungen zum Priestertum, zu einem Leben nach den Evangelischen Räten und zum Sakrament der Ehe. Die Kirche wird nicht mehr darauf bauen, man könne sie mit Geld, Beton und Angestellten „machen“. In der Erneuerung wird man Abschied nehmen von einer „Kirche der Beamten und Funktionäre, der aufgeblähten Apparate und des dauerinstallierten Geschwätzes. Niemand braucht eine Kirche, in der Berufungen durch Anstellungen, Hingabe durch Vertrag und Vertrauen durch Kontrolle ersetzt werden.“ (Reform Manifest Neuer Anfang)

Gemeinden neuen Typs

Nicht Gemeinden produzieren Nachfolge Christi – die Nachfolge Christi produziert Gemeinden. Kristallisationspunkte einer zukünftigen Kirche werden Gemeinschaften der Nachfolge und der Anbetung sein. Wo geistliches Leben ist, wird Wachstum sein. Dort sind Charismen, dort ereignen sich Wunder. Um Menschen herum, die in glaubwürdiger Hingabe leben, werden Gemeinden neuen Typs entstehen.

Wesentliche Merkmale

In der Kirche der Zukunft wird es als konstitutive Elemente geben: a) das Amt, das sich neu als Dienst begreift, b) die Sakramente, umgeben von Katechese und katechumenalen Prozessen, c) authentische Verkündigung des Evangeliums, d) schöne, ergreifende Liturgie, in der die Liebe Gottes sinnlich erfahrbar wird, e) der Dienst an den Armen, Schwachen und Benachteiligten, e) Geistliche Begleitung, Coaching und Heilung von Individuen, f) Gastfreundschaft, e) Gemeinschaften (Gebetsgruppen, Glaubenskreise, Orden, geistliche Gemeinschaft usw.), die das Herz bilden und in der Anbetung sind.

Bernhard Meuser ist mit Kardinal Schönborn Mitinitiator des YOUCAT und war sein Hauptautor. Sein Beitrag erschien in DIE TAGESPOST v. 18.3.22

Wir überlassen das Feld nicht den Heiden

Die Entchristlichung unserer Gesellschaft zeigt bereits schwerwiegende Folgen im Denken und Handeln in unserer Gesellschaft. Für diese Woche hat z.B. jemand bei uns ein Messanliegen für den „russischen Präsidenten Putin“ bestellt. Empörte Menschen wandten sich nun an den Bayerischen Rundfunk, so dass dieser gestern an uns die Anfrage stellte: „Soll damit eine Zustimmung zum Handeln des russischen Präsidenten zum Ausdruck kommen? Ist ein solches Messanliegen derzeit angebracht? Wird dieses Messanliegen nicht auch für Unmut bei den Gläubigen sorgen?“ Das wäre doch eine tolle Schlagzeile: „Maria Vesperbild vereint mit Kriegstreiber Putin!“

Wir Christen glauben, dass es einen Gott gibt, einen ewigen Richter, ein ewiges Leben... Dadurch denkt und handelt ein überzeugter Christ grundsätzlich anders als ein Heide. Wir sind österliche Menschen, indem wir auf Jesus hören: „Betet für die, die euch hassen, segnet, die euch verfluchen!“ Wir rächen uns nicht und verdammen niemanden endgültig, sondern wir beten voller Mitleid für den schweren Sünder, damit er sich bekehrt und nicht ewig verloren geht.

Längst vor den Diskussionen – vor über drei Jahren – haben wir Kardinal Woelki für den 15. 8. 2022 eingeladen. Ich bin nun schon zweimal schriftlich aufgefordert worden, Kardinal Woelki wieder auszuladen. Aber als österliche Menschen hauen wir nicht auch noch auf Menschen herum, die eh schon am Boden liegen! Außerdem sollen wir uns davor hüten, andere zu verurteilen – erst recht wenn der Deutschlandfunk nach der Veröffentlichung des

Missbrauchsgutachten von einem „Freispruch erster Klasse“ sprach!

Eine heidnische Gesellschaft ist gnadenlos – immer auf der Jagd nach den Fehlern anderer, um diese dann öffentlich hinzurichten! Wir dagegen müssen nach den Worten des Herrn vergeben, damit auch uns vergeben wird.

Ich glaube, dass manche bereits in sprungbereiter Feindseligkeit auf eine Gelegenheit warten, um Wirbel gegen Maria Vesperbild zu machen. Die Leute, die hinten herum über den Bayerischen Rundfunk Unfrieden stiften wollten, beweisen das. Sowa machen wir nicht! Als österliche Menschen suchen wir den Frieden!

Die Heiligen des heutigen Evangeliums waren alle ursprünglich große Versager: Maria Magdalena, Petrus und Johannes. Sie sind von Jesus nicht ausgestoßen worden, sondern Er hat ihnen eine neue

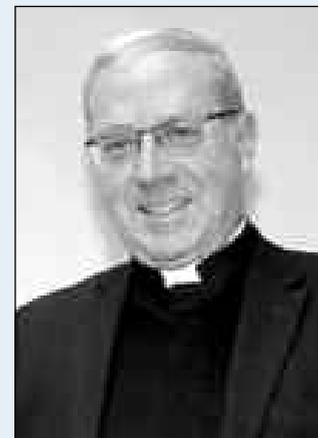
Chance gegeben, und sie sind zu großen Heiligen geworden.

Wie wunderbar ist doch das Christentum! Wir sind doch alle mehr oder weniger Versager und sind froh, wenn man auch uns eine neue Chance gibt.

Auf dem Boden der Feindesliebe, der Reue und Umkehr und gerade auch auf dem Boden der Liebe und Fürsorge für die Sünder ist die christliche Hochkultur gewachsen. Wir sollten das Feld wirklich nicht den Heiden überlassen. Denn die heidnische Gesellschaft wird eine scheinheilige, gnadenlose Pharisäer-Gesellschaft sein. Amen.

Erwin Reichart

Msgr. Reichart ist Wallfahrtsdirektor in Maria Vesperbild in Deutschland. Der Text ist ein Auszug aus seiner Osterpredigt 2022 zitiert in kath.net v. 20.4.22.



Msgr. Erwin Reichart



Das Jugendtreffen bietet ein vielfältiges Angebot: fröhliche Unterhaltung, ebenso wie...

Es stimmt leider: Man sieht nicht viel Jugend im kirchlichen Alltag. Daher das Image der Kirche: eine Gemeinschaft, die auszusterben scheint. Aber das ist nicht die ganze Wahrheit. Wo Glaube überzeugend verkündet wird, zieht das die Jugend an: Beim Pfingsttreffen der Loretos in Salzburg, bei Jugend für das Leben, bei der Jugendvigil in Heiligenkreuz, beim Fest der Jugend in Wilten, beim Marsch für das Leben – und seit 30 Jahren beim Jugendtreffen in Pöllau finden junge Menschen zum Glauben, wie die folgenden Zeugnisse zeigen.

Meine Geschichte mit Pöllau ist folgende: Ich war die ersten zwei, drei Mal wegen der guten Stimmung und wegen der coolen Leute dort, ein bisschen auch wegen des Glaubens, aber in erster Linie eigentlich, weil mich meine Cousine eingeladen hat und ich da eine schöne Zeit verbringen wollte. Und jetzt, seit den letzten zwei Jahren, nehme ich auch immer intensiver am Programm teil und verbringe einiges an Zeit im Anbetungszelt. Ich bin wirklich immer wieder überrascht, wieviel mir das Treffen gibt und wie stark es vom Glauben her ist. Beim Treffen im vorigen Jahr hat mich Jesus am Abend der Barmherzigkeit ziemlich stark berührt. Und ich fühle mich in meinem Glauben einfach gestärkt und erfrischt.

Michael

Meine Eltern wollten, dass mich nach Pöllau fahre. Ich wollte anfänglich gar nicht, ich hab mir gedacht: „Was soll ich da? Des wird mir nichts bringen, des wird langweilig werden.“ Dann bin ich aber doch gefahren. Und ab dem Abend der Barmherzigkeit war ich wirklich berührt. Ich habe Jesus gespürt. Er hat mir Kraft gegeben.

Und dann am nächsten Tag die Beichte – das war wirklich der Moment, an dem ich es überhaupt nicht bereut habe, dass ich nach Pöllau gekommen bin. Nach der Beichte war ich total erleichtert und froh, und ich vertraue jetzt viel mehr auf Gott und danke Ihm!

Joe

Ich war das erste Mal in Pöllau und war mir davor etwas unsicher, was da alles auf mich zukommen wird. Aber ich spürte von Beginn an, dass diese Woche etwas Besonderes ist. Der Lobpreis, die inspirierenden Vorträge, die tägliche Heilige Messe und die tolle Gemeinschaft bauen ganz einfach auf! Im Laufe der Woche habe ich immer mehr erfahren, dass Gott jeden von uns ganz persönlich liebt und dass er mitten unter uns real gegenwärtig ist – vor allem im Sakrament der Eucharistie. Die Momente der Anbetung waren für mich sehr bewegend und berührend. Diese tiefe Erfahrung löste in mir die Sehnsucht nach einer Antwort aus – nach einer Antwort auf Gottes grenzenlose Liebe! Die beste Gelegenheit dafür war das Versprechen, mein ganzes Leben Jesus anzuvertrauen. Ich habe Jesus mein Ja gegeben, so

Jahr für Jahr finden junge Leute beim Jugendtreffen...

Hier begegnen sie

wie Maria Ja zur Botschaft des Engels gesagt hat. Ich möchte mich bemühen, dieses Ja zu Jesus auch im Alltag zu leben und offen zu sein für das, was Er mir sagen möchte. Ich spüre, dass Er durch mich wirken möchte und einen Plan für mein Leben hat. Und es gibt nichts Schöneres als zu sagen: „Ja Herr, ich möchte mit dir diesen Weg gehen!“ Pöllau ist für mich übrigens heuer Pflichtprogramm!

Johannes

Gott du lebst – Jesus ist es wert! Brich auf! Gib Jesus einen Funken zurück und zeige Ihm deine Dankbarkeit, indem du Ihm Zeit schenkst. Begegne Ihm neu – immer und immer wieder – und vergiss nie: Gott liebt Dich!

Evelyn

Beim Jugendtreffen in Pöllau wurden meine Vorstellungen von einer veralteten katholischen Kirche komplett über den

Nachdem ich das erste Mal beim Jugendtreffen in Pöllau war, ist in meinem Leben kein Stein mehr auf dem anderen geblieben. Das hatte zwei Gründe. Zum einen hat „dieser Jesus“ an einem Abend mein Herz berührt, es war der Abend, als Er in der hl. Eucharistie durch die Reihen getragen wurde und ich glauben durfte, dass Eres ist. Für mich war es der Abend, an dem der Himmel die Erde berührt hat. Und zum anderen habe ich in Pöllau viele andere junge Leute gesehen und kennengelernt, die total begeistert für Jesus und trotzdem ganz normal waren. Mit Pöllau hat für mich ein absolut außergewöhnlich erfüllender Weg begonnen, und ich kann alle Jugendlichen nur ermutigen, Christus zu suchen und Ihn in Gemeinschaft mit vielen anderen jungen Leuten zu entdecken!

Katharina

Egal, wie oft man nach Pöllau fährt, egal, wie weit du vom Glauben weg bist und egal, wie weit du von Pöllau weg bist: *Gott ruft Dich!* Immer wieder aufs Neue! Für mich ist es eine Tankstelle des Glaubens, eine Quelle der Liebe. Der Start, also die ersten zwei Tage sind noch zum Aufwärmen. Du bereitest dich durch sie auf den Abend der Barmherzigkeit vor. An diesem Abend wird jeder einzeln übergossen mit Liebe. Wenn du das hier liest und noch nicht in Pöllau warst: Sei spontan! Gib dich nicht zufrieden mit dieser Normalität, die unsere Generation durchzieht! Egal, wie weit entfernt von

Es gibt sie, die jungen gläubigen Christen, die sich trauen, für wesentliche Anliegen des Glaubens auch öffentlich einzutreten, etwa für den Lebensschutz der ungeborenen Kinder. Ein Zeugnis:

Es braucht großen Mut und einen starken Charakter, um sich offen für das Leben stark zu machen. Als „Lebensschützer“ werde ich schnell abgestempelt und in eine Ecke gedrängt. Wenn ich mich dann noch dazu an der eigenen Uni – gegenüber meinen Lehrenden und Kommilitonen – exponiere, ist mein Einsatz umso schwieriger und verlangt mir viel ab.

Das weiß auch Georg, Mitglied der Pro-Life-Gruppe an der Med-Uni in Wien, der sich besonders unter Medizinstudenten für das Leben der Ungeborenen stark macht. Er schreibt:

„Ich studiere Medizin in Wien. Mein Studium habe ich nicht so sehr gewählt, weil ich unbedingt Arzt werden wollte, sondern eher, weil mich das komplexe System des menschlichen Körpers einfach fasziniert. Wie froh war ich, als ich den Aufnahme-test beim zweiten Versuch schaffte. Noch heute erinnere ich mich genau an den Augenblick, als ich das Mail mit der Platzvergabe öffnete und im Wohnzimmer einen Schrei der Freude von mir gab. Außerdem habe ich einige großartige Vorbilder in der Familie: Großvater, Papa, Onkel, Cousins, etc. Mir wurde dieses Fach sprichwörtlich in die Wiege gelegt.“

ffen in Pöllau zum Glauben

ie Jesus

Haufen geworfen. Hier habe ich lebendigen Glauben in der Gemeinschaft Jugendlicher erlebt und erfahren, dass es sich lohnt, an Gott und die katholische Kirche zu glauben!

Eva-Maria

Leider konnte ich voriges Jahr nicht selbst dabei sein. Aber dank Radio Maria und dem Livestream konnte man einen Eindruck bekommen von



... gemeinsames Beten, das die Herzen zu Gott erhebt

den Geschehnissen vor Ort. Es war alles sehr ergreifend und faszinierend (z.B. die Theatergruppe). Die Höhepunkte waren der Abend der Barmherzig-

keit und der Abend des Heiligen Geistes. Besonderer Dank gilt allen, die an der Vorbereitung und der Durchführung beteiligt waren, dass dies so ein gelun-

genes Treffen werden konnte.

Bianca

Kontakt: +43 677 6242 5646,
info@jugendtreffen.at,
Oberneuberg 1, A-8225 Pöllau

Einsatz für die Ungeborenen an der MedUni Wien

„Ich musste aktiv werden“

Was ich auch von meiner Familie mitbekam, ist die Einstellung zum Leben. Wie haben meine Brüder und ich gefeiert, wenn unsere Eltern ein neues Geschwisterchen erwarteten! Nicht nur deshalb, weil unsere Fußballmannschaft Verstärkung bekam, sondern, weil dieses Geschwisterchen etwas Geheimnisvolles mitbrachte: klein, hilflos, große Augen. Wir wussten uns mitverantwortlich, dass es ihm gut geht.

Kinder waren immer etwas Großartiges für mich. Wie schockiert war ich, als ich hörte, dass manche Eltern ihr Kind abtreiben. Dennoch wurde ich nicht aktiv. Außer in ein paar Diskussionen unter Freunden oder in der Klasse war das Thema nicht präsent – bis ich den Film *Unplanned* sah. Dieser Film packte mich und stimmte mich sehr nachdenklich. Ich wusste, ich muss aktiv werden! Schlussendlich sollen meine Freunde und Kollegen der MedUni nicht einmal diejenigen sein, die diese Eingriffe durchführen.

Im Internet stoße ich auf „ProLife Europe“. Die jugendliche Atmosphäre, die Dynamik der Gruppe gefallen mir, sodass ich heute Teil der ProLife Europe Gruppe an der MedUni Wien bin. Im Laufe der Zeit gewinne ich den Eindruck, dass es viele junge Menschen gibt, die jedem Menschen das Leben ermöglichen



Demo vor der Haupt-Uni in Wien für den Lebensschutz

wollen, dass es allerdings zu wenige sind, die sich auch aktiv engagieren – wie ich selbst lange Zeit nur zugeschaut hatte.

Diese Tatsache wird auch dadurch verstärkt, dass Abtreibung heute einen Tabustatus eingenommen hat. Auch im Medizinstudium. Dort weicht man dem Diskurs aus. Seitens der Uni wird eine Vorlesung zu „Schwangerschaftsabbruch“ abgehalten, welche eine klare Stellung für Abtrei-

Infos über „ProLife Europe“, deren Aktivitäten oder konkret der Initiativen der MedUni-Gruppe findet man auf: prolifeeurope.org
Kontaktmöglichkeit: info@prolifeeurope.org
Wer spenden möchte, kann den beigelegten Erlagschein nützen.

bung einnimmt. Verwunderlich, dass im Studium nicht mehr davon zu hören ist, denn im Universitätsspital werden laufend Abtreibungen durchgeführt und die ÖH forciert bereits, diesem Thema im Lehrplan mehr Gewicht zu geben.

Tatsächlich sollte das Thema mehr Präsenz am MedUni Campus gewinnen. Schließlich sind es die Ärzte und Ärztinnen, welche die Schwangeren beraten und begleiten, von denen einige Abtreibungen durchführen werden. Daher braucht man den offenen Diskurs dieses Themas und vor allem eine laute Stimme für eine lebensbejahende Medizin.

Dieser Aufgabe will ich mich stellen und habe begonnen, gemeinsam mit zwei Studienkolleginnen die PLE MedUni Gruppe

auf die Beine zu stellen. Begeistert durch den Gruppenstart beginnen wir uns im Internet besser einzulesen, tauschen uns in Online-Meetings aus. Außerdem bekommen wir tatkräftige Unterstützung seitens des PLE Teams: Logo, Email-Account, T-Shirts, Schulungen, etc..

Schon bald machen wir eine erste Straßenaktion. Neben vielen positiven und ruhigen Gesprächen, sowohl mit Gleich- als auch mit Andersdenkenden, sind wir allerdings auch mit Abneigung und Ärger über unser Engagement konfrontiert. Als eine unserer Gruppenmitglieder in einer Uni-WhatsApp Gruppe Werbung für unser Recherche-Projekt machte, sind eine Reihe von Negativkommentaren und Ablehnung die Antwort.

Aller Anfang ist schwer, und wir sind noch am Anfang. Doch ich bin überzeugt, dass sich jede Anstrengung auf diesem Gebiet lohnt. Ärztinnen und Ärzte der Zukunft, die das Leben ausnahmslos schätzen und zu retten versuchen, können enorm viel bewegen. Sie nehmen in diesem Diskurs einen riesigen Stellenwert ein. Es braucht allerdings eine Menge mutiger Ärztinnen und Ärzte, die für das Leben aufstehen. Allein bewirkt man wenig, doch gemeinsam ist vieles möglich. Diese Dynamik schafft ProLife Europe. Auch unsere Gruppe würde es ohne PLE nicht geben.“

Manuela Steiner

Die Autorin ist Vorsitzende von ProLife Europe

Sein ganzes Leben auf Gott ausrichten, erscheint vielen Katholiken eine Sache für „Spezialisten“ zu sein, etwas für Priester und Ordensleute. Wer Gott konkret in den Alltag einbezieht, gerät leicht in den Geruch, ein Frömmeler zu sein. Und dabei ist die Botschaft zu Ostern: Ein neues Leben beginnt jetzt, ein Leben an der Hand Gottes und auf Seinen Wegen.

Osterartikel um 50% reduziert, Abzug an der Kasse“. Gefühlt verschwinden die Ostersüßigkeiten Jahr für Jahr schneller aus den Regalen, und ich muss mich beeilen, nach der Fastenzeit noch welche zu bekommen. Geht es nach den Regeln der materialistischen Welt, ist das Fest vorbei, kaum dass es begonnen hat. Der Ausverkauf kann nicht schnell genug gehen. Dass der Wert von Ostern nur am Vermarktungspotential gemessen wird, ist nicht verwunderlich: Was sollte eine Gesellschaft feiern, die nicht an die Auferstehung glaubt?

Zu Weihnachten kann man den Festinhalt wenigstens noch übersetzen: Die Geburt eines Kindes als Anlass zur Freude, das ist einigermaßen vermittelbar als allgemein menschliche Regung. Auferstehung aber als universales Heilsgeschehen, als historisches Faktum und persönliche Erfahrung ist weithin unverständlich. Kein Wunder, dass Ostern in der öffentlichen Wahrnehmung ein Schattendasein fristet. Beunruhigend ist, dass dies unter Christen häufig ganz ähnlich aussieht: Auch wir schaffen es kaum, den Glanz der Osternacht in unseren Herzen zu bewahren. Die Liturgie hält zwar hartnäckig an der österlichen Zeit fest. Dennoch hört man nicht selten Priester schon am Ostermontag, spätestens aber am Sonntag darauf, predigen, dass ja „eigentlich“ noch Ostern sei.

Warum nur „eigentlich“? Ja, wir leben unser Christentum viel zu oft nur „uneigentlich“: Der Kirchgang, ab und an etwas Gebet im Alltag, zumindest vor den Mahlzeiten, wir schätzen die karitative Dimension des christlichen Glaubens und pflegen das soziale Miteinander in der Pfarrgemeinde. All das ist gut und richtig, steht aber nicht auf soli-

Ostern: Aufbruch zu neuem Leben

Lernen, mit Jesus umzugehen wie mit guten Freunden



Gott in den Alltag einbeziehen: Ihn grüßen, wenn man an einer Kirche vorbeikommt, wo Er im Tabernakel gegenwärtig ist

dem Grund, wenn Grundlage und Ziel dieser Glaubensvollzüge nicht die lebendige Beziehung zu Christus ist.

Als ich mich dazu entschloss, katholisch zu werden, hat es mich erstaunt, dass so viele

Das ganze Leben ist Ort der Gottesbeziehung

Schätze an Glaubensformen, die die Kirche anbietet, brachliegen. Ich dachte, in einer Kirche, die Stundengebet, Anbetung, Lectio Divina und betrachtendes Gebet hervorgebracht hatte,

müssten die Menschen doch unablässig diese unzähligen Gelegenheiten zur Christusbegegnung nutzen. Unter bekennenden evangelischen Christen hatte ich es als selbstverständlich erlebt, dass das gesamte Leben in all seinen Facetten als Ort der Gottsuche und der Gottesbeziehung aufgefasst wurde.

Immer wieder erlebe ich, dass Katholiken ein ganzheitliches geistliches Glaubensleben lieber an Klöster und Gemeinschaften „delegieren“. Sicher, eine Prise Glauben darf den Alltag erträglicher machen, aber das ganze Leben umformen?

Lieber nicht, das könnte ja „frömmelerisch“ sein und auch ein bisschen peinlich.

Hier besteht ein kurioser Widerspruch zwischen Theologie und Praxis: Das Zweite Vatikanische Konzil formuliert mit seiner Rede von der Kirche als Gottesvolk eine Haltung, die dem katholischen Laien zutraut und abverlangt, in jedem noch so kleinen Aspekt seines Lebens nach Heiligung zu suchen. Klassische Formen der Heiligung werden aber als zu aufwendig abgewiesen; und die einfachen, gut integrierbaren und schlichten Formen, die ein geistliches Leben konkret einüben, sind als oberflächlich oder übertrieben verschrien: In der Orthodoxie etwa gibt es den Brauch, sich zu bekreuzigen, wenn man an einer Kirche vorbeiläuft – was gerade in orthodoxen Städten aufgrund der zahlreichen Sakralbauten einigermaßen sportlich werden kann. Aus südlichen Ländern kennen wir das Bekreuzigen im Alltag. Auch die Inanspruchnahme der Hilfe der Heiligen, wenn man etwas verloren hat, einen Parkplatz sucht oder

Offen werden für die Wunder im Alltag

gutes Wetter für eine Wallfahrt braucht, wird verächtlich gemacht.

Es lohnt sich, sich derartige fromme Gesten oder kurze Gebete anzueignen. Ich bin schon oft anders in meinem Alltag weitergegangen, wenn ich mir kurz vergegenwärtigt habe, dass in dem Gebäude, an dem ich gerade vorübergehe, Christus im Tabernakel auf mich wartet, der mich liebt und liebend ansieht. Wenn ich, bevor ich mit dem Auto losfahre, erst einmal ein Gebet spreche, oder sobald ein Problem auftaucht, den Himmel einbeziehe in das, was zu tun ist, öffne ich mein Herz dafür, die Wunder wahrzunehmen, die Gott in meinem Leben wirkt. Dann lerne ich, mit Jesus und den Seinen umzugehen wie mit guten Freunden, sie zur eigenen Familie zu zählen. Das ist der Beginn eines österlichen Lebens.

Das Evangelium beschreibt nun einmal, dass das Himmelreich als Samenkorn bereits in uns eingesenkt ist. Christus wird

nicht müde, zu betonen, dass es klein, unscheinbar und leicht zu übersehen ist. Ein dringend notwendiger Hinweis. Man könnte sonst ins Zweifeln kommen, weil sich das bombastische Geschehen der Auferstehung in unserem Leben nicht in ebenso singulären Großereignissen fortsetzt, sondern im kleinen, feinen, kaum hörbaren Wehen des Geistes.

Wenn wir uns fragen, wieso unser Glaube so blass ist, sollten

Das ewige Leben will im irdischen Dasein aufblühen

wir prüfen, wann wir das Himmelreichpflänzchen in uns eigentlich das letzte Mal gegossen oder gehegt haben. Nehmen wir uns Zeit für die Begegnung mit Christus! Nicht umsonst drehen sich die Lesungen der Osterzeit vornehmlich um diesen Aspekt: Maria Magdalena begegnet dem Auferstandenen im Garten. Die Jünger begegnen Ihm im Abendmahlsaal, auf dem Weg nach Emmaus, am See Tiberias. Wo gibt sich Christus heute in meinem Leben zu erkennen? Wo will Er mir seinen österlichen Frieden und Seine Osterfreude schenken?

Diese Begriffe klingen oft wie Floskeln, die bereits am geringsten Widerstand im Alltag scheitern. Die frühen Christen aber haben sie als Wirklichkeit erlebt, weil ihnen bewusst war, dass ihr Leben im Kontext der Ewigkeit steht. Auch wir können dieses Bewusstsein einüben. Wir können verkünden und leben, dass Ewigkeit nicht nur eine jenseitige Qualität ist, die – vielleicht oder vielleicht auch nicht – nach dem Tod auf uns wartet: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme vom lebendigen Wasser umsonst.“ Das ewige Leben ist da, es will im irdischen Dasein aufblühen. Ostern ist keine Rabattaktion, sondern das Heilshandeln Christi, der uns dieses Leben teuer erkaufte hat. Nur mitnehmen, festhalten, uns zueigen machen müssen wir es uns selbst.

Anna Binetta Diouf

Die Autorin ist Opernsängerin und Mitarbeiterin von EWTN, dem weltweit größten religiösen Fernsehsender.

Über die Berufung der Christen, Menschenfischer zu sein

Geht und verkündet!

Es zählt sich aus, das Ende des Markus-Evangeliums wieder einmal bewusst zu lesen: „Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“, heißt es da. Und die Adressaten dieses Auftrags? Das sind wir alle, die Christen des 21. Jahrhunderts. Der Herr schickt uns, jeden, der an Ihn glaubt, zu unseren Mitmenschen... Eine Begegnung hat dem Autor des folgenden Beitrags diesbezüglich die Augen geöffnet.

Wir sind getauft, gehen in die Kirche und manchmal sogar zur Beichte und zahlen Kirchensteuer. Dafür haben wir Anspruch auf das „Rundum-Sorglos-Paket“ der katholischen Kirche. Wir sind die Lämmer, und der Pfarrer ist der Hirte.

Aber wann steigen wir in die Fußstapfen von Jesus? Wann werden wir Hirte? Wann Prophet, König und Priester? Aus lauter Angst, dass uns die Fußstapfen Jesu zu groß sind, bleiben wir zu Hause sitzen und lassen uns von der Kirche berieseln. Aber das bedeutet auch, dass wir nicht auf Jesus hören und Ihm nicht vertrauen.

So lebte auch ich als Katholik vor mich hin. Früher ging es mir um Theologie und Religion – heute geht es mir um die Heilige Schrift und meine Nähe zu Jesus. Denn vor einem Jahr traf ich bei einem Spaziergang in der Natur José aus Spanien. Er lebt, wie es in der Apostelgeschichte geschrieben steht, zieht ohne Besitz und Zuhause durch die Welt, um das Evangelium vom Reich Gottes zu verkünden, Kranke zu heilen, Dämonen auszutreiben.

Und er singt und spielt auf seiner Gitarre, die er immer mit hat, ist fröhlich und frei, wirkt glücklich. So direkt durfte ich noch nie die Liebe Gottes spüren. Er war irgendwie von einer anderen Welt. Sein Enthusiasmus steckte mich an. Wir musizierten, und er blieb ein paar Wochen unter meinem Dach. Dank José wurde mir

vieles klar und wendete sich zum Guten in meinem Leben.

Mir wurde vor allem klar: Jesus spricht auch uns an, wie Er einst die Apostel ansprach. Alles was, Er den Aposteln gesagt hat, sagt Er auch uns. Sein Wort hat Gültigkeit in Ewigkeit: „Folgt mir nach, von nun an sollt ihr Menschenfischer sein.“ Er schickt mich als Lamm unter die Wölfe. Mit diesem Sprung ins kalte Wasser beweisen wir unser Vertrauen in Gott.

Ja, kann ich das? Ich bin doch ein Sünder, ein erbärmlicher Wurm. Nein, das bist Du seit Dei-



Carl Philip Clam und José (rechts)



ner Taufe nicht mehr. Du bist nun ein Kind Gottes. Du hast die Seite gewechselt, vom Mitläufer zum Gesandten Gottes. Daher schenk Dein Leben Jesus und stelle Dich in Seinen Dienst. Nimm endlich Eigenverantwortung auf dich und werde Hirte! Zeichen und Wunder werden folgen, so spricht der Herr.

Ist also jetzt die Stunde der Laien gekommen? Nein, jetzt ist die Zeit, Menschenfischer zu werden! Das Wort „Lai“ ist mir viel zu technokratisch. Genau das ist ja das Problem. Alle starren auf den Heiligen Vater, die Bischöfe, die Kardinäle und zerreißen sich den Mund, wenn einer wieder im Fernsehen zu progressiv oder zu konservativ ist. Das alles lähmt nur, nimmt unsere Eigenverantwortung. Für einen Aufbruch

müssen wir es schaffen, auch außerhalb der Strukturen zu denken und persönlich eine Beziehung zu Jesus aufzubauen.

Wenn wir von Laien in der Kirche sprechen, denken wir an die Nachbarin, die als Pastoralassistentin in einem Talar anstatt des Pfarrers predigt. Nein, ich rede nicht von „katholischen Laien“, ich rede von Jüngerschaft, von Menschenfishern. Denn die Nachbarin könnte als Menschenfischer unterwegs sein und dort, wo man es nicht erwartet, die gute Nachricht erzählen, auf der Straße ein Segensgebet oder Heilungsgebet für eine suchende Seele sprechen...

Dann wird sie Tränen der Freude und Enthusiasmus erleben – bereits nach wenigen Minuten. Warum? Weil die Ernte eben so groß ist und es so wenige Arbeiter gibt. Wir überlassen derzeit die Arbeit im Weinberg nur den Priestern und den Zeugen Jehovas.

Wir müssen uns den wichtigen Dingen zuwenden: dem Durst der Welt nach der Wahrheit. Eine Dame sagte mir neulich: „Es ist aber nicht mein Ding, an den Türen zu läuten und zu missionieren.“ Darauf sagte ich ihr: „Du kannst es auch beim nächsten Cocktail machen. Dort gibt es auch Suchende. Es wird deinen Glauben neu auffrischen. Es macht nichts glücklicher, als wenn du jemanden neu begeistern könntest für das Reich Gottes. Das macht dich süchtig.“

Jesus sagt uns, dass Zeichen und Wunder geschehen und unsere Arbeit begleiten und bekräftigen werden. Wir glauben heute viel zu wenig an Zeichen und Wunder. Damit Er diese durch uns wirken kann, müssen wir aber zuerst dem König der Könige unser Leben schenken, Ihm unsere ganze Treue versprechen und Ihn bitten, Seine Gesandten sein zu dürfen.

Carl Philip Clam

Die Weichen für ein erfülltes Leben würden entscheidend in der Familie gestellt, denn dort erfahre der Mensch, worauf es im Leben ankommt, wiederholte gern die heilige Mutter Teresa. Welche sind diese Erfahrungen? Wir gehen mit dir durch dick und dünn, denn du bist kostbar; Leben gelingt, wo man teilt; Zusammenleben geht nicht ohne Vergebung; und: Gott ist gegenwärtig und steht uns bei.

Der Begriff der „Erneuerung“ ist sehr breit gefächert und wird für eine Vielzahl von Vorgängen und Prozessen verwendet. Selbst im religiösen Umfeld reicht das Spektrum vom neuerlichen Aufleben bereits vorhandener Rituale bis hin zu einer vollständigen geistigen Neuausrichtung.

Wir – Marlene und Stefan Ungerhofer aus Kirchbichl in Tirol mit den Kindern Luis, Lilli, Felix sowie den Zwillingen Lorenz und Vinzent – dürfen erzählen, wie wir es geschafft haben, unsere Ehe und somit auch unsere Familie durch Erneuerung im Glauben zu retten.

Unsere gemeinsame Geschichte begann vor mittlerweile 20 Jahren in Form von „Liebe auf den ersten Blick“. Es folgten sehr turbulente Jahre, in denen wir uns auch immer wieder aus den Augen verloren. Es dauerte bis ins Jahr 2011, als wir schließlich – immer noch verliebt wie am ersten Tag – vor den Traualtar traten: ein Traumpaar. Und der Traum ging auch rasant mit dem Bau eines Eigenheimes und den ersten beiden Kindern weiter.

Nach außen hin war alles perfekt, aber im Inneren fraßen sich Konflikte und Verletzungen wie Karies durch die eheliche Gemeinschaft und somit auch durch die Familie. Die Diskussionen und Kämpfe drehten sich immer wieder um die gleichen Themen und drohten der von so viel Liebe getragenen Verbindung den Gar aus zu machen.

Es war fast so wie in einem Hollywood-Blockbuster, in dem eine Frau ihrem Ex-Schwiegervater beim Gedanken an die gescheiterte Ehe wehmütig antwortet: „Liebe war nie unser Problem.“ Bei uns war es genauso, aber schließlich haben wir erkannt, dass menschliche Liebe alleine eben *nicht* reicht.

Zeugnis einer Ehe, die durch Bekehrung gerettet wurde

Die Kirche von morgen lebt in erneuerten Familien



Marlene und Stefan Ungerhofer mit Luis, Lilli, Felix und den Zwillingen Lorenz und Vinzent

Die „Erneuerung“ begann mit dem Besuch des Seminars „Es ist Zeit für ein Gespräch“ in Salzburg im Kolleg St. Josef. Inmitten von Braut- und weiteren Ehepaaren wurden uns in mehrerer Hinsicht die Augen geöffnet. Wir erkannten, dass wir uns zwar als „Brauchtumskatholiken“ bezeichnen durften, von einem Leben als gute Christen aber meilenweit entfernt waren. Noch

Menschliche Liebe allein genügt eben nicht

wichtiger war die Erkenntnis, dass Gott Teil unseres Ehebundes ist und wir Ihn aktiv in unsere Ehe hereinlassen müssen, um zu bestehen.

Nachdem uns an diesen vier Tagen im Mai 2015 eindrucksvoll Augen und Herzen geöffnet wurden, machten wir uns daran, diese neue Welt der Liebe und Barmherzigkeit Gottes zu erkunden, wir mussten wie kleine Kinder alles neu erlernen und uns zu rechtfinden.

Bereits wenige Wochen später nahmen wir voller Aufbruchsstimmung am Jungfamilientreffen in Pöllau teil und waren überwältigt von den Eindrücken und den Erkenntnissen, was uns in all

den Jahren so schmerzlich gefehlt hatte. Neben den hervorragenden Vorträgen und den Gnaden durch Heilige Messe, Beichte und Anbetung waren es vor allem die vielen Kontakte zu wahrhaft praktizierenden Familien, die uns in Form von „Learning-By-Doing“ zu vier – für uns entscheidenden – Schritten motivierten:

1. „Prioritäten richtig setzen“: Vor allem für mich als Mann war es sehr schwer zu akzeptieren, dass die Reihenfolge der wichtigen Dinge im Leben zu ändern sind, und zwar fundamental: *vorher*: 1. Arbeit, 2. Vereine, 3. Haus & Garten, 4. Freunde, 5. Kinder, 6. Ehefrau, 7. Gott *nachher*: 1. Gott, 2. Ehefrau, 3. Kinder, 4. Arbeit, 5. Haus & Garten, 6. Freunde, 7. Vereine
2. „Die Barmherzigkeit Gottes durch Verzeihen nachahmen“: Ganz egal, welche Verletzung durch ein böses Wort oder eine Tat mir mein Ehepartner zufügt, ich kann immer in Freiheit und mit einem versöhnten Herzen verzeihen.

Dieser Schritt ist auch für unsere Kinder wichtig, die – mühsam und langsam – lernen, sich gegenseitig zu verzeihen. Dabei hat sich auch unsere Gesprächskultur, mit der wir schwierige Themen besprechen, grundlegend geändert.

An die Stelle von Vorwürfen und Schuldzuweisungen sind ehrliches Hinterfragen und um Verzeihungsbitten getreten.

3. „Eigene Schwächen und Fehler im Sakrament der Versöhnung behandeln“: Manche unserer Kämpfe in der Ehe wurden durch schlechtes Gewissen und Verzagttheit verursacht. Wir lernten, unsere seelischen Rucksäcke eigener Verfehlungen in der Beichte dem Herrn zu übergeben und konnten so im Herzen und auch im Kopf wieder frei werden für den Ehepartner und die Kinder.

4. „Rückschläge und wiederkehrende Verhaltensmuster positiv annehmen“: Gott würde niemals sagen: „Jetzt hast Du diesen Fehler schon x-mal gebeichtet, wann kriegst Du das endlich in den Griff?!“. Wir sind zwar immer fest dazu entschlossen, begangene Fehler nicht zu wiederholen, schlechte Angewohnheiten wird

Lernen, Rückschläge positiv anzunehmen

man aber nicht von heute auf morgen los. Wir haben gelernt, wegen „Rückfällen“ nicht zu verzagen und immer wieder neu zu verzeihen, um Verzeihung zu bitten und nicht aufhören zu versuchen, bes-

ser zu werden.

Diese Schritte der Veränderung führten dazu, dass wir mit unseren Herausforderungen und Fehlern besser umgehen können und nicht an ihnen verzweifeln. Besonders das Wissen, dass wir in unserer Ehe nicht „alleine“ sind, sondern der Herr als Dritter in unserem Bund uns begleitet und stärkt, ist ein sehr tröstender Aspekt. Diese Ausrichtung beider Ehepartner auf Gott gibt uns so auch Halt und Sicherheit. Wir sind meilenweit davon entfernt, ein konfliktfreies und immer sorgenloses Familienleben zu haben. Aber wir haben nun einen festen Glauben und das nötige Handwerkzeug, um den täglichen Herausforderungen zu begegnen.

Möglich gemacht wurde dies nicht durch den einmaligen Besuch des Jungfamilientreffens, sondern eine möglichst jährlich wiederkehrende Teilnahme, durch regelmäßige Familienachmittage in einer der Tiroler

Ohne Glaubenserneuerung wäre die Ehe gescheitert

„Außenstellen“ der „Initiative Christliche Familie“ und nicht zuletzt durch die Familienakademie des Salzburger Referates für Ehe und Familie, die wir zwar aufgrund der Geburt unserer Zwillinge abbrechen mussten, aber die uns besonders im Bereich der Versöhnung mit unseren Herkunftsfamilien viel Segen und Erlösung brachte.

Wir werden hin und wieder gefragt, ob wir es nicht auch ohne unsere Erneuerung im Glauben und den damit für unsere Umgebung manchmal schwer verständlichen Veränderungen wie dem wöchentlichen Besuch der Heiligen Messe oder dem Zurückziehen aus Vereinen geschafft hätten, unsere Ehe zu retten. Die Antwort ist immer ganz klar und eindeutig: Nein!

Wir haben auch andere Wege versucht, immer ohne bleibenden Erfolg. Erst das Vertrauen und Hören auf unseren Herrn Jesus Christus hat uns den richtigen Weg gezeigt unter dem Motto „Jesus, ich vertraue auf Dich“.

Marlene und Stefan Ungerhofer

Näheres über das nächste Jungfamilientreffen in Pöllau siehe Ankündigungen Seite 14.

Ein Aufruf, die Wahrheit im feindlichen Umfeld zu sagen

Keine Scheu vor Konflikten

Während seiner Zeit als Bischof von Rom hatte Benedikt XVI. die Gabe, klar und deutlich auszudrücken, was Sünde ist, und die Menschen dazu aufzurufen, treu zu sein. Doch gleichzeitig beschrieb er diese Treue mit einer persönlichen Wärme, die deren Schönheit offenbarte und er entwarf damit die Menschen, die ihm zuhörten. Er sprach öfter über die heutige „stille Apostasie“ so vieler katholischer Laien und sogar vieler Priester. Diese Worte haben mich über die Jahre hinweg begleitet. Er sagte sie nämlich in einem Geist des Mitleids und der Liebe, nicht als Tadel.

Apostasie ist ein interessantes Wort. Es kommt vom griechischen Zeitwort *apostanai*. Es bedeutet: rebellieren oder im Stich lassen, wortwörtlich: „sich von etwas distanzieren“. Für Benedikt müssen Laien und Priester nicht öffentlich ihre Taufe verleugnen, um abtrünnig zu werden. Es genügt, dass sie schweigen, wenn der katholische Glaube es erfordert hätte, dass sie sich zu Wort melden; feig zu sein, wenn Jesus sie bittet, Mut zu zeigen; sich „abseits“ zu halten von der Wahrheit, wenn es darum gegangen wäre, sie zu leben, sich für sie einzusetzen, und, wenn nötig, für sie zu sterben. (...)

Daten des „Catholic Leadership Institutes“ weisen darauf hin, dass mehr als 70% der katholischen Bischöfe in den USA in die Kategorie „konfliktscheu“ fallen. Das scheint hoch zu sein, überrascht aber nicht. Bischöfe scheuen den Konflikt. Und aus Erfahrung verstehe ich das. Aufgabe der Bischöfe ist es, Hirten ihrer Leute zu sein im Geist der Nächstenliebe – und zwar für alle ihre Leute, auch für die besonders irgeleiteten, lästigen und schwierigen. Das erfordert Geduld. Es erfordert Umsicht. Und was das Umfeld betrifft, trägt die Bibel den Bischöfen auf, den Kaiser zu ehren, selbst den bösen. Mit anderen Worten, die weltliche Autorität zu respektieren und ihr zu gehorchen, es sei denn sie bricht mit zentralen Geboten des christli-

chen Glaubens.

Aber nicht jeder Konflikt ist schlecht. Manchmal ist er der einzige Weg für ein ehrliches Herz. Und manchmal ist der Aufruf zu Geduld und Vorsicht in Wirklichkeit eine Entschuldigung für einen Mangel an Mut. Je mehr wir uns bemühen, in eine Kultur zu passen, die immer feindlicher gesinnt ist gegenüber dem, was Katholiken immer geglaubt haben – und genau das haben wir in den letzten Jahrzehnten erlebt –, in dem Maß verleugnen wir mit Ta-



Erzbischof Charles J. Chaput

ten das, was wir mit Worten für heilig erklären. Kein Mensch und keine Kirche können lange mit geteilter Loyalität überleben. Aber genau in dieser Lage befinden wir uns derzeit. (...)

Wir dienen der Wahrheit, indem wir die Wahrheit auch aussprechen, so freudig und überzeugend wie möglich. Den Beweis liefert uns die Geschichte. Der christliche Glaube an den auferstandenen Jesus hat das Römische Reich bekehrt. Und was auch immer unsere Nation einst gewesen sein mag, heute ist sie in Gefahr, immer mehr zu einem Neuen Rom zu werden mit all der Unmenschlichkeit, die damit einhergeht. Die Frohe Botschaft veränderte damals den Lauf der Geschichte und gab einer ganzen Zivilisation Sinngehalt. Nun sind wir es, die Gott dazu aufruft, genau jetzt. (...)

Als ich zum Bischof geweiht wurde, sagte mir ein alter weiser Freund, ein Bischof müsse einerseits radikal und andererseits Museumscurator sein – radikal, was Predigt und Leben nach dem Evangelium anbelangt, aber Hüter des christlichen Andenkens, des Glaubens und jener Geschichte, die uns in das gläubige Volk über die Jahrhunderte hinweg integriert. Ich bemühe mich täglich, mir das in Erinnerung zu rufen. Der Grund dafür ist einfach. Die Vergangenheit tritt mit Verpflichtungen an uns heute heran.

Die liebste Illusion des amerikanischen Lebens besteht darin zu glauben, wir könnten uns immer wieder neu nach eigenen Vorstellungen entwerfen. Wir Christen sind da anders. Wir sind zunächst und vor allem eine Gemeinschaft von Leuten mit einer zeitlos gültigen Mission – und unser Stellenwert als Einzelne leitet sich von der Rolle ab, die wir in dieser größeren Gemeinschaft und Geschichte spielen. Wenn wir wiedererlangen wollen, wer wir als Kirche sind, wenn wir das katholische Leitbild erneuern und Sauerkeit in der Welt sein wollen, müssen wir damit beginnen, unsere Herzen frei zu machen von den Grundannahmen einer Kultur, die uns immer noch vertraut, aber nicht mehr wirklich „unsere“ ist. Jetzt ist eine Stunde für Mut und Freimut, allerdings nicht die erste dieser Art.

Wir leben nicht in finsternen Zeiten, es sei denn wir machen sie dazu. Wir stehen einfach erneut in der Nacht vor der Auferstehung. Die Nacht geht vorbei. Und wir wissen schon, wie die Geschichte ausgeht. Wir müssen das nur in unsere Herzen einprägen. Dankbarkeit ist der Beginn der Freude. Wir leben in einer besonderen Zeit mit vielen Möglichkeiten und stehen nicht vor einer Niederlage...

Erzbischof Charles Chaput

Der Autor ist emeritierter Erzbischof von Philadelphia. Sein Beitrag ein Auszug aus seinem Vortrag vor dem „St. Francis De Sales Seminary“ in Milwaukee am 4.4.22.

Blühende Geschäfte mit dem Tod

Kanada gehört zu den Ländern mit der liberalsten Politik in allen Fragen, die Sexualerziehung, Lebensschutz und Gender betreffen. Im folgenden Beitrag wird deutlich, wohin sich eine Gesellschaft entwickelt, die das Tabu des unbedingten Lebensschutzes am Lebensende aufgibt. Ein Anschauungsunterricht für Österreich, dessen Höchstgericht die Beihilfe zum Suizidmord legalisiert hat.

Im Zusammenhang mit der Covid-Pandemie hat in Kanada das Geschäft mit dem Tod (eine Redewendung, wenn über Beerdigungsinstitute gesprochen wird) neue Angebote entwickelt. Sterbesalons bieten eine neue Dienstleistung an: die Sterbehilfe! In der Notlage, in der sich Familien befanden, die durch Lockdowns behindert waren, hat Paul Needham, Besitzer des Bestattungszentrums Northview Funeral Chapel in London (im Südwesten von Ontario) Räume eingerichtet, die man für Sterbehilfe mieten kann.

„Die Familienmitglieder können mit ihren Lieben kommen. Ich biete ihnen an, das Zimmer nach eigenen Wünschen einzurichten, ihre Lieblingsmusik zu spielen, Blumen und Nahrung sowie eine gute Flasche Wein mitzubringen, wenn sie wollen.“ Diese Kunden, so erklärt er, wollten ihre Tage weder im Spital (von dem man ja die Einschränkungen kannte), noch zu Hause beenden. Seit 2020 hätten etwa 20 Menschen ihr Leben auf diese sehr spezielle Art und Weise beendet.

„Wir haben dem Anliegen, den Familien wirklich gut zu dienen, größte Aufmerksamkeit

zugewendet,“ erklärt seinerseits David Mullen, Eigentümer eines anderen Beerdigungssalons in London. Er hat einen Raum, in dem vorher Säрге ausgestellt waren, ebenfalls in ein Zimmer umgewandelt, um Sterbehilfe anzubieten. Auf Anregung eines Arztes, der diese „Hilfe“ anbietet, hat er unter anderem ein Spitalsbett angeschafft, Fauteuils und einen Fernseher, auf dem die Familien Diashows vorführen können, damit sich die Klienten möglichst wohl fühlen können: „Wer nicht bis zu dessen letzten Atemzug beim Klienten anwesend sein will, dem steht ein weiterer, für diesen Zweck speziell eingerichteter Raum zur Verfügung.“

Die medizinisch assistierte Sterbehilfe ist seit 2016 in allen Gesundheitseinrichtungen sowie in den sozialen Diensten verfügbar und kann auch zu Hause geleistet werden. Sie besteht in

der Verabreichung von „Medikamenten“ durch einen „Arzt“ an einen Menschen, der am Lebensende angelangt ist. Sie wird auf Verlangen geleistet und mit dem Ziel, Leiden zu lindern, wobei der Tod herbeigeführt wird. Das ist die offiziell verwendete beschönigende Bezeichnung für die freiwillige aktive Euthanasie, für assistierten Suizidmord. Denn die Sterbehilfe hat sich zunehmend ausgeweitet von Patienten am Lebensende auf andere Personen, etwa auch auf solche, die an psychischen Störungen leiden. Manche verlangen nunmehr Sterbehilfe auch für Minderjährige.

Die Zahl der Eingriffe ist seit 2016 von damals etwas mehr als 1.000 auf 7.600 im Vorjahr gestiegen...

L'Homme Nouveau v. 20.11.21



Foto APA

Österreichs Verfassungsgericht genehmigte Suizidbeihilfe

In den USA gibt es eine Reihe von Bischöfen, die sich auch öffentlich stark für den Lebensschutz, insbesondere der ungeborenen Kinder, einsetzen. Zu ihnen zählt Bischof Cozzens, der im folgenden Interview erzählt, wie es bei ihm zu diesem Engagement und zu seiner Priesterberufung kam.

Können Sie uns etwas über Ihre Kindheit erzählen?

BISCHOF ANDREW H. COZZENS: Eine bezeichnende Geschichte betrifft meine Geburt. Als meine Mutter mit mir in der 20. Woche schwanger war, ist ihre Fruchtblase geplatzt. Ihr Arzt wollte daraufhin die Geburt einleiten und mich abtreiben mit dem Hinweis, ich würde ein schwer behindertes Kind sein – eine „Missgeburt“ war das Wort, das er verwendet hat. Gott sei Dank waren meine Eltern gläubige Katholiken, und sie suchten sich einen neuen Arzt. Der zweite Arzt sagte meiner Mutter, dass es eine gute Chance gäbe, dass ich gesund davonkommen könnte, wenn sie die nächsten 20 Wochen im Bett verbringen würde. Und das geschah dann auch. Ich kam zwar mit schweren Allergien zur Welt, die mich immer noch begleiten, aber sonst gab es keine gesundheitliche Mängel. Die Versicherung meiner Eltern übernahm die Behandlungskosten nicht, aber es geschah etwas Seltsames. Der zweite Arzt meiner Mutter schloss mit dem ersten eine Wette ab, dass ich gesund zur Welt kommen würde. Der Verlierer sollte die Kosten der medizinischen Betreuung übernehmen. Und so kam es, dass der erste Arzt letztlich die mit meiner Geburt verbundenen Kosten bezahlte. Da ich schweres Asthma hatte, übersiedelte die Familie von Connecticut nach Colorado, wo es ein Asthma-Forschungszentrum und ein besseres Klima für Asthmatiker gab...

In der ersten Klasse kam ein Priester in die Schulklasse, ein Irischer Monsignore. Er lud mich in den Hausflur ein, wo ich meine erste Beichte ablegte. Auch meine Erstkommunion hatte ich ein Jahr früher. Er war um die 70 und in Pension und bat mich, in der Messe zu ministrieren. Er blieb in engem Kontakt mit meiner Familie. Und es dauerte nicht lange, da wollte ich ein Priester wie der Monsignore werden. Er war für

Zeugnis eines Bischofs

Katholische Jahre

mich ein großes Vorbild. Er besaß ein Haus in den Bergen in der Nähe von Lake Branby, wo er seine Pension verbrachte. Für den Erzbischof war er der Feuerwehrmann, wenn irgendwo Feuer am Dach war. Neun Monate im Jahr war er im Einsatz. Wenn es irgendwo in der Erzdiözese ein Problem gab, sendete ihn der Erzbischof, um die Angelegenheit zu regeln.

Die drei Sommermonate verbrachte er mit Fischen. Ich und ein anderer junger Mann ministrierten, wenn er täglich die Messe feierte und begleitete ihn zum Fischen; diese Erfahrungen be-



Andrew H. Cozzens, Bischof

Siebenmal verhaftet, zwei Wochen im Gefängnis

stärkten mich, Priester werden zu wollen. Er war ein wirklich heiligmäßiger Mann. Nach meiner Geburt konnte meine Mutter keine weiteren Kinder bekommen, und so wurden meine Eltern Pflegeeltern... Wir nahmen gestörte Kinder auf. Eines der Kinder kam später wieder zurück, und meine Eltern adoptierten es, als es 15 war. Sein Name ist Serge, ein Afro-Amerikaner. Er ist heute Anwalt in Denver und hat zwei Söhne.

Sie waren sehr aktiv in der Lebensschutzbewegung. Hat Sie der Umstand motiviert, dass Sie abgetrieben worden wären, wenn Sie andere Eltern gehabt hätten?

BISCHOF COZZENS: Das hat si-

ofs, der stark im Lebensschutz engagiert ist

Jugendliche sollten zwei Missionsarbeit leisten



of von Crookston

cher dazu beigetragen. Meine Eltern haben mit mir auch über ihre Pro-Life-Überzeugung gesprochen und daran erinert: „Der Arzt sagte uns, wir sollten abtreiben.“ Sie sagten auch, dass Gott mein Leben gerettet habe, weil er Pläne mit mir habe. Daher wuchs ich mit einem starken Bewusstsein heran, eine Berufung zu haben. Während der Zeit, in der

ich im Benedictine College war, hatte ich einen guten Freund – er war im ersten Semester –, der bei „Operation Rescue“ engagiert war und mich animierte mitzumachen. Sieben Mal wurde ich verhaftet, und wenn du so oft verhaftet wirst, landest du schließlich im Gefängnis. Zweimal verbrachte ich eine Woche in Haft. Es war dann so, dass ich meine Abschlussprüfungen im letzten Studienjahr vorzeitig ablegen musste, um meine Haft antreten zu können.

Wenn Sie die Zeit zurückdrehen könnten, würden Sie es wieder so machen?

BISCHOF COZZENS: Unbedingt. Heute muss man die Frage mit Vernunft angehen. Während der Präsidentschaft von Clinton hat sich das Gesetz geändert und zwar so, dass widerrechtliches Betreten einer Abtreibungsklinik ein vom Bund geahndetes Delikt wurde mit einer Mindeststrafe von sechs Monaten Gefängnis. Vernünftigerweise gibt es somit andere Möglichkeiten, Leben zu retten, ohne verhaftet zu werden. Damals jedenfalls war es sinn-

voll, da die Strafen nicht so hoch waren.

(...)

Was ist NET Ministries und wie kam es, dass Sie da mitmachen?

BISCHOF COZZENS: NET ist eine katholische Organisation, die Jugendliche einlädt, sich ein, zwei Jahre ihres Lebens in der Missionierung anderer Jugendlicher zu engagieren. Sie können da in Pfarren oder Schulen arbeiten oder herumreisen und Einkehrtage für Schüler der Mittelschule und Oberstufe anbieten. Ich bin ein starker Befürworter dieser Art von Evangelisierungstätigkeit. Meiner Meinung nach sollte jeder katholische Jugendliche ein, zwei Jahre Missionsarbeit tun. Das gibt vielen die Möglichkeit, das Evangelium zu hören, und es verändert den Missionar zum Besseren. Er oder sie bekommen eine gute Ausbildung und die Erfahrung, wie man über den Glauben spricht, etwas, was man anderswo brauchen kann. Ich denke, das ist eines der besten Dinge, die ein junger Mensch tun kann.

Was mich betrifft, war meine Schwester bei NET Ministries engagiert, als ich ein Jugendlicher war, was dazu führte, dass auch ich da hineingeriet. Es bewirkte in mir eine vertiefte Bekehrung. Unter den jungen Leuten, die ich damals kannte, hatte ich keine guten Vorbilder, was den Glauben anbelangte. Als ich an NET Ministries Veranstaltungen teilnahm, traf ich Missionare und sah, wie ich eigentlich leben sollte. Damals im Sommer kam ich in Kontakt mit St. Paul's Outreach, mit täglichem Gebet und Messbesuch, so dass ich meinen Glauben schon wirklich ernst nahm, als ich nach meinem Juni-orjahr wieder ans College kam.

Auszug aus einem Interview, das Jim Graves für THE CATHOLIC WORLD REPORT v. 17.4.22 geführt hat. Bischof Cozzens ist seit 2021 Bischof von Crookston in Minnesota. Er wurde 1997 zum Priester und 2013 zum Bischof (Weihbischof der Erzdiözese von St. Paul und Minneapolis) geweiht. In der US-Bischofskonferenz ist er Vorsitzender des Komitees für Evangelisation und Katechese.

Ankündigungen

Jungfamilientreffen

„Berufen zur Freiheit!“ ist das Thema des heurigen Jungfamilientreffens. Eingeladen sind Familien, jung an Jahren oder frisch verheiratet mit Kindern bis 13 Jahren: Vorträge von Jacques Philippe (Gemeinschaft d. Seligpreisungen), Ehepaar Trauttmansdorff, P. Andreas Hasenburger, Austauschrunden, Gebetszeiten, Workshops für die Großen, geistliches, lustiges Programm für die Kinder.

Zeit: 19. bis 24. Juli

Orte: Zentral in Pöllau/Steiermark, regional in ganz Österreich, vom 4. bis 7. August auch in Berlin

Info&Anmeldung:

www.jungfamilien.at, Robert Schmalzbauer, Husarentempelg. 4, A-2340 Mödling, Tel: +43 664 4212875

Pfingstvigil

Feier der Pfingstvigil

Zeit: 4. Juni ab 19:30 Uhr, Beginn mit Rosenkranzgebet, 20 Uhr HI. Messe, Lobpreis, Anbetung, Beichtgelegenheit

Ort: Haus Subiaco, Subiacostrasse 22, A-4550 Kremsmünster

Info: haus-subiaconet

Tel: 0650 3011 011

Wallfahrt

Medjugorje Wallfahrt mit DDr. Gottfried Prenner und der Familie des Vaters

Zeit: 5. bis 10. September

Info: office@familiedesvaters.at

Solitude Myriam

Treffen für Menschen in Trennung, Scheidung Wiederverheiratung und Witwenschaft. Leitung: Silvia Gebley, Astrid Herber

Zeit: 18. Juni, 16. Juli, jeweils 14 bis 16:30 Uhr

Ort: Franziskanerkloster, St. Pölten, Rathausplatz 12-14

Info: silvia.gebley@gmx.at

Glaubensseminar

Seminar zum Thema „Siehe, ich mache alles neu“ mit Mijo Barada + Team

Zeit: 16. Juni ab 18 Uhr bis 19.6 12:30 Uhr

Ort: Pfarrsaal Pfarre Asten, Marktplatz 1, 4481 Asten

Info&Anmeldung: Kerstin

Heilmann, Tel: 07224 65516, E-Mail: pfarre.asten@dioezese-linz.at

Exerzitien

„Was hilft mir in den Himmel zu kommen“ Exerzitien mit DDr. Gottfried Prenner und die Familie des Vaters

Zeit: 16. bis 19. Juni

Ort: Kloster Brandenburg, Am Schlossberg 3, 89165 Dietenheim/D, Tel: +49 7347 9550

Lobpreis

„Lasst in eurer Mitte Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder erklingen“: Sommertagung der Charismatischen Erneuerung mit Impulsen von Anton Svoboda...

Zeit: 25. bis 28. August

Ort: Obertrum

Info&Anmeldung:

www.erneuerung.at

Film

Die Botschaft von Garabandal – ein Akt der Liebe und Barmherzigkeit Gottes

Zeit: 10. u. 11. Sept., 16 Uhr

Ort: Schloß Hetzendorf, Mariensaal, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

Die Pro Life Tour

Dieses Jahr feiert „Jugend für das Leben“ ihr 25-jähriges Pro-Life-Tour-Jubiläum! Seit 1997 marschieren Jugendliche im Sommer durch Österreich, um auf das Unrecht, das bei Abtreibungen geschieht, aufmerksam zu machen und zu verkünden: Das Leben ist wertvoll - von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod. Alle sind eingeladen mitzumarschieren. Man kann einzelne Tage mitgehen oder auch die gesamten 3 Wochen.

Zeit: 22. Juli bis 14. August

Ort: Die Strecke verläuft 350 km entlang der Donau von Passau nach Bratislava.

Info: <https://prolifetour.org/>

Gebetsanliegen

Für den kürzlich verstorbenen **Peter**, seine Frau und seine beiden Kinder.

Für **Gudrun**, dass sie sich gut von ihrer Operation erholt.

Für **Mario**, der in fortgeschrittenem Stadium an ALS erkrankt ist, um Heilung und Kraft.

Stefan wartet schon vor der Tür, als ich ankomme, und ich bin gleich sehr angetan von dem feschen, jungen Mann: von seinem sympathischen, einnehmenden Gesichtsausdruck, seinen fröhlichen und guten Augen. Wir setzen uns zu einer Jause zusammen, und der junge Mann erzählt.

Er sei 1992 im Salzburger Land als zweites von drei Kindern geboren, sagt er. Seine Eltern ließen sich scheiden, als er noch sehr klein war. Jedesmal, wenn es drunter und drunter ging und ihm der Streit zu viel wurde, flüchtete er zu seiner lieben, gläubigen Tante. Sie sei es gewesen, die ihm in dieser Zeit Gott vermittelt hat, meint er heute. So war er überzeugt, Jesus werde ihm immer helfen. Sie fährt mit ihm und der Mutter auch nach Medjugorje, wo er das Cenacolo kennenlernt. Die fröhlichen, offenen Gesichter und die berührenden Zeugnisse der Cenacolo-Bewohner, alle von ihrer Sucht befreite junge Leute, hatten mir imponiert. Da war auch schon ein Bezug zu meiner Familiensituation. Das war mir irgendwie im Herzen geblieben. „Als die Tante stirbt – er ist damals elf Jahre alt –, stirbt auch sein Vertrauen in Gott. Ab nun macht er alles mit sich allein aus. Mit Kirche will er nichts mehr zu tun haben.“

Mutter und Kinder übersiedeln nach der Trennung der Eltern zuerst in eine Wohnung am Dachboden zur Großmutter. Sie ist nun für die Kinder da und macht mit ihnen Aufgaben, während die Mutter arbeitet... Später wird wieder übersiedelt. Stefan tut sich mit dieser Familiensituation schwer, spricht mit niemandem über seine Probleme, verschließt sich immer mehr, zieht sich in sich selbst zurück. Beim ersten Kontakt mit Alkohol in der Jugend – er ist ein 13-jähriger Hauptschüler – bekommt er gleich eine Alkoholvergiftung, an der er fast stirbt. Er landet im Spital und möchte das Zeuge eigentlich nicht mehr anrühren. Der Vorfall wird jedoch für die anderen Kinder zum spannenden Gesprächsstoff, und Stefan fühlt sich im Mittelpunkt des Interesses. Er meint, mit dem Alkohol etwas entdeckt zu haben, womit er aus seiner Isolation herausfinden könnte.

Auf der schiefen Alkoholbahn, auf die er sich nun begibt, finden sich schnell falsche Freunde ein, die ihn auch mit Marihuana und

chemischen Drogen bekannt machen. „Aber mein größtes Problem war der Alkohol,“ erinnert er sich. Es gelingt ihm recht gut, seinen Seelenzustand in der Familie – mit dem Vater gibt es nicht viel Kontakt – geheim zu halten. Wohl sieht die Mutter, dass er zu viel trinkt, aber seinen schlechten Gemütszustand erkennt sie nicht, da sie zu sehr mit Geldverdienen belastet ist. „Die Familie hofft ja auch immer, dass es nicht so schlimm ist, lässt sich gerne hintergehen,“ sinniert er.

Nach der Hauptschule versucht er es mit einer Maurerlehre. Das klappt nicht, und er geht ein Jahr

Zum Alkohol gesellen sich Marihuana und Drogen

ins Polytechnikum, beginnt danach eine Tischlerlehre. „Arbeiten bin ich nur gegangen, um Geld für den Alkohol zu haben. Immer gab es auch reichere Freunde – oder ich habe etwas gestohlen. Irgendwie konnte ich mir immer Geld beschaffen.“

Die Gesellenprüfung schließt er wegen der Suchtprobleme nicht ab. Er trinkt immer mehr, um seinen Problemen zu entfliehen. „Ich habe schon in der Früh damit angefangen und mit Hochprozentigem – Schnaps und so – abends aufgehört.“ Dazu kamen noch Drogen. „Es war wichtig, dass ich nicht klar denken konnte. An meinem 19. Geburtstag hatte ich einen richtigen Tiefpunkt. Ich erkannte, dass in meinem Leben alles schief gelaufen war. Mein Luftschloss: „Ich kann jetzt machen, was ich will“ war zerplatzt.“ Stefan sieht keinen Ausweg, er hat Selbstmordgedanken. „Eine schlimme Zeit. Ich wusste nicht, wie es weitergehen sollte und wollte einfach, dass alles aufhört.“

Sobeschließt er von einem Haus oder von sonst wo kopfüber hinunter zu springen, und er schreibt einen Abschiedsbrief, den allerdings seine ältere Schwester findet. Rechtzeitig nur deshalb, weil der Gedanke an seine Schwestern – „Ich wusste ja, dass sie mich gern haben“ – den Bruder zögern ließ, sich umzubringen. Sichtlich unter Schock stürzt sich die Schwester nun entsetzt auf ihn: „Was fällt dir da ein!“, schreit sie. „Die jüngere Schwester war ganz still, sichtlich betroffen. Und da beschloss ich, dass ich mein Leben grundsätzlich



Stefan, ein im Cenacolo von der Sucht Befreiter

Vom Alkohol i

Von Alexa Gaspari

ändern muss,“ erinnert er sich.

Also kein Alkohol mehr, da er weiß, dass er sonst wieder Selbstmordgedanken bekommen könnte. Ab da verlässt er kaum mehr sein Zimmer, isoliert sich. Er schafft es zwar, nicht mehr zu trinken, weiß aber, dass er Hilfe braucht, um sein Leben zu ändern. Als er sich um Hilfe an seine Mutter wendet, ist diese sofort bereit, ihm beizustehen, „obwohl ich ihr in dieser Zeit viel Schlimmes angetan hatte.“ Gemeinsam wird nach einer Lösung gesucht, doch „ich habe nichts Richtiges gefunden, bis ich mich an die Gemeinschaft Cenacolo, die ich in Medjugorje erlebt hatte,“ erzählt er und gräbt nun, Jahre später, diese Erinnerungen wieder aus. Da ist ein Foto der Tante mit einem Lichtschein, und sie trägt ein Cenacolo T-Shirt! Die Mutter meint, dass es so eine Cenacolo-Niederlassung auch in Österreich gebe. So machen sich die Beiden nach Kleinfrauenhaid auf.

„Es hat mir dort aber gar nicht gefallen: die strikten Regeln, das

viele Beten, weder Fernsehen, noch Radio oder andere Medien, keine Handys...“ Da war aber auch die Freude, die alle ausgestrahlt haben. „Das gibt es doch nicht, die haben doch oft schlimmere Sachen durchgemacht als ich“, denkt er, und: Wieso sind die jetzt so glücklich? „Das hat in mir den Wunsch geweckt, auch glücklich zu sein und nicht mehr von meinem Leben davonlaufen zu wollen.“ Er entscheidet sich also, dort einzutreten. Es ist das Jahr 2011. Jeden Samstag geht er von da an zu Vorbereitungsgesprächen in Wien und tritt dann in die Gemeinschaft ein.

Wie es ihm anfangs gegangen sei, frage ich ihn. Von Anfang an habe er einen „Schutzengel“ bekommen, ein Mitglied der Gemeinschaft, jemand also, der ungefähr weiß, wie es einem Neankömmling geht und der hilft, in den total anderen Lebensstil hineinzuwachsen. „Er ist in schwierigen, aber auch in den guten Momenten an deiner Seite. Er ermuntert und motiviert dich in der



Früh, wenn du nicht aufstehen willst. Was Kraft gibt, ist: Du erlebst, es machen alle gemeinsam.“

Es werde viel gearbeitet, erzählt Stefan, man habe wenig Freizeit, zunächst auch keinen Kontakt mit der Familie. Langsam stellt sich bei ihm die Hoffnung ein, dass er durch die Gemeinschaft aus seinen Problemen herauskommt. „Daher habe ich mich auf alles eingelassen. Wo ich mir allerdings schwergetan habe, war, dass man sich in der Gemeinschaft mitteilen muss. Das war ich nicht gewohnt, ich hatte mich ja ganz verschlossen. Jetzt sollte ich jeden Tag sagen, wie es mir geht, wie es in meinem Inneren ausschaut. Schritt für Schritt bin ich dann in den Alltag hineingekommen und eben mit Hilfe der anderen zurück ins Leben. Sie, denen es nach Monaten oder Jahren gut geht, erzählen dir, dass auch sie anfangs Schwierigkeiten hatten, und dass auch ich bald Erfolge sehen werde.“

selbst zu vergeben.“

Ein Meilenstein dorthin ist der 26. Oktober, der Geburtstag eines Freundes, der nicht aus dem Sumpf herausgefunden hatte. „An diesem Tag ist es mir ganz schlecht gegangen. Da wollte ich abhauen.“ Der Gedanke quält ihn: Wieso sollte er jetzt die Chance bekommen, aber der Freund, dem es viel schlechter geht, nicht? Also verdrückt er sich heimlich. Schon bei den Bäumen angelangt, ganz allein, weit und breit ist niemand zu sehen, hört er plötzlich in sich eine Stimme, die sagt: „Aus Deinem Leben kann etwas Gutes werden. Du hast es genauso verdient.“

„Das hat mich total getroffen. Es kam ja plötzlich aus dem Nichts. Da hat es in mir zu arbeiten angefangen. Es war eine gute Stimme, die ich ganz tief gespürt habe. Wessen Stimme war das? Der Schutzengel – derechte – oder war es Gottes Stimme? Ich weiß es nicht.“ Das war die endgültige

wertgefühl gebracht. Ich konnte stolz auf mich sein, weil ich etwas geschafft hatte.“ Nach einer Zeit in Kleinfrauenheid geht er für zwei Jahre in das Haus „Santo Stefano“ in Norditalien.

Dort arbeitet er in einem Weingarten. Mit Hilfe des Leiters des Hauses betrachtet er die vielen Verletzungen seiner Kindheit, die ihn letztlich auf die schiefe Bahn gebracht hatten. In Santo Stefano hört er zum ersten Mal von den Häusern der Gemeinschaft in Brasilien, in denen Kinder und Jugendliche betreut werden. „Als ich

Wenn er für andere etwas tat, war er jetzt glücklich

eines Tages im Weingarten arbeitete, spürte ich tief in meinem Herzen: Diesen Kindern, die aus schwierigen, ja schlimmen Situationen kommen, möchte ich eines Tages helfen, für sie möchte ich da sein. Das war von da an mein neues Ziel, obwohl ich noch nicht lange in der Gemeinschaft war.“ Er schreibt Mutter Elvira, dass er gern in die Mission gehen würde.

Dieses Ziel, das er nun hat, hilft ihm, auch Rückschläge zu überwinden. „Eine der großen Erkenntnisse war: Ich merkte, dass ich glücklicher bin, wenn ich etwas für andere mache, nicht nur an mich selbst denke, an meine Verletzungen und meine eigenen Probleme, etwa wenn ich Jungs, die noch nicht so lange dabei waren wie ich, beim Durchhalten und Weiterkommen half. Ich war auch gerne „Schutzengel“ für die Neulinge.“ Je mehr er aus sich selbst herauskommt, desto zufriedener und glücklicher wird er. „Wenn ich sah, dass so ein Neuling, der unglücklich oder verzweifelt gekommen war, wieder zu lächeln begann, hat mich das glücklich gemacht. Das war eine Stärkung und Bestätigung, dass dies der richtige Weg ist.“

Dann geht es wieder zurück ins Burgenland, bis er 2017 endlich in ein Cenacolo-Haus im Nordosten von Brasilien übersiedeln kann – ohne ein Wort Portugiesisch zu sprechen. Endlich geht der Wunsch, in die Mission zu gehen, in Erfüllung. „Es war das einzige Ziel gewesen, bei dem ich Frieden im Herzen verspürt habe.“

Was ihn in Brasilien erwartet habe, wollte ich wissen. „30 Kinder gab es dort in der Mission. Ich

war in einem Haus für sieben Buben zwischen 6 und 14 Jahren verantwortlich.“ Anfangs bekommt er Hilfe, bis er sich eingewöhnt hat. Wie habt ihr miteinander kommuniziert, frage ich. „Ich habe Italienisch gesprochen und die Kinder Portugiesisch. Ein wildes Durcheinander. Aber auch schön und unglaublich...“, schwärmt Stefan. Was denn seine Aufgabe war, will ich wissen. „Wir waren den ganzen Tag mit den Kindern: In der Früh haben wir sie geweckt, gefrühstückt, in die Schule geschickt, später mit ihnen Hausübungen gemacht. Ich habe die Buben angeleitet bei der Arbeit im Garten und Haushalt, wir haben mit ihnen gespielt, usw.“

Verwahrlosung, Drogen, Armut sind der familiäre Hintergrund der Kinder. Oder sie sind Waisen. Gerichte weisen die Kinder der Cenacolo-Mission zu. Ein Sozialhelfer und ein Psychologe für die Kinder stehen den Betreuern bei. Alles ist sehr gut organisiert. Nur selten können Kinder wieder in ihre Familien zurück, weil sich die Situation dort verbessert hat. „Manche Kinder sind schon ewig bei uns, bleiben auch da, andere werden adoptiert. Man lebt mit ihnen zusammen, solange sie da sind. Wir versuchen auch, ihnen den Glauben an Jesus Christus und die richtigen Werte fürs Leben zu vermitteln. Man versucht einfach, ein guter Vater zu sein, so gut es eben geht. Ich habe sehr viel dabei gelernt.“

Die Kinder wissen ja auch, dass sie nicht die leiblichen Väter sind. Daher braucht es seine Zeit, bis ein Kind Vertrauen fasst. Weil sie aber dringend eine Vaterfigur brauchen, schließen sich manche Kinder besonders an einen der Betreuer an. „Da gab es einen 6-jährigen Jungen, Joao (Johannes), der von klein auf aus einer sehr schwierigen Familiensituation zu uns gekommen ist. Er war sehr unglücklich. Immer wieder kam er zu mir, weinte und hat mir seinen Kummer erzählt. Was soll ich ihm sagen? So habe ich ihm von Gott, der unser aller Vater ist, erzählt, der für ihn wie für uns alle da ist, uns liebt und ihm sicher helfen werde.“

Zwischen dem Buben und Stefan entsteht eine wunderbare Freundschaft. „Da hat sich mein Herz geöffnet, und ich habe mir gedacht, ich bleibe nicht – wie ur-

Fortsetzung auf Seite 18

wird liebevoller Kinderbetreuer in Brasilien

n die Mission

Als Stefan in die Gemeinschaft eintritt, hat er mit dem Glauben „nichts am Hut“. Gott braucht er seit dem Tod der Tante nicht. „Am Anfang dachte ich: Ach, jetzt schon wieder beten! Aber dann lässt du dich darauf ein, weil du siehst, dass die anderen es auch alle machen und es ihnen hilft.“ Es

Mit Gott hatte er zu Beginn gar nichts am Hut

findet ein richtiger Kampf zwischen Gut und Böse statt. Der Kopf, so erklärt er, ist oft irgendwo anders, wenn man in der Kapelle sitzt. Nun aber erlebt er die anderen Burschen im Cenacolo, die sich um Gebet und Glauben an Jesus Christus bemühen – und siehe da: Ihnen geht es besser trotz ihrer oft wirklich schlimmen Vorgeschichten. „So habe ich angefangen, auch für mich den Glauben an Jesus zu entdecken. Ich erlebte sehr schöne Momente, eine echte Bekehrung: neu anzufangen, mir vergeben zu lassen – und auch mir

Wende, sich ganz dem Glauben hinzugeben: „Ich habe mich getraut, mein Herz für Jesus zu öffnen“, erklärt er strahlend. In der Anfangszeit hat er öfter noch ähnliche Erfahrungen und spürt dabei in sich immer wieder diesen tiefen Frieden, den er auch beim ersten Mal verspürt hatte. Ein weiterer Höhepunkt ist die Begegnung mit der Gründerin des Cenacolo, Mutter Elvira: „Sie hat mir einen Kraftschub gegeben. Diese kleine, lebendige Frau hat mir so viel Liebe übermittelt. Ihre Augen! Da spürt man: Da ist etwas Besonderes in ihr. Sie hat in mir den Wunsch zu leben wieder gestärkt“, beschreibt er dieses besondere Treffen.

Mittlerweile arbeitet er in der Tischlerei der Gemeinschaft und genießt es jedes Mal, wenn er etwas fertig gestellt hat. Ist er zur Küchenarbeit eingeteilt, freut er sich, dass er eine Mahlzeit für die anderen gekocht hat. Auch die Stallarbeit mag er, und kann es kaum fassen, dass es wirklich er ist, dem plötzlich nicht mehr alle und alles egal ist. „Das hat Selbst-

Fortsetzung von Seite 17

sprünglich geplant – nur zwei Jahre hier, sondern die Zeit, in der es wichtig ist, dass ich bleibe – zum Beispiel etwa für dieses Kind. Und tatsächlich: Seinem kleinen Freund wird wirklich geholfen. Es findet sich eine sehr liebe Familie, die den Buben und dessen kleine Schwester nach Erledigung des Papierkrams – was einige Zeit dauert – adoptiert.

Ich frage Stefan, ob das nicht schlimm für ihn gewesen sei, da ihm der Bub doch ans Herz gewachsen war. „Ja schon. Andererseits war es auch sehr schön. Denn der Kleine hatte so sehr gehofft, in eine Familie zu kommen, übrigens eine Superfamilie, und er ist dort sehr glücklich.“ Ich merke ihm deutlich seine Freude, seine selbstlose Liebe an, als er weiter erzählt: „Es war ein Karfreitag, als er adoptiert wurde, und ich habe damals deutlich gespürt, dass Gott Joaos Kreuzweg, der bei der Adoption acht Jahre alt war, endlich beendet hatte. Die Familie ist immer wieder auf Besuch gekommen, vor allem an jedem Geburtstag, damit wir uns wieder sehen. Denn unsere besondere Freundschaft besteht immer noch.“

Vor einem Monat, vor Stefans Rückflug nach Österreich, als der Bub seinen elften Geburtstag feierte, haben sie sich noch einmal gesehen. Stefan erzählt von dieser Begegnung: „Als er seine Geburtstagstorte angeschnitten hatte, schaute er, wo ich bin, um mir das erste Stück zu geben. Ich war sehr berührt, denn ich habe gesehen, dass er die Zeit, die wir miteinander im Missionshaus verbracht hatten, wirklich zu schätzen gewusst hat. Das hat mir innerlich so viel Kraft gegeben, dass ich wusste, jede Sekunde, die ich dort gewesen bin, ist es wert gewesen.“

Es war allerdings auch eine schwierige Zeit: weit weg von zu Hause, von der Familie, wenig Kontaktmöglichkeiten, eine ganz andere Kultur, ständig im Einsatz, viel Verantwortung, Zwist unter den Erwachsenen, auch wenn man gelernt hat, einander so anzunehmen, wie man nun einmal ist. „Und dann,“ erzählt er lachend, „isst man jeden Tag Bohnen mit Reis. Selten einmal Fleisch. An-

fangs war diese Ernährung etwas schwierig, aber dann hat es mir richtig geschmeckt, vor allem auch, weil es jede Menge Obst gab.“

Mit den Kindern und Jugendlichen sei es oft nicht leicht, erzählt er: Sie bringen so viele Verletzungen aus ihrem früheren Leben mit, sind schwer geprüft, oft sehr anstrengend, voller Probleme, auch aggressiv. „Sie können sich furchtbar verhalten, können einen an sein Limit bringen.“ Doch dann gibt es auch die schönen Momente, die all die inneren und äußeren Kämpfe wieder wettmachen, er-



Stefan mit seinem Freund Joao

zählt er in seiner sehr ruhigen und sehr reifen Art. „Da gab es ein Mädchen – sie war 10 Jahre alt –, das sich eines Tages am „Fest des Lebens“ (dem internationalen großen jährlichen Fest aller Cenacolos), das wir uns alle gemeinsam im Internet angeschaut haben, zu mir gesetzt hat. Sie hat mir spontan aus ihrem Leben, von ihren Problemen und Hoffnungen erzählt und mir, einem Betreuer, einfach ihr Vertrauen geschenkt. Bei den Mädchen kam dies sehr selten vor.“ Auch da entstand eine schöne Freundschaft zwischen beiden.

Da gab es viele großartige Momente, schwärmt er, die jede Schwierigkeit vergessen lassen. „Das Lächeln eines Kindes, wenn es mich annimmt, auf mich, einen Österreicher, hört, der ihm sagt, wie es sich zu verhalten hat, das mir vertraut, mich gern hat. Das ist eben nicht selbstverständlich.“ Sehr sicher bekräftigt Stefan: „Ich hab die Mission dort sehr, sehr ins Herz geschlossen.“

Der Entschluss, nach mehr als 4,5 Jahren in der Mission nach Österreich zurückzugehen, um sich auszuruhen, fällt ihm nicht leicht. „Das Verabschieden von den Kindern war schwer. Ich hab viele Briefe von den Kindern mitbekommen, viele Zeichnungen, und viele haben gesagt: ‚Danke, du warst wie ein Papa für mich. Es tut weh, dass du gehst, vergiss uns nicht.‘ Dann dachte ich: Es hat sich wirklich ausgezahlt, hier gewesen zu sein.“ Mutter und Großmutter haben sich sehr gefreut, ihn bei seiner Ankunft in Österreich vor einem Monat, wiederzusehen. Auch der Vater möchte eine neue Beziehung zum Sohn aufbauen. Ein Jahr möchte Stefan nun außerhalb der Gemeinschaft leben und dann entscheiden, ob er hier im Lande Fuß fassen und sich eine Existenz aufbauen kann oder ob er doch wieder zurück nach Brasilien geht.

Was würde er Jugendlichen heute raten, frage ich ihn zum Schluss. „Immer wieder Zeiten der Stille, der Besinnung ins Leben einbauen,“ meint er. „Sich auf sich selbst besinnen. Einmal weg von den vielen Ablenkungen. Handy und Laptop zur Seite legen. Sich einmal kurz in eine Kirche setzen und einen

Moment für Gott finden. Auf sein Herz hören, auf die leisen Eingebungen, die da kommen können, auf die Stimme in sich aufmerksam werden. Und den Mut haben, dieser Stimme zu folgen. In sich hineinschauen, um herauszufinden, was einem wirklich gut tut. Keine Angst davor zu haben, sich für die Wahrheit zu entscheiden, die man erkannt hat, auch wenn man dann gegen den Strom schwimmen muss. Und: Versuchen, Gutes zu tun, sich für andere interessieren, denn das macht zufriedener. Man kann dadurch sehr glücklich werden.“

Nun ist er auf der Suche nach einer Anstellung in einem Sozialberuf, am besten in Wien. Zwar fehlt ihm die entsprechende Ausbildung – sie möchte er nachholen –, dafür hat er viel Erfahrung vor allem mit den unterschiedlichsten Kindern. Derzeit wohnt Stefan bei seiner älteren Schwester, will ihr aber nicht länger auf der Tasche liegen und sucht daher eine kleine Wohnung. Ideen und Vorschläge für Job und Wohnung sind sehr willkommen.

Wie wird man, was man ist? Es ist immer wieder faszinierend, Lebensläufe zu studieren und zu sehen, wie das Leben einen so führt, all die Möglichkeiten, die sich einem auftun (oder auch nicht), all die Talente, die man zur Verfügung hat, einzubringen oder auch nicht...

Nicht immer ist es möglich, alle Begabungen zu jeder Zeit zur Entfaltung zu bringen, immer wieder muss man das eine oder andere zugunsten höherer Dringlichkeiten und Lebensaufgaben hintanstellen. Aber glücklich der Mensch, der an seinem Sterbebett dankbar sagen kann, dass sich alles gut gefügt hat und sein Leben sinnerfüllt war.

Professor Alfred Winter, Landesrat für kulturelle Sonderprojekte, will sein letztes Lebensjahrzehnt der Bekanntmachung einer Seligen widmen, die von Salzburg aus gewirkt hat: Maria Theresia Ledóchowska. Diese Selige ist die jüngste der Heiligen-Darstellungen im Salzburger Dom (man findet ihr Bildnis im rechten hinteren Seitenaltar). Dennoch ist die Selige und ihr Werk, selbst in katholischen Kreisen, weitgehend unbekannt: Anlässlich ihres 100. Todestages findet am 3. Juli 2022 um 10 Uhr eine große Festmesse im Salzburger Dom statt.

Maria Theresia Ledóchowska wurde am 29. April 1863 in Loosdorf in Niederösterreich als älteste von neun Kindern geboren. Ihr Vater Anton Ledóchowski, ein Pole, brachte aus erster Ehe drei weitere Kinder mit. Mutter Josephine Salis-Zizers, eine Schweizerin, war fröhlich und voller Tatendrang. Beide Eltern wiesen ihre Kinder intensiv in den Glauben ein. Fast täglicher Messbesuch und häufiges Beichten waren von klein auf eine Selbstverständlichkeit und blieben eine lebenslange Gewohnheit.

Die Kinder wuchsen in einer Villa in Loosdorf auf und wurden von Privatlehrern unterrichtet, bis die Familie aufgrund des Konkurses einer Bank, bei der der Vater einen Großteil seines Vermögens angelegt hatte, in ein Miethaus nach St. Pölten übersiedeln musste. Maria Theresia verbrachte eine schöne, abwechslungsreiche Kindheit, mit

vielen Besuchen, vielen Reisen zwischen Österreich und Polen, in bester Gesellschaft und von Eltern und Verwandten sehr geliebt und gefördert. Besonders das Schreiben hatte es ihr angetan. Sie führte schon bald ausführliche Tagebücher und brachte belletristische Literatur heraus.

Doch: Wohin sollte ihr Lebensweg führen? Drei Jahre lang übernahm die junge Dame Verwaltungsaufgaben auf dem neu erworbenen Landgut des Vaters in Polen, als sie im Jänner 1885 an Pocken erkrankte und in Isolation leben musste. Ihr geliebter Vater starb, nachdem er sich bei einem Besuch an ihrem Kran-

Dank des Besuches zweier Franziskaner-Missionsschwestern kam die Hofdame mit Afrika in Berührung. Ihr wurde eindrucksvoll vom harten Leben, den Krankheiten und den Problemen (besonders des Menschenhandels) berichtet. Die Selige fühlte jedoch, dass ihr kränklicher Körper für solche Strapazen nicht geschaffen sei. Erleichterung brachte ein Satz in einer Broschüre von Kardinal Lavigerie, dem Begründer der Antisklaverei-Bewegung:

„Christliche Frauen Europas! Wenn Gott Ihnen das Talent zum Schreiben gegeben hat, stellen Sie es in den Dienst dieser Sache! Sie könnten keine heiligere

ins Immense, und die Hofdame entschloss sich, ihre sichere Anstellung aufzugeben. Sowohl bei Hof als auch bei der eigenen Mutter erntete sie Unverständnis für diesen Schritt.

An dieser Stelle muss ein kurzes Ereignis übernatürlicher (!) Natur erwähnt werden: Als Maria Theresia sich zur Erholung nach Breitenfurt bei Wien zurückzog, wurde sie dort von einem Unbekannten überfallen und brutal zu Boden geschleudert. Der Mann begann, mit den Füßen auf ihr herumzutampeln. In ihrer Not rief sie den hl. Aloisius an – und der Attentäter verschwand unerkannt. Allerdings litt die Selige ihr Leben lang an den körperlichen Folgen dieser Untat.

Maria Theresia verließ also 1891 den Hof von Toskana, um

Das Interesse für Mission in alle Herzen pflanzen

sich ganz der Missionsarbeit zu widmen: Sie schrieb Artikel, publizierte Briefe aus der Mission, informierte und machte den Menschen ihrer Zeit die unmenschlichen Zustände des Sklavenhandels bewusst. „Von früh bis abends arbeite ich für Afrika. Es ist mir eben ganz klar, dass mich der liebe Gott zu dieser Missionsarbeit berufen hat, und ich bin darüber überaus glücklich“.

Bald erforderte der Arbeitsumfang weitere Mitarbeiter. So gründete Maria Theresia die Laienbewegung „St. Petrus-Claver-Sodalität für die Afrikanischen Missionen“ und schrieb mit der Unterstützung von P. Schwärzler SJ die Konstitutionen. Am 29. April 1894 (ihrem Geburtstag) erhielt sie eine Audienz bei Papst Leo XIII. und die päpstliche Bestätigung für ihr Unternehmen. Deren geistige Führung übernahm P. Viktor Kolb SJ. Er wies die Ordensgründerin an, sich mehr in Askesen, Opferbereitschaft und Selbsthingabe zu üben.

Die Anfänge des Werkes waren äußerst bescheiden: im Frühsommer 1894 bezog sie zwei Zimmer im rechten Flügel des heutigen Priesterseminars in Salzburg. Dorthin folgte als erste ständige Gefährtin Melanie von Ernst aus Trient. Die schriftstellerische Arbeit nahm immer

mehr zu. Die Besuche, auch von Missionaren und Bischöfen, mehrten sich, Vorträge in Wien, München, Breslau, Trient, Köln, Paris, Krakau... riefen Maria Theresia immer wieder von Salzburg weg.

Am Karfreitag 1897 erhielt sie von Kardinal Haller, dem Erzbischof von Salzburg, die erste Gutheiße für die jesuitisch geprägte Ordensregel. Es kamen neue Mitschwestern dazu. Für die wachsende Gemeinschaft kaufte Maria Theresia 1897 das Gut in Lengfelden, ursprünglich eine Papiermühle, das sie „Maria Sorg“ nannte. Hier machte sie eine eigene Druckerei auf, wo man nicht nur Missionsschriften, sondern auch Bibeln, Katechismen, Gebetsbücher usw. in

afrikanischen Sprachen druckte.

Am 6. August 1897 wurde die

erste hl. Messe in der kleinen Gartenkapelle in Maria Sorg gefeiert, und einen Monat später, am Fest Maria Geburt, legten die Gründerin sowie ihre erste Begleiterin Sr. Melanie von Ernst in Anwesenheit des Erzbischofs die ewigen Gelübde ab.

Mit Mut und Ausdauer – ganz nach ihrem Motto: „Immer heiter, Gott hilft weiter“, versuchte die Gründerin in verschiedenen Ländern Europas durch Konferenzen und Dia-Vorträge das Interesse für die Missionen in Afrika zu wecken. „Es ist meine Lebensaufgabe und die der Gesellschaft, welcher ich angehöre, das Missionsinteresse immer mehr und mehr auszudehnen und womöglich in die Herzen aller Menschen zu pflanzen.“ Ihre Hilfe umfasste alle Missionare ohne Unterschied der Kongregations-Zugehörigkeit oder Nationalität.

Als „Mutter der Afrikaner“ verehrt, verstarb sie körperlich völlig ausgezehrt am 6. Juli 1922 im Generalatshaus der Kongregation in Rom. Maria Theresia Ledóchowska wurde von Papst Paul VI. 1975 selig gesprochen. Ihr Festtag wurde auf den 6. Juli festgelegt. Bei der Seligsprechung erinnerte der Papst daran, dass „die missionarische Bemühung uns alle auf die eine oder andere Weise verpflichtet. Die Mission ist eine Aufgabe,

Fortsetzung Seite 20

Maria Theresia Ledóchowska

Botschaft an uns

Von Theresa Wächter



kenbett angesteckt hatte. Im selben Jahr entschied sich ihr Bruder Wladimir zum Priesterberuf, und ihre Schwester Julia (2003 als Mutter Ursula heiliggesprochen) trat bei den Ursulinen in Krakau ein.

Auch Maria Theresia verließ die Heimat und trat 1885 als Hofdame der Großherzogin Alice von Toskana in Salzburg ihren Dienst an.

Diese hatte 10 Kinder, das Zeremoniell bei Hof war streng und arbeitsintensiv. Dort konnte Maria Theresia sich in Kunst, Literatur und auch Politik weiterbilden und vor allem auf den zahlreichen Empfängen und Einladungen später nützliche Kontakte zu einflussreichen Leuten schließen.

finden!“

„Meine Feder soll von nun an nur noch dem Apostolat der Missionen dienen,“ schrieb sie in ihr Tagebuch und nützte jede freie Minute, um sich in die Problematik des Sklavenhandels und die Situation der Missionare zu vertiefen. Sie schrieb „Zaída, das Negermädchen“, eine Art Jeanne-d’Arc-Theaterstück und gab es unter dem Pseudonym Africanus heraus, andere Schriften unter dem Namen: Alexander Halka.

Im Juni 1890 erschien die erste Ausgabe vom Echo aus Afrika, einer eigenen Monatszeitschrift, die über die Missionen auf dem afrikanischen Kontinent informierte. Die Arbeit wuchs bald

Hofdame bei der Herzogin von Toskana in Salzburg

Fortsetzung von Seite 19

die die Solidarität aller Christen verlangt. Die Mission ist eine Verpflichtung, die alle Gläubigen angeht.“

Die Petrus-Claver-Sodalität wurde 1947 umbenannt in „Missionsschwester vom heiligen Petrus Claver“. Sie sind auf allen Kontinenten vertreten und fördern junge Kirchen in der 3. Welt durch pastorale und humanitäre Projekte mit Schwerpunkt auf der Erst-Evangelisierung. Bis heute wurden 12,4 Millionen Bücher in 263 afrikanischen Sprachen gedruckt. Das *Echo aus Afrika* erscheint heute weltweit in 9 Sprachen.

Maria Theresia Ledóchowskas damalige Ziele haben bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren. Nach Angaben der Internationalen Arbeitsorganisation sind immer noch ca. 40 Millionen Menschen Opfer verschiedenster Formen von Sklaverei: Kindersoldaten, Zwangsprostitution, wirtschaftliche Ausbeutung auf Feldern, in Minen, Fabriken oder als Haushaltshilfen, Menschenhandel...

Noch heute Sklaverei – mit vielen Gesichtern

24 Millionen Menschen leisten Zwangsarbeit. Die moderne Form der Sklaverei hat also viele Gesichter und ist an Orten anzutreffen, an denen man sie nicht erwartet, d. h. gedeckt im Glanz der Öffentlichkeit und tragischerweise auch innerhalb christlicher Kreise.

Das Vermächtnis der seligen Maria Theresia bleibt somit gültig: Sich um das seelische und leibliche Wohl der Menschen Afrikas sowie anderer Benachteiligter zu sorgen. Für ihren unermüdlichen Einsatz schöpfte sie Kraft aus dem unerschütterlichen Vertrauen auf Gott, indem sie alles durch Ihn und nichts durch ihre eigene Kraft erwartete.

Einige ihrer Worte bleiben in Erinnerung:

„Herr, dein Wille, ich bin stille.“
„Immerheiter, Gott hilft weiter.“
„Arbeiten wir, meine Kinder, zum Ausruhen werden wir die ganze Ewigkeit haben!“

Save the Date: 3. Juli 2022: 10h Festmesse im Salzburger Dom. Texte von und über die Selige: www.mariasorg.at

An Konflikten sind nicht immer nur die anderen schuld. Mit etwas Abstand zur Auseinandersetzung muss man sich oft eingestehen: Leider hab auch ich das Feuer angeheizt. Im Folgenden Gedanken, was in dieser Situation helfen kann.

Prinzipiell ist uns das Wort Erziehung sehr geläufig, besonders im Zusammenhang mit Kindern. Wird diesem Wort ein „Selbst“ vorangestellt, schaut es deutlich anders aus. „Mich selbst erziehen“ ist in der Gedankenwelt des modernen Menschen am ehesten im Bereich Fitness und Gesundheit eine aktive „Disziplin“. Geht es darum, am eigenen Charakter zu feilen, Schwachstellen auszumerzen oder sich gar eigene Fehler einzugestehen und diese zu überwinden suchen, sieht es mager aus. Wer hat heute schon Schwächen – außer vielleicht für Schokolade?

Dass diese Auswirkungen auf unser Leben, auf unser Miteinander und vor allem Auswirkungen auf unser Familienleben haben, liegt auf der Hand. Als vierfache Mutter wird mir bewusst, wie sich meine Schwächen und Fehler negativ auf unser Familienleben auswirken. Ich stelle fest, dass sie meist dazu beitragen, dass es bei uns zuhause irgendwie knackst und knarrt. Geht es drunter und drüber und lässt unser Miteinander zu wünschen übrig, dann befeuern meine Schwachstellen den familiären Waldbrand zusätzlich. Denn anstatt mit ein paar gezielten Handlungen oder einem anderen mentalen Fokus gegenzusteuern, beginne ich herumzuschreien, im aufgewühlten Wasser zu strampeln, was dazu beiträgt, dass ein Hurrikan entsteht. So ergibt eines das andere und in mir wächst die Frustration über mein eigenes Handeln, was der ganzen Sache auch nicht dienlich ist.

Es ist einfach schwer, aus den typischen „Reaktionsmechanismen“ auszubrechen. Kommt zum Beispiel der Impuls zum Schreien, ist es wie ein Waggon auf Gleisen: Unmöglich einen anderen Weg zu nehmen!

Und doch: Es ist möglich! Diese Erfahrung habe ich gemacht. Zum Beispiel im Hinblick auf das Schreien hilft es mir, bewusst aus der Situation rauszugehen (Raum zu wechseln oder raus in den Garten zu gehen) oder das „Vinzenz-

wasser“ in den Mund zu nehmen. Was das ist? Dieser Brauch geht auf eine Begebenheit zurück, in der eine Frau vom Hl. Vinzenz den Rat erhielt, immer, wenn sie an ihrem Ehemann herumzunörgeln begann, einen Schluck Wasser in den Mund zunehmen. Dadurch wurde ihr Nörgeln unter-

Die vielen Wunder im Alltag sehen lernen

bunden, der Zorn konnte verrauchen und die Ehe der beiden beserte sich zusehends. Eine Geschichte, die nicht nur zum Schmunzeln anregt, sondern auch zum Nachahmen.

Selbsterziehung wurde mir in den unterschiedlichsten Bereichen meines Lebens eine Hilfe. Sie ist mir zum Beispiel eine Hilfe, um im Alltäglichen das Wunderbare zu entdecken. Viel zu oft übersehe ich das Schöne, das mir durch meine Kinder im Alltag widerfährt. Ich nehme es im „Tunnelblick-Alltagsmodus“ schlicht nicht wahr. Dies wiederum ließ in mir das Gefühl wachsen, nur zu funktionieren, eine Arbeit nach der nächsten abhaken und die Kinder möglichst effektiv durch den Tag schleusen zu müssen.

Selbsterziehung für Mütter

Selbsterziehung – zweifellos kein Modewort, aber „wichtig und fruchtbringend“, betonen die Herausgeberinnen, die in diesem Buch 20 Artikel präsentieren, ursprünglich veröffentlicht in dem von ihnen gestalteten Müttermagazin *Sonne im Haus*. Da geht es um den Umgang mit der Vergessenheit, das Erlernen von Gelassenheit, das Annehmen der eigenen Mangelhaftigkeit, das Überwinden von Schwachstellen, das Ausschauhhalten nach Rettungsankern für schwere Zeiten...

Kapitel 5 trägt den Titel „Hingabe“. Unglaublich, und das in einem Buch, das sich an Frauen wendet – im Zeitalter der Emanzipation! Dennoch lesenswert, unterscheidet es doch deutlich

Am Abend blieb ein schaler Geschmack zurück. Ich fühlte mich ausgelaugt. Leer. Und das wollte ich ganz und gar nicht. Viel zu oft ließ ich die Perlen, die meine Kinder mir Tag für Tag ganz nebenbei schenkten, zu Boden fallen. Ich war nicht achtsam. Auch hier war ich wie ein Waggon auf Gleisen. Es kam jedoch der Tag, an dem ich am Bett eines meiner schlafenden Kinder kniete und mir mit Tränen in den Augen vornahm, dies künftig besser zu machen. Ich wollte die Perlen aus ihren kleinen Händen nehmen und sie in meine Tasche stecken, mein Herz durch die schönen Momente, die es gab, beflügeln lassen. Ich wollte innehalten, wahrnehmen, mich mit ihnen freuen und gemeinsam das Schöne, das uns beschieden war, auskosten. „Schönheit wird die Welt retten“, sagte Dostojewski, und ich dachte mir: Schönheit und Freude wird mich aus meinem Tunnelblick-Alltagsmodus retten. Seither gelingt es mir besser. Natürlich nicht immer, aber immer öfter.

Gerade letztes nahm ich mir – obwohl es mir unmöglich erschien – die Zeit, mit meinem Jüngsten eine kleine Radtour zu machen. Wir waren 15 Minuten unterwegs. Und es war herrlich!

zwischen Hingabe und Selbstaufgabe. Wer Hingabe lebt, kennt seinen Selbstwert und stellt diesen in den Dienst anderer, heißt es da. Hingebungsvolle Menschen hätten eine „ungeheure Strahlkraft“, liest man.

Gut aufgemacht, ist das Buch leicht lesbar und bietet eine Fülle bedenkenswerter Anregungen für die Gestaltung des Alltags. Anregend auch für Männer.

SELBSTERZIEHUNG FÜR MÜTTER – 20 LEKTIONEN FÜR EIN AUSGEGLICHENES LEBEN. Manuela Fletschberger und Tatjana Schnegg (Hrsg.). 164 Seiten, 21€. Zu bestellen:



ung en gelingt

Sonne im Gesicht, Wind in den Haaren und die schöne Natur, an der wir vorbeiradelten. Danach ging es uns beiden viel besser. Er war danach zufrieden, fröhlich und entspannt und ebenso ich. Ich konnte aufgeladener an meine unterbrochene Arbeit im Haushalt zurückkehren und erledigte es gefühlt viel schneller, als wenn ich durchgearbeitet hätte.

Selbsterziehung meint sinngemäß: Wachsen in den Tugenden. Und das will doch jede christliche Mutter: Himmelfähig werden! Schwächen überwinden, Stärken herausfinden und sie im Familienalltag aufleuchten lassen.

Ich habe festgestellt, dass es in Sachen Selbsterziehung eine wichtige Zutat braucht, um das Unterfangen in die richtige Richtung zu lenken: Gott. Ich will mich

Ohne Gott landet man leicht im Perfektionismus

unter Seinen liebenden Blick stellen. Denn Er liebt mich – trotz aller Schwäche und vor aller Leistung. An Gottes Hand und unter Seinem liebenden, barmherzigen Blick finde ich zur richtigen Haltung und zum richtigen Handeln. Sein Blick heilt mich und macht mich rein. Sein Blick begrenzt mich nicht, er lässt mich vielmehr Grenzen überwinden. Dadurch gerate ich nicht in eine Sackgasse. Durch Seinen Blick auf mich befreie ich mich von meinem eigenen falschen Blick und vom Blick der anderen auf mich. Das hilft mir auch, Stolpersteine wie Perfektionismus und Frust zu überwinden. Ohne Gott driftet Selbsterziehung nämlich in ein Streben nach Perfektion ab. Ich will nämlich ein Mensch werden, der nicht um seiner selbst willen gut sein will, sondern um Gottes Willen. Und eines muss ich mir mit den Worten des heiligen Franz von Sales auch immer wieder sagen: „Hab Geduld in allen Dingen, aber besonders mit dir selbst.“

Manuela Fletschberger

Die Autorin ist Mit-Herausgeberin des empfehlenswerten Müttermagazins SONNE IM HAUS.

Es gibt Menschen, die regelmäßig Sonntag für Sonntag in die Kirche gehen, aber so gut wie nie zur Beichte. Man fragt sich, wie das möglich sei. Alle gehen zur Kommunion, aber kaum jemand war beichten. Was läuft da falsch? Auch hier fehlt das Sündenbewusstsein. Jesus sagt in der Bergpredigt: „Selig, die ein reines Herz haben, sie werden Gott schauen!“

Auf dieses reine Herz, auf die Reinheit der Gesinnung legen viele Menschen heute nicht mehr so viel Gewicht wie früher. Sie meinen, Gott sei ohnehin barmherzig und Er wird schon verzeihen. Sie vergessen dabei, dass Jesus den liebt, der die Gebote seines Vaters hält. Jesus legt großen Wert darauf, dass wir die Gebote halten und befolgen. Er sagt: „Selig, die das Wort Gottes hören und es befolgen!“

Wichtig ist das reine Herz, die Reinheit der Gesinnung. In der Bergpredigt sagt Jesus: „Wer eine Frau nur lüstern anschaut, hat in seinem Herzen schon Ehebruch begangen.“ Das ist kein tatsächlicher Ehebruch, der mit einer konkreten Tat zusammenhängt, sondern im Herzen. Man kann schon im Herzen, im Innersten der Seele sündigen ohne Tat nach außen. Daher sind die selig, die ein reines Herz haben.

Wenn wir beichten, sollen wir unsere Armseligkeit des Herzens offenbaren, auch unsere falschen Gedanken. „Ich habe gesündigt in Gedanken, Worten und Werken.“ Die Werke sind an der dritten Stelle. Die Tatsünde ist das Letzte. An erster Stelle stehen die Gedanken und Worte.

Wenn wir Gedanken und Worte offenbaren, ist uns sofort leichter, denn dann haben wir wieder dieses reine Herz. Es ist also wichtig, auch die Gedankenünden und Wortsünden zu beichten.

„Wer die Schrift nicht kennt, kennt Christus nicht,“ sagt schon der heilige Hieronymus. Darum ist es wichtig, Gott und Sein Wort, Christus und Sein Wort zu verkünden. Sei es gelegen oder ungelegen.

In dem Moment, wo du das Wort Gottes liest und es befolgst, wird es Licht, und es kommt Licht in das Dunkel deiner Seele. Es geht dir ein Licht auf. Es wird dir klar, was Gott von dir will und

Über die Kostbarkeit der Beichte Weil wir nicht dem Willen Gottes entsprechen

was Er nicht will. Es wird dir klar, was Sünde ist und was Heil ist. Es wird dir klar: Wenn du den Weg des Lichtes, den Weg des Heiles gehst, kommst du aus der Dunkelheit zum Lichte Gottes.

Meinen nicht viele: Lässliche Sünden, Wundsünden – das schon. Aber bewusst gegen Christus – das nicht.

Das Sündenbewusstsein muss eben wachsen. Wie das geschieht? Indem ich bete und intensiv die Heilige Schrift lese, denn sobald ich bete, strömt der Heilige Geist in mein Herz. Er ist es, der uns der Sünde überführt. Er lässt uns erkennen, dass unser Herz nicht rein ist. Der Heilige Geist sagt dir, was du denkst und sagt: Du denkst nicht, was Gott denkt, sondern das, was Menschen denken.

Du denkst nicht wie Gott, sondern du denkst, wie man denkt, wie die Masse denkt, wie die Welt denkt. Du entsprichst nicht dem Willen Gottes. Das ist der

Heilige Geist! Er zeigt uns klar auf: Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, Gottes Wege sind nicht unsere Wege. So hoch der Himmel über der

Erde ist, so hoch sind Gottes Gedanken über unseren Gedanken und Gottes Wege über unseren Wegen.

Je mehr wir die Schrift kennen, je mehr wir die Schrift lesen, je mehr wir die Schrift betrachten, je mehr wir die Schrift kauen, wiederkauen, können wir das Wort Gottes verwirklichen durch unser Leben.

Wer die Schrift nicht kennt, kennt auch die Sünde nicht; und wer nicht betet, lässt den Heiligen Geist nicht einfließen und einströmen.

P. Bernhard Vošický OCist

Auszüge aus dem Buch PATER BERNHARD, WIE GEHT BEICHTEN? RATSCHLÄGE UND ERZÄHLUNGEN ZU EINEM FAST VERGESSENEN SAKRAMENT. Von P. Bernhard Vošický, Be+Be-Verlag, 132 Seiten, 19,90€.



Pater Bernhard, wie geht beichten?

O bwohl man die Beichte als ein heute weitgehend vernachlässigtes Sakrament bezeichnen muss, ist P. Bernhard Vošický aus Heiligenkreuz dennoch ein geradezu beiläufiger Beichtvater. Wer könnte daher besser über das Beichten Auskunft geben und dafür werben als er? Daher ist das oben angeführte Buch auch so empfehlenswert.

Es besteht aus mehreren Teilen: Einem Interview über das Beichten, das wir auszugsweise in VISION 3/21 gebracht haben, Gedanken über die Notwendig-

keit der Beichte (siehe Auszüge oben), Tipps zur Gewissensforschung...

Es zahlt sich aus, dieses leicht lesbare Buch zur Hand zu nehmen. Der Leser wird rasch bemerken, dass die verbreiteten Vorbehalte gegen das Beichten verfliegen, und er erkennt: Wer sich um ein Leben an der Hand Jesu Christi bemüht, kann diesen Schatz der Sündenvergebung einfach nicht links liegen lassen, schon allein wegen der Freude, die der Neuanfang nach der Lossprechung bereitet.

CG

Werbung für Christus vom Feinsten

Christsein für Einsteiger

Wie oft hören wir: „Meine Kinder gehen leider nicht mehr in die Kirche.“ Auf Nachfrage wird dann gleich angefügt: „Ja, gefirmt sind sie noch.“ Sind der christliche Glaube, die Kirche in Europa im Dahinwelken, weil wir – Ältere wie auch Jüngere – zu müde geworden sind?

Bernhard Meuser öffnet in seinem Buch *Christsein für Einsteiger* vor allem auch jungen Menschen die Tür zu Christus, besser: 74 Türen zu Christus. Er macht auf Ihn neugierig, vermittelt Seine Kraft.

Vom Buchumschlag sei zitiert: „Der christliche Glaube

Christus wird im Hier und Jetzt dargestellt

nimmt nichts und gibt alles.“ Stimmt das? Ist es vernünftig und menschlich erfüllend zu glauben? Oder verrennt man sich in einem Gestrüpp irrationaler Dogmen und abstruser Forderungen? Bernhard Meuser geht keiner Frage aus dem Weg.

Er erklärt modernen Menschen knapp, klar, ohne Schwulst und Frömmerei, was an der Sache Jesu dran ist, wie Glauben geht und was man davon hat. Dieses Buch bringt den Sinn, die Schönheit und ethische Kraft des Glaubens so frisch und unvermittelt zum Leuchten, dass man von der urtümlichen Macht berührt ist, mit der das Christentum in seiner 2000-jährigen Geschichte immer wieder die besten Köpfe für sich gewann. (...) Hierbei greift Meuser auf einen 1500 Jahre alten kraftvollen Text des Mönchsvaters Benedikt von Nursia zurück.

Mit seinen ‚Werkzeugen der geistlichen Kunst‘ bietet der Gründer des Benediktinerordens 74 praktische Tools für Einsteiger. Diese Tools prüft Meuser auf Herz und Nieren.“

Unvergleichlich, wie der Autor den „ganzen Christus“ aus verschiedensten Blickwinkeln betrachtet, Ihn im Hier und Jetzt in die Mitte stellt – in Seiner ganzen Modernität. Unvergleichlich, wie Bernhard Meuser den „Zeitgeist“ abklopft zu Themen wie: „Statt auf eine lebenslange Ehe hinzuarbeiten, ist man ‚realistisch‘ geworden und stellt sich auf eine Abfolge von Lebensabschnittspartnerschaften ein“; „Mein Bauch gehört mir“; „Die Glatten, die Cleveren, die Trickser, sie haben Konjunktur“ – um nur einige Beispiele zu nennen.

Schlüssig und mit Sensibilität, nicht von oben herab, werden Wege auf der Spur Jesu aufgezeigt. Auch werden zentrale Glaubensfragen gestellt: „Wie kann es einen guten Gott geben, wenn (Tiere und) Menschen leiden müssen?“ Im Schlussteil des Buches ist eine „Kleine Schule des Betens“ angefügt.

Meuser lässt Künstler, Schriftsteller, Philosophen und große Heilige zu Wort kommen. An nicht wenigen Stellen blitzt sein sympathischer Humor durch – eine kurzweilige Lektüre, die hinführt zu einem gelebten christlichen Glauben.

Ein Buch, das man, hat man es

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus Linke Brückenstraße 4/6, A-4040 Linz Tel.: 0732-788117 christoph.Media@utanet.at

ein Mal gelesen, immer wieder aufschlagen wird:



zum Beispiel für eine Viertelstunde am Morgen oder zum Ausklang des Tages. Es kann zum täglichen Begleiter werden, weil jedes einzelne „Tool/Werkzeug“ ein in sich abgeschlossenes Kapitel behandelt.

Christsein für Einsteiger von Bernhard Meuser ist mit Feuer und Humor – kurz: Esprit – geschrieben und insbesondere auch für intellektuell neugierige Jugendliche (ab 16 Jahren) geeignet. Es „verführt“ zu Wachsamkeit gegenüber scheinbar unumstößlichen Regeln der Postmoderne, zu einem mutigen Christsein.

Stellt Tabus der Postmoderne gekonnt infrage

Zum Autor: Bernhard Meuser, geb. 1953, wurde vor allem als Initiator und Hauptautor des in 70 Sprachen erschienenen *YOUCAT* (zusammen mit Kardinal Schönborn verfasster Jugendkatechismus der Katholischen Kirche mit über 5 Millionen verkauften Exemplaren) bekannt. Er war von 2011 bis 2019 Geschäftsführer der *YOUCAT* Foundation, deren Bücher – in viele Sprachen übersetzt – zu den erfolgreichsten katholischen Publikationen der Gegenwart gehören.

Josef Ortmaier

Christsein für Einsteiger. Von Bernhard Meuser. fontis-Verlag (Basel), 2014, 304 Seiten, 13,40€.

Es gibt Neues über Fatima: drei kleine Büchlein, in denen die auserwählten Botschafter der Muttergottes – Lucia, Jacinta und Francisco – dem Leser lebendig und überaus liebenswert nahegebracht werden. Wir erfahren, dass diese ganz normalen Kinder im Jahr 1916 völlig überraschend dreimal eine Vision des Friedensengels hatten und ihnen ein Jahr später sechsmal Unsere Liebe Frau erschien.

Diese Erlebnisse banden die drei Hirtenkinder, die verwandt waren, noch enger zusammen. Sie ermutigten einander, Gott ihre Opfer mit den Worten, die ihnen der Engel gelehrt hatte, darzubringen und dadurch Seelen der Hölle zu entreißen. Nachdem Maria den Kindern den Himmel versprochen hatte, sahen sie einen Augenblick lang auch die Hölle: die Hölle, die es wirklich gibt, auch wenn sie heute vielfach geleugnet, ignoriert oder als „leer“ bezeichnet wird.

Es ist für jeden – Kind oder Erwachsenen – heilsam, zu lesen, welche positiven Früchte diese den Kindern „zugemutete“ Vision brachte. Wir leben in einer Ego-Zeit und Spaß-Gesellschaft. Viele glauben, alles haben zu dürfen: Vergnügen, Unmoral und Spaß. Opfer, Verzicht und das Annehmen von Leiden werden in unserer Zeit nicht angestrebt, sind in der Botschaft von Fatima jedoch nicht überhörbar.

Die kleine Jacinta vollendete bereits mit knapp zehn Jahren ihr Leben. Diese entzückende Kleine mit ihren dunklen, lebhaften Augen bewies bewundernswerten Mut. Vor allem, als sie während ihres Gefängnisarrestes ein Geheimnis, das ihnen die heilige Jungfrau anvertraut hatte, gegen alle Drohungen der Behörde nicht preisgab.

Von großem Gottvertrauen zeugt auch ihre Bereitschaft, Leid anzunehmen aus „Liebe zu Jesus“ und um „Sühne zu leisten für die Bekehrung der Sünder und den Heiligen Vater“. Das war – nach den Aussagen Lucias – ihr Ideal, wovon sie stets sprach.

Im Büchlein über Francisco erfahren wir, dass er mit all seiner Kraft „Jesus trösten“ wollte. Er, der stets gut gelaunt und lebhaft war, der gern auch mit den Kin-

Drei kleine Bücher über die Marienerscheinungen 1917

Die Fatima-Kinder kennenlernen

dem seines Dorfes spielte, zog sich, nachdem er Jesus in großer Traurigkeit gesehen hatte, lieber zurück, um beim „verborgenen Jesus“ in der Kirche zu bleiben. Besonders die Erstkommunionkinder werden Francisco ins Herz schließen, denn seine Liebe zum „verborgenen Jesus“ in der heiligen Hostie ist berührend und ansteckend.

Bei der Seligsprechung der beiden Hirtenkinder Francisco und Jacinta sagte der heilige Papst Johannes Paul II.: „Möge die Botschaft ihres Lebens stets lebendig bleiben, um den Weg der Menschen zu erleuchten!“

Schließlich haben wir noch die Freude, Lucia, dem ältesten der „Fatima-Kinder“, in einem eigenen kleinen Buch zu begegnen. Ihr wurde von Unserer Lieben Frau geoffenbart, dass sie „noch

einige Zeit“ auf Erden bleiben werde, denn Jesus wolle durch sie die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens begründen. Das war ihre große Aufgabe, der sie stets treu blieb, allen Drohungen und Schwierigkeiten zum Trotz.

Wir erfahren, dass Lucias Mutter und auch der Pfarrer zu Beginn der Erscheinungen davon überzeugt waren, dass sie lüge. Und viele Verhöre von Amtspersonen quälten sie. All diese Prüfungen haben sie jedoch enger an

das Unbefleckte Herz Mariens gebunden, deren Botin

sie geworden ist. Wir begegnen Lucia bei den Dorotheerinnen in Pontevedra, wo ihr eine wichtige Botschaft für die Welt geoffenbart wurde und schließlich im Karmel von Coimbra, wo sie durch ihre anziehende Persönlichkeit der Trost und der Liebling aller Schwestern war.

Kinder und Erwachsene werden nach der Lektüre dieser drei Büchlein reichen Gewinn für ihr Leben ziehen. Einige Besonder-



heiten zum Schluss: Die Illustrationen – kunstvoll gemalte Bilder der bekannten Künstlerin Jutta Katharina Kiechl – vermitteln den Eindruck, dass die Kinder anwesend sind und direkt mit dem Leser und Betrachter sprechen. Sie werden in diesen drei Schriften erstmals veröffentlicht.

Herausgeber sind die Karmeliten des Herz-Jesu-Karmel Himmelau in Kärnten, welche zugleich für die deutsche Übersetzung der slowenischen Ursprungstexte des Autors und Zisterzienser-Altabtes Professor Dr. Anton Nadrah sorgten.

In seinem Geleitwort macht der Kärntner Bischof Dr. Josef Marketz die Leser auf Jesu Worte aufmerksam: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich hineinkommen.“ (Mt 18,3).

Ja, Francisco, Jacinta und Lucia zeigen uns, welche Früchte es bringen kann, wenn wir uns wie sie von Maria leiten lassen.

Ingeborg Obereder

Erhältlich unter:
www.klosterladen-heiligenkreuz.at
www.christ-media.com
www.mediatrix.at

Seinen Glauben leben

Den Herzschlag Jesu erspüren

Der Titel dieses Buches ist mir in die Augen gesprungen, weil mir immer wieder zeitlose Augenblicke zwischen den Pulsschlägen meines Herzens zum Christus-Gebet geworden sind. Ich nenne sie augenzwinkernd „infinitesimale Ewigkeit“. Es fühlt sich an wie „Resonanz“ mit dem Herzschlag Christi... Lächelnd fällt mir dazu eine sehr private Variation des Liedes von André Heller ein: „Wie Dei Herzschlag g'hör i zu Dir.“

Peter Trummer lehrte Neues Testament an der Universität Graz. In seinem Buch geht es ihm um Ansätze „Wie heute noch von Gott reden?“ Im Vorwort erklärt er: „Mehr denn je hört eine bunte und hoffentlich freier werdende Gesellschaft bei unseren Glaubensgesprächen mit und fragt, was das für sie wohl bedeuten

könnte. So gesehen ist Religion nie Privatsache, unterliegt nicht nur dem Monopol und der Sprachhoheit der sie beanspruchenden Gruppen, sondern im allgemeinen Interesse, gerade was ihre gesellschaftlichen und politischen Auswirkungen betrifft.“

In dreißig kompakten Kapiteln geht er auf Schlüssel-situationen des Neuen Testaments ein – Bethlehem, Taufe, Seligsprechungen, Vater unser ... bis hin zu Kirchlichem Amt, Apokalypse, Versöhnung –, um „einige

Perlen vom Staub der Jahrhunderte und von verkrusteten Einfassungen zu reinigen“.

In einem Interview gesteht er: „Dass sich die Bibelwissenschaft des Herzschlags Jesu annimmt, mag überraschen, ist aber notwendig. Aber ich bin auch Kirchenmusiker und Organist. Da weiß ich: Ein Musikstück kann man nicht gut interpretieren, wenn man nur auf die Partitur schaut, man muss auch den Puls des Stücks erspüren. Beides gehört zusammen. So ähnlich ist das auch mit



Bibeltexten. Es geht darum, dass wir den Geist Jesu zwischen den Zeilen erspüren. Und dabei habe ich im Laufe meines Lebens gelernt, dass ich dem eigenen Herzen mehr trauen darf als der Tradition.“ Mir geht's auch so.

Das Buch schließt mit dem Gedanken: „Die frühe Kirche hat das Brotbrechen und Miteinanders über alle Grenzen hinweg als Jesu bleibendes Vermächtnis weiter praktiziert. ... Auf Griechisch heißt ‚Danke‘ übrigens immer noch eucharisto. Es ist zwar nur ein einziges Wort, aber es ist fast unser ganzer christlicher Glaube. Wir sollten allen daran Anteil geben.“

Helmut Hubeny

DEN HERZSCHLAG JESU ERSPÜREN. SEINEN GLAUBEN LEBEN. Von Peter Trummer, Herder 2021, 272 Seiten, 28€.

2001 zum Erzbischof von Sydney in Australien ernannt, berief Papst Franziskus Kardinal George Pell 2014 zum Präfekten des Wirtschaftsekretariats an die Römische Kurie. Überzeugt von seiner Unschuld, ließ er sich 2017 von seinem Dienst in Rom beurlauben, um sich in Australien einem Gerichtsverfahren zu stellen, das ihm Missbrauch von zwei Chorknaben nach einem Gottesdienst im Dom vorwarf. Das Geschworenengericht, das den Fall zu entscheiden hatte, sprach den Kardinal im Dezember 2018 schuldig. Er wurde zu sechs Jahren Haft verurteilt. Während seiner Einzelhaft verfasste Pell ein Tagebuch, dessen zweiter Band jetzt auch in deutscher Sprache vorliegt. Es behandelt den Zeitraum unmittelbar vor und nach der Abweisung seiner Berufung. In einem Berufungsverfahren vor dem australischen Höchstgericht wurde der Kardinal schließlich im April einstimmig (7:0) freigesprochen und rehabilitiert. Im Folgenden seine Tagebucheintragung am Tag der Abweisung seiner Berufung und am Tag davor.

Hoffnung vor der Urteilsverkündung

Ich bin heute Morgen gegen 5.00 Uhr aufgewacht und habe die nächsten paar Stunden damit verbracht, etwas zu dösen und darüber nachzudenken, was ich in diesem vorletzten Beitrag schreiben könnte.

Natürlich hätte ich mich nie dafür entschieden, sechs Monate minus eine Woche im Gefängnis zu verbringen. Ich hoffe, dass es nicht noch länger dauern wird, und auf keinen Fall wünsche ich mir, dass es sich noch einmal wiederholt. Aber Gott hat es zugelassen und ich habe diesen Aufenthalt bei guter Gesundheit überlebt durch die Gnade Gottes und die Gebete und Ermutigungen von Tausenden, von Freunden und von der Familie. Ich habe ziemlich viel gelesen und so regelmäßig geschrieben, wie seit Jahren nicht mehr. Und auch meine Gebete habe ich regelmäßig täglich verrichtet, manchmal etwas dösiger, oft abgelenkt.

Nach dem Matthäusevangelium bin ich dazu übergegangen, die Psalmen zu meditieren, und

Bemerkenswert gläubig und gelassen die Reaktion auf ein Fehlurteil: A

„Heute haben mich die Richter“

Von Kardinal George Pell

zwar vom ersten angefangen. Die Hälfte der Zeit jedoch, besonders wenn ich draußen im Hof war, benutzte ich die einfache John-Main-Methode, indem ich ein oder zwei Sätze immer wieder wiederholt habe: „Jesus, Sohn des lebendigen Gottes, mein Schöpfer, Erlöser, Bruder und Freund.“ Bei meinen Hofgängen betete ich jeweils den Rosenkranz.

Ich war nicht überrascht, als ich feststellte, dass die Ratschläge, die ich einst Priestern gegeben hatte, wenn sie unter Stress standen, auch bei mir funktionierten: eine Routine des täglichen Gebetes einhalten, nicht zu viel Nahrung oder Alkohol zu sich nehmen, tägliche Bewegung und regelmäßiger Schlaf in der Nacht, nicht tagsüber. Ich habe auch immer die tägliche Messfeier empfohlen, doch das war im Gefängnis nicht möglich, und Alkohol gab es auch nicht.

In den ersten Wochen, bis ich daran erinnert wurde, habe ich keine Übungen für den Oberkörper gemacht, aber dann habe ich diesen Mangel behoben.

Viele der Briefe, die ich erhalten habe, waren tief spirituell und gaben mir Kraft. Zu viele Briefschreiber waren mir gegenüber zu großzügig. Es wurden viele freundliche Worte des Dankes zum Ausdruck gebracht, die ich jedoch unter anderen Umständen nie erhalten hätte.

Das Schreiben hatte für mich einen therapeutischen Aspekt, wie es für viele Häftlinge der Fall ist, und ich hatte keine Schreib-

„Viele spirituelle Briefe gaben mir Kraft“

blockade. Ich habe mich sogar gefragt, ob nicht der Heilige Geist mir geholfen hat, wenn ich den Stift aufs Papier gesetzt habe. Ich habe nicht getippt und keinen Computer benutzt und es stand auch keines der beiden Geräte zu meiner Verfügung. Ich kann jetzt verstehen, warum Solschenizyns Romane so umfangreich sind.



Kardinal Pell in Handschellen auf dem Weg ins Gericht

Jeder meiner Tage lief nach einem festen Muster ab, das nur dadurch etwas variierte, indem ich die Übertragungen des AFL-Football, der Cricket-Länderspiele, der Tour de France und einer überraschenden Anzahl guter Dokumentationen, viele davon über die britische Königsfamilie, im Fernsehen verfolgte.

Um 21.00 Uhr hörte ich eine Frauenstimme über die Sprechanlage, die mir mitteilte, dass ich um 6.00 Uhr aufgerufen würde, um morgen in der Früh zum Gericht zu fahren, und dass es nicht nötig sei, etwas zu packen.

Allerdings habe ich zusammengepackt, vor allem all die Papiere, die ich gesammelt habe. Wenn meine Berufung keinen Erfolg haben sollte, werde ich sie bei meiner Rückkehr einfach wieder auspacken. Ich habe eine Mittwochszeitung bestellt, aber, was Gott geben möge, möchte ich sie nicht mehr hier lesen.

Ich will mit drei Fürbitten aus dem Morgengebet des Stundenbuches schließen:

Gott, unser Vater, hilf uns zu erkennen, dass unsere Sorgen gering und kurzlebig sind; sie sind wie nichts im Vergleich zu der Freude, die wir haben werden, wenn wir im Hause des Herrn ankommen.

Bleibe bei uns, Herr, auf unseren Wegen. Nimm von uns unseren Stolz, unseren Zorn und unsere Wut; mögen wir dir in Sanftmut folgen; mögest du uns von Herzen demütig machen.

Bleibe bei uns, Herr, auf unseren Wegen. Gib uns die Fülle deines Geistes, den Geist der Sohnschaft; mache unsere Liebe zueinander großherzig und aufrichtig. Bleibe bei uns, Herr, auf unseren Wegen.

Die Berufung wurde abgewiesen

Mittwoch, 21. August 2019

Heute haben mich die Richter des Berufungsgerichts verurteilt und meine Berufung mit einer Stimmenmehrheit von 2:1 abgewiesen. Die Oberste Richterin des Obersten Gerichtshofes und der beisitzende Richter des Berufungsgerichts, beide Zivilrechtler, haben meine Verurteilung aufrechterhalten, und mit einem abweichenden Minderheitenvotum hat Richter [Mark] Weinberg dagegen gestimmt und meine Berufung als begründet bestätigt.

Ich war erstaunt und sehr bestürzt. Ich konnte nicht glauben, dass die Richter das Urteil der

Auszüge aus Kardinal Pells Gefängnis-Tagebuch

Richter verurteilt...“

Geschworenen aufrechterhalten würden, nachdem sie die Beweise geprüft hatten. Zu meinen Anwälten sagte ich, dass dies ein „interessanter“ Beschluss sei. Ich war etwas überrascht, als sie mir zustimmten.

Ihr erster Gedanke geht dahin, beim Obersten Gerichtshof von Australien Berufung einzulegen. Ich will jedoch abwarten, was

„... mein Vertrauen in die Gerichtsbarkeit zerstört“

Bret Walker nach dem Lesen der Urteilsbegründung empfiehlt: 201 Seiten von Weinberg und zusammen 120 Seiten von den Richtern mit der Stimmenmehrheit.

Dies hat mein Vertrauen in die Gerichtsbarkeit von Victoria beinahe ganz zerstört, sodass ich bezweifle, ob überhaupt Erfolgsaussichten für das Berufungsverfahren vor dem Obersten Gerichtshof von Australien bestehen würden (auch wenn dessen Sitz nicht in Victoria ist). Dieses Gerichtsurteil bringt eine Reihe von Konsequenzen mit sich, von denen die erste drei weitere Jahre im Gefängnis sind, wenn das nächste Berufungsverfahren nicht erfolgreich wäre, und dann ein Leben in Schmach und Schande. Der Premierminister hat bereits angekündigt, dass mir der Order of Australia aberkannt werden soll (dies liegt nicht in der Macht der Regierung), doch der Generalgouverneur kündigte an, dass er den Abschluss des Berufungsverfahrens abwarten möchte.

Die Australische Katholische Bischofskonferenz hat eine nichtssagende Erklärung herausgegeben mit dem Inhalt, dass sie das Urteil akzeptiere. Die römische Erklärung war jedoch hilfreicher und erkannte mein Recht an, in Berufung zu gehen, während Frank Rocca vom Wall Street Journal in Rom geschrieben hat, dass es in Rom viel Skepsis gegenüber den Beschuldigungen gibt und die meisten die

Meinung vertreten, dass ich nicht schuldig sei.

Wir haben 28 Tage Zeit, um Berufung beim Obersten Gerichtshof von Australien einzureichen, drei oder vier Monate müssen eingerechnet werden, bis eine Entscheidung fällt, ob das Berufungsverfahren zugelassen wird, und weitere drei oder vier Monate (oder mehr), bevor das Berufungsverfahren eröffnet wird.

Terry Tobin spricht sich dafür aus, in Berufung zu gehen, und er wird meine Familie und Freunde konsultieren, und ich habe ihn gebeten, mit Pater Frank Brennan und seinem Kreis Kontakt aufzunehmen. Es wird natürlich wieder eine teure Angelegenheit werden, wenn das Berufungsverfahren weiter verfolgt wird.

Der Gefängnisdirektor, Nick Selisky, ist heute Nachmittag vorbeigekommen und hat mir mitgeteilt, dass er mich aus der Einzelhaft herausholen wolle. Die Anwälte meinten, dass ich vielleicht nach Ararat verlegt werden würde, aber er war der Auffassung, dass ich im Hochsicherheitsgefängnis in Melbourne bleiben sollte in einem lockeren Vollzug, bei dem ich auch

mit anderen Häftlingen Kontakt hätte. Anders als in der Vergangenheit wird diesmal eine Änderung erfolgen, da meine Berufung abgewiesen wurde. Selisky hat wegen des Scheiterns des Berufungsverfahrens sein Mitgefühl ausgedrückt. Die Entscheidung bedeutet auch, dass sich die Möglichkeit, Auszüge aus diesem Tagebuch noch vor Weihnachten zu veröffentlichen, nun in Luft aufgelöst hat. Vielleicht wird die Veröffentlichung nie realisiert werden können.

Ich hatte geplant, es heute abzuschließen, aber nun werde ich vorerst weitermachen, wenn auch nur aus persönlichen therapeutischen Gründen.

Heute Nachmittag kamen Paul Galbally und Kartya Gracer zu einem sehr konstruktiven Gespräch vorbei, denn sie brachten die Urteilsbegründung von Weinberg mit, die sie bereits gelesen hatten. Sie waren geradezu begeistert von dieser Begründung und meinten, dass ich mich ebenfalls

sehr darüber freuen würde. Sie vertraten die Auffassung, dass seine Urteilsbegründung genau dem entspreche, was wir für das Berufungsverfahren beim Obersten Gerichtshof von Australien brauchen. Offenbar hat Walker, der mir sein Mitgefühl übermitteln ließ, eine Methodik für das Berufungsverfahren unter Berücksichtigung der Anforderungen des Obersten Gerichtshofes von Australien entwickelt.

Vielleicht bin ich in diesem Moment zu pessimistisch, aber nach zwei aufeinanderfolgenden Misserfolgen, bei denen ich mir des Erfolgs sicher war, ist nun mehr Zurückhaltung angebracht.

Ich werde nun ein Programm der Lektüre und geistigen Beschäftigung für die kommenden Monate oder Jahre zusammenstellen müssen. Wie bei jedem Leiden, auch bei unwillkommenen und unerwarteten, kann alles dem Herrn zum Wohl der Kirche aufgeopfert werden. Das ist ein großer Trost. Nach drei weiteren Jahren im Gefängnis bin ich mir nicht sicher, wie viel Zeit mir noch bleiben wird und in welchem gesundheitlichen Zustand ich mich dann befinden werde, um weiterzumachen, dann schon beinahe als Unperson. Doch sich einer solchen Perspektive zu stellen, indem ich darüber schreibe, ist bereits hilfreich.

Ein grundsätzlicher Punkt wurde vom Gefängnisdirektor noch angesprochen: Ein Zwei-zu-eins-Urteil ist sicherlich als Grund für ein Berufungsverfahren günstiger als ein Urteil, das einstimmig gefällt worden wäre.

Dass die Richter und Geschworenen mich mehrheitlich verurteilt haben, wird den Skandal und den Schaden für die Kirche vergrößern.

Gestern habe ich dafür gebetet, dass wir erkennen, dass unsere Sorgen gering und kurzlebig sind, wenn man sie mit der Glückseligkeit im Himmel vergleicht. Heute bete ich einfach:

Jesus, hab Erbarmen. Maria, komm zu Hilfe.

Auszüge aus DIE BERUFUNG WURDE ABGEWIESEN – BAND II.



Gefängnis-Tagebuch eines Kardinals

In den beiden bisher erschienenen Bänden des Gefängnistagebuchs lässt Kardinal Pell den Leser an sechs Monaten seines Alltags in der Einzelhaft im Hochsicherheitsgefängnis teilhaben: an seinen Erfahrungen, Gedanken, Erinnerungen, seinem Gebetsleben, seinen Bemühungen, sich geistig und körperlich fit zu erhalten, an den Gesprächen, die er mit Besuchern führt.

Erstaunt erfährt der Leser, wie informiert der Kardinal über das sportliche Geschehen beim Cricket und Football ist und mit welcher Begeisterung er einschlägige Fernsehübertragungen verfolgt.

Da Pell das Feiern der Heiligen

Messe verboten ist, begleitet er sonntags Gottesdienstübertragungen, nicht nur die katholische, sondern auch jene von Freikirchen, deren auf Christus zentrierte Predigten ihn oft beeindruckten.

Der Leser lernt einen gläubigen, weltoffenen, innerlich gefestigten Kirchenfürsten kennen, der gelernt hat, schwere Rückschläge im Leben aus dem Glauben zu bewältigen, ohne Hass gegen jene zu entwickeln, die ihm Unrecht getan haben.

CG

DIE BERUFUNG WURDE ABGEWIESEN – BAND II, DAS GEFÄNGNIS-TAGEBUCH. UNSCHULDIG ANGEKLAGT UND VERURTEILT. BAND I. Von George Kardinal Pell, Media Maria, 390 Seiten, 22,70€ bzw. 25,60

Die Kirche durchlebe eine tiefe Krise, erklärte Kardinal Sarah in einem Gespräch mit dem Journalisten Laurent Dandrieu nach dem Erscheinen seines Buches *Herr bleibe bei uns 2019*. Weil diese Krise sich seither verstärkt hat, bringen wir Auszüge aus dem damaligen Interview. Es zeigt nicht nur Probleme auf, mit denen die Kirche konfrontiert ist, sondern weist auf Ansätze eines echten Neuanfangs hin:

Ist die Wahl dieses Verses aus dem Evangelium der Emmaus-Jünger für Sie ein Weg, um zu zeigen, dass die Kirche Christus und das Gebet nicht ausreichend in den Mittelpunkt stellt?

KARDINAL ROBERT SARAH: Ich bin fest davon überzeugt, dass die Situation, die wir in der Kirche erleben, in jeder Hinsicht derjenigen des Karfreitages ähnlich ist, als die Apostel Christus verlassen haben, als Judas Ihn verraten hat, weil der Verräter einen Christus nach seiner Art wollte, einen Christus, der sich primär um politische Fragen kümmerte. Heute sind viele Priester und Bischöfe buchstäblich von politischen oder sozialen Fragen verhext. In Wirklichkeit werden diese Fragen außerhalb der Lehre Christi nie eine Antwort finden. Er macht uns solidarischer, brüderlicher; solange wir Christus nicht zum großen Bruder haben, dem Erstgeborenen einer Vielzahl von Brüdern, gibt es keine tragfähige Liebe, keine wahrhaftige Andersartigkeit. Christus ist das einzige Licht der Welt. (...)

Die Kirche muss den Menschen zuerst die Fähigkeit wiedergeben, auf Christus zu schauen: „Wenn Ich von der Erde erhöht bin, werde Ich alle an Mich ziehen.“ Es ist der gekreuzigte Christus, der uns lehrt, zu beten und zu sagen: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Erst im Blick auf den Sohn Gottes wird die Kirche lernen können, die Menschen zum Gebet zu führen und wie Christus zu vergeben. Dieses Buch will versuchen, der Kirche den Sinn für ihre große göttliche Sendung zurückzugeben, damit sie die Menschen zu Christus bringen kann, der die Hoffnung ist. (...)

Die Kirche zu ihrer wahren Sendung zurückrufen, ist eine Art zu sagen, dass sie manchmal davon abweicht. Sie gehen sogar so



Kardinal Robert Sarah

weit, die Hirten zu verurteilen, die ihre Schafe verraten, was viele Katholiken nur schwer glauben können...

KARDINAL SARAH: Ihre Bemerkung trifft nicht nur auf unsere Zeit zu: Schauen Sie ins Alte Testament, das voll schlechter Hirten ist, jener Männer, die gerne von dem Fleisch oder der Wolle ihrer Schafe profitieren, ohne um sie Sorge zu tragen! Es gab immer Verrat in der Kirche. Heute scheue ich mich nicht zu behaupten, dass manche Priester, Bischöfe und sogar Kardinäle Angst haben zu verkünden, was Gott lehrt, und die Lehre der Kirche zu vermitteln. Sie fürchten sich davor, missbilligt zu werden, als Reaktionäre zu gelten. Dann sagen sie also Dinge, die verschwommen, vage, ungenau sind, um jeglicher Kritik auszuweichen, und sie befürworten die törichte Entwicklung, welche die Welt nimmt. Es ist Verrat: Wenn der Hirte seine Herde nicht zu den stillen Wassern, zu den Wiesen mit frischem Grase, von denen der Psalm spricht, führt, wenn er sie nicht vor den Wölfen schützt, ist er ein verbrecherischer Hirte, der seine Schafe verlässt. Wenn er den Glauben nicht lehrt, wenn er sich in Aktivismus gefällt, anstatt die Menschen daran zu gemahnen, dass sie für das Gebet gemacht sind, verrät er seine Sendung. Jesus sagte: „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen.“ Das ist es, was heute passiert. Wir wissen nicht mehr, an wen wir uns wenden sollen.

Gibt es nicht gerade heute für manche genau die Versuchung, die Kirche nach den Werten der

Eine weichliche Religion ohne Forderungen

Die Kirche: Primär

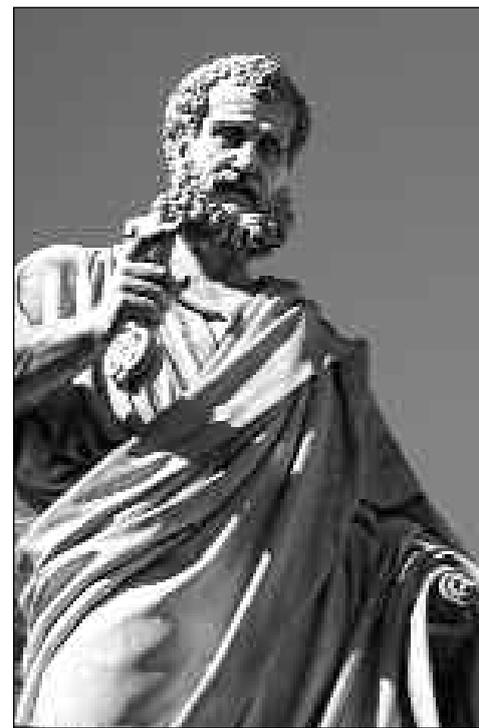
Welt auszurichten, auf dass sie nicht mehr zu ihr im Widerspruch stehe?

KARDINAL SARAH: Es gibt eindeutig eine große Mehrheit von Priestern, die ihrer Sendung zu lehren, zu heiligen und zu leiten treu bleiben. Aber es gibt auch eine kleine Gruppe, die der krankhaften und schurkischen Versuchung nachgibt, die Kirche nach den Werten der heutigen westlichen Gesellschaften auszurichten. Sie möchten vor allem, dass man sage, die Kirche sei offen, einladend, aufmerksam und modern. Aber die Kirche ist nicht dazu bestimmt zu hören, sondern zu lehren: Sie ist Mater et magistra, Mutter und Erzieherin. Natürlich hört die Mutter auf ihr Kind, aber sie ist zuerst da, um zu lehren, zu orientieren und zu leiten, denn sie weiß besser als ihre Kinder, welche Richtung man einschlagen muss. Einige haben die Ideologien der heutigen Welt unter dem trügerischen Vorwand der Öffnung zur Welt übernommen; stattdessen sollten wir die Welt eher dazu bringen, sich Gott zu öffnen, der die Quelle unserer Existenz ist.

Sie sprechen in Ihrem Buch von einer Krise der Moraltheologie: Ist es nicht vor allem die Versuchung, die Lehre der Seelsorge zu opfern, und eine falsche Auffassung von Barmherzigkeit, die so darum bemüht ist, ihr Verständnis zu zeigen, dass sie vergisst, die Regeln des guten Lebens in Erinnerung zu rufen?

KARDINAL SARAH: Alle Seelsorge ist wie ein Haus: Wenn es keine Fundamente gibt, bricht das Haus zusammen. Die Seelsorge muss auf der Lehre der Kirche aufbauen. Zu oft wird die Lehre vergessen, um sich nur auf die Seelsorge zu konzentrieren; aber es ist dann eine leere, kindische und blödsinnige Seelsorge. Die Lehre kann nicht einer Pastoral geopfert werden, die auf das Existenzminimum der Barmherzigkeit reduziert ist: Gott ist barmherzig, aber nur so weit, als wir erkennen, dass wir Sünder sind. Da-

mit Gott seine Barmherzigkeit ausüben kann, muss man zu Ihm zurückkehren, wie der verlorene Sohn. Es gibt eine perverse Tendenz, die Seelsorge zu verfälschen, sie in Gegensatz zur Lehre zu setzen und einen barmherzigen Gott zu präsentieren, der nichts verlangt; aber es gibt keinen Vater, der nichts von seinen



Petrus-Statue im Vatikan: Der Papst als G

Kindern verlangt! Gott, wie jeder gute Vater, ist anspruchsvoll, weil Er immense Ambitionen für uns hat. Der Vater will, dass wir nach Seinem Bild und Gleichnis seien.

Sie sprechen vom Schalwerden des Glaubens der Gläubigen, von dem, was Benedikt XVI. ein „bürgerliches Christentum“ nannte oder was Papst Franziskus das „heidnisch werden des christlichen Lebens“ nennt. Diese Christen, die nicht mehr das Salz der Erde sein wollen, sondern lieber ihr Zucker, ist das nicht eine noch größere Herausforderung als die Häresien der Vergangenheit?

KARDINAL SARAH: Diese Art von Weichheit oder Schalheit ist Teil der heutigen Kultur: Man muss to-

und ohne Moral ist Betrug an den Menschen

berufen zu lehren

lerant sein, Menschen respektieren und sich mit ihnen weiterentwickeln. Diese Art von Weichheit oder Schalheit ist Teil der heutigen Kultur. Natürlich haben wir die Pflicht, verständnisvoll zu sein, im Tempo der Menschen zu gehen, aber gleichzeitig müssen wir ihnen helfen, ihre Muskeln zu stärken. Man braucht Muskeln



Foto APA

arant für die Einheit in der Lehre

zum Bergsteigen. Um den Berg Gott zu erklimmen, sind die gleichen Eigenschaften erforderlich: Man braucht die Muskeln des Glaubens, des Willens, der Hoffnung und der Liebe. Es ist wichtig, dass wir die Gläubigen nicht mit einer weichlichen Religion, ohne Forderungen, ohne Moral betrügen. Das Evangelium fordert: „Wenn dich dein Auge zum Bösen verführt, dann reiße es aus! Wenn dich deine rechte Hand zum Bösen verführt, dann hau sie ab!“ Unsere Aufgabe ist es gerade, das Volk zu dieser evangelischen Forderung hinzuführen.

Sie schreiben, dass „der Westen die radikale und bewusst gewollte Einsamkeit der Verdammten erlebt“. Wie kann man mit Men-

schon, die, wie Sie schreiben, „nicht das Bedürfnis verspüren, gerettet zu werden“, über Gott sprechen?

KARDINAL SARAH: Sehen Sie sich Christus an: Glauben Sie, die Leute, die er vor sich hatte, wollten ihm zuhören? Der Widerstand gegen Gott, gegen die Wahrheit, existiert seit jeher. Im Westen ist es schwierig, über Gott zu sprechen, denn die verweichlichende Wohlstandsgesellschaft glaubt, dass sie ihn nicht brauche. Aber dieser materielle Komfort reicht nicht aus. Es gibt ein verborgenes Glück, das die Menschen, ohne es zu wissen, ahnend suchen. Die Kirche muss den Menschen dazu bringen, jene inneren Bedürfnisse, jene Reichtümer der Seele zu entdecken, die ihn vollkommen menschlich, ihn vollkommen glücklich machen. Der heilige Irenäus sagt, dass „Gott Mensch geworden ist, damit der Mensch Gott werde“; es ist die Sendung der Kirche, den Menschen in diesem Aufstieg zu Gott zu führen. Aber wenn die Priester im Materialismus festsitzen, werden sie es nicht vermögen, die Welt zum wahren Glück zu führen.

Bei einer echten Reform geht es um unsere eigene Bekehrung. Wenn wir uns nicht selbst ändern, werden alle Strukturreformen nutzlos sein. Laien, Priester, Kardinal, wir alle müssen zu Gott zurückkehren.

Die Verantwortlichen im Katholizismus neigen oft dazu, diese Abneigung gegen die Kirche dem vorherrschenden Materialismus und den gesellschaftlichen Entwicklungen anzulasten. Wäre es nicht nützlich, wenn die Kirche auch die Frage nach ihrer Verantwortung stellte, wie sie es geschafft hat, die Gläubigen durch die Desakralisierung der Liturgie, durch die gering-schätzig Abkehr von der Volksfrömmigkeit oder durch die Schalheit ihrer Verkündigung zu vertreiben?

KARDINAL SARAH: Ich bin überzeugt, dass die Hauptverantwortung für diesen Zusammenbruch

des Glaubens von den Priestern übernommen werden muss. In katholischen Seminaren oder Universitäten haben wir nicht immer die Kirchenlehre unterrichtet. Wir haben gelehrt, was wir wollten! Der Katechismusunterricht für die Kinder wurde aufgegeben. Die Beichte wurde geringgeschätzt. Im übrigen gab es keine Priester mehr in den Beichtstühlen! Wir haben uns wahrscheinlich der Fahrlässigkeit schuldig gemacht. Die Desakralisierung der Liturgie hat immer schwerwiegende Folgen. Wir wollten die Messe vermenschlichen, sie verständlich machen, aber sie bleibt ein Geheimnis, das unser Begreifen übersteigt. Wenn ich die Messe lese, wenn ich die Absolution erteile, begreife ich die Worte, die ich sage, aber das Geheimnis, das diese Worte realisieren, kann der Verstand nicht

Gott hat uns gediegene Päpste geschenkt

begreifen. Wenn wir diesem großen Geheimnis nicht gerecht werden, können wir das Volk nicht zu einer wahren Beziehung zu Gott führen. Noch heute haben wir eine zu horizontale Pastoral: Wie sollen die Menschen da an Gott denken, wenn die Kirche ausschließlich soziale Fragen beschäftigt? Wir sind also teilweise verantwortlich für diesen Zusammenbruch. Insbesondere in den 70er und 80er Jahren tat jeder Priester bei der Messe, was er wollte. Es gab keine zwei Messen, die einander gleichen: Das hat so viele Gläubige davon abgehalten hinzugehen. (...)

In der Kirche scheinen manche sich damit abzufinden, ein Kreuz über Europa zu schlagen, es als Gewinn und Verlust abzuschreiben. Sie schreiben hingegen, dass das Heidnischwerden Europas zum Heidnischwerden der Welt führen würde.....

KARDINAL SARAH: Gott ändert seine Meinung nicht. Gott hat Europa, das das Christentum angenommen hat, eine Sendung gegeben. Danach brachten die europäischen Missionare Christus bis an die Enden der Welt. Und das war kein Zufall, sondern Gottes Plan. Diese universelle Sendung, die er Europa gegeben hat, als Petrus und Paulus sich in Rom nie-

derließen, von wo aus die Kirche Europa und die Welt evangelisiert hat, ist noch nicht beendet. Aber wenn wir ihr ein Ende setzen, indem wir im Materialismus versinken, in Gottesvergessenheit und Glaubensabfall, dann werden die Folgen schlimm sein. Wenn Europa und mit ihm die unschätzbaren Werte des alten Kontinents verschwinden, wird der Islam die Welt erobern, und wir werden eine ganz und gar andere Kultur, Anthropologie und Moralvorstellung bekommen.

Sie zitieren Benedikt XVI. sehr ausgiebig, während so viele Menschen dieses abgebrochene Pontifikat als Misserfolg betrachten. Was ist Ihrer Meinung nach seine Fruchtbarkeit?

KARDINAL SARAH: Gott hat gesehen, dass die Welt in eine unheilvolle Verwirrung geraten ist. Er weiß, dass keiner mehr weiß, wohin wir gehen. Er sieht sehr wohl, dass wir immer mehr unsere Identitäten, unsere religiösen Anschauungen, unser Menschen- und Weltbild verlieren... Um uns auf diese Situation vorzubereiten, hat Gott uns gediegene Päpste geschenkt: Er gab uns Paul VI., der das Leben und die wahre Liebe trotz sehr starker Widerstände mit der Enzyklika *Humanae vitae* verteidigte; er gab uns Johannes Paul II., der für die Verbindung von Glauben und Vernunft wirkte, damit sie das Licht seien, welches die Welt zu einem wahrhaftigen Menschenbilde führt – das ganze Leben des großen polnischen Papstes war ein lebendiges Evangelium. Er gab uns Benedikt XVI., der ein Lehrkorpus von unvergleichlicher Klarheit, Tiefe und Präzision verfasst hat. Heute gibt er uns Franziskus, der buchstäblich den christlichen Humanismus retten will. Gott wird Seine Kirche nie im Stich lassen. Deshalb müssen wir gelassen bleiben: Die Kirche ist nicht in der Krise, sondern wir sind in der Krise. Ihre Lehre bleibt dieselbe, ihre Klarheit die gleiche...

Auszug aus einem längeren Interview, das 2019 nach dem Erscheinen des Buches LE SOIR APPROCHE ET DÉJÀ LE JOUR BAISSÉ (deutsche Fassung: HERR, BLEIBE BEI UNS, fe-medi-verlag, 440 Seiten, 20,35€) Laurent Dandrieu für VALEURS ACTUELLES geführt hat. (<https://www.valeursactuelles.com/clubvaleurs/societe/cardinal-sarah-leglise-est-plongee-dans-lobscurete-du-vendredi-saint-105265>)

Gegründet von einer jungen Bayerischen Lehrerin ist Maria 1.0 eine Vereinigung von Frauen, die sich zur Lehre der Kirche bekennen. Sie wollen zeigen, dass es in der Kirche viele Frauen gibt, die sich dagegen wehren, dass die deutsche Kirche jetzt wie ein Verein durch Statutenänderung umgemodelt wird. Wie Jesus Christus selbst habe auch die Kirche von Anfang an den Frauen Wertschätzung entgegengebracht. Dass Gott Seinen Sohn Jesus einer Frau, Maria, anvertraut und sie so zur Vermittlerin zwischen Ihm und den Menschen erwählt hat, hebt die besondere Würde der Frau hervor. Im Folgenden ein Gespräch mit einer engagierten Maria-1.0-Mitarbeiterin.

Was kennzeichnet die Initiative Maria 1.0?

LARISSA PORZELT: Wir sind ein Zusammenschluss von vorwiegend jungen deutschen Katholikinnen, die ihre Einheit und Treue zur katholischen Kirche und dem päpstlichen Lehramt zum Ausdruck bringen. „Maria 1.0“ ist durch verschiedene Spiritualitätsrichtungen gekennzeichnet, und wir legen Wert auf das klassische Gebets- und Laienapostolat. Auch die Präsenz in den sozialen Medien, wie Instagram und Facebook, zur Evangelisierung ist uns ein besonderes Anliegen, um so auf moderne Weise den Glauben zu verkünden. Für die Zukunft plant „Maria 1.0“ theologische Tagungen sowie eine Möglichkeit, für Katholiken im deutschsprachigen Raum ein gutes Kommunikations-Netzwerk zu schaffen.

Unser Motto: Marianisch, eucharistisch, papsttreu und katholisch. „Maria 1.0 – Maria braucht kein Update!“ war ursprünglich eine Gegeninitiative zu „Maria 2.0“, die sich beide im Mai 2019 entwickelt haben. Jedoch schauen wir mittlerweile auf alle theologischen Themen und möchten den Schatz der Kirche bewahren. Unsere Gründerin Johanna Stöhr hat ihre Leitung im Mai 2021 an die Eichstätter Studentin Clara Steinbrecher abgegeben.

Und welche Anliegen hat nun „Maria 2.0“?

PORZELT: „Maria 2.0“ ist eine



Larissa Porzelt

Initiative, die das Ziel verfolgt, eine Erneuerung der Kirche zu erreichen, indem man die Ämter für jeden zugänglich macht, den Zölibat abschafft, die Sexualmoral der Kirche als lebensfremd und diskriminierend bezeichnet und den Klerikalismus als Grundproblem der Kirche sowie als Ursache des sexuellen Missbrauchs darlegt. Agiert wird mit Streiks und Protesten. Im vergangenen Jahr wurden die Argumente durch einen Thesenanschlag auch in den

Medien präsent. Erwähnenswert ist übrigens, dass die Initiatoren von „Maria 2.0“, Elisabeth Kötter und Andrea Voß-Frick aus Münster, voriges Jahr aus der katholischen Kirche ausgetreten sind.

Was sind einige der Hauptkritikpunkte von „Maria 1.0“ an „Maria 2.0“?

PORZELT: „Maria 1.0“ kritisiert diese Art von Reform zur Erneuerung der Kirche, weil die drei Säulen der Kirche nicht beachtet werden: Tradition, Heilige Schrift und Lehramt haben keinen Platz in dieser Organisation. Außerdem wird die heilige, immerwährend jungfräuliche Gottesmutter für deren Zwecke missbraucht. Deshalb haben wir den Leitspruch: „Ma-

ria braucht kein Update!“ Wir sind der Meinung, dass diese Initiative sich vom Wesen der Kirche entfremdet hat, indem sie sich von der göttlichen Ordnung löst, um ihre eigene Ideologie, den Feminismus, durchzudrücken. Davon distanzieren wir uns und sehen es als sinnlos, überflüssig und theologisch falsch an, einen deutschlandweiten Streik gegen das Wesen der Kirche zu führen.

Wer sind die Teilnehmerinnen an „Maria 1.0“?

PORZELT: Vorwiegend sind wir junge deutsche Katholikinnen, die sich aus allen gesellschaftlichen Bereichen – sei es als Hausfrau, Studentin, Arbeiterin oder Akademikerin – zusammengeschlossen haben, um unsere Liebe zur Kirche und Got-

... nicht befugt, unsere eigene Lehre zu machen

tesmutter zu zeigen. Die deutsche Kirche ist bekannt dafür, sehr liberal zu sein, manchmal liberal bis zur Unkenntlichkeit.

Wie haben Sie es geschafft, nicht mit dem vorherrschenden Strom der Kirche in Deutschland mitzuschwimmen?

Ich bin aus Deutschland nach Österreich geflohen. Aber Spaß bei Seite: Nach meiner Bekehrung Ende 2016, einen Tag vor meinem 19. Geburtstag, habe ich die Gnade Gottes erhalten, in einem guten konservativen Umfeld mein Theologie- und Philosophiestudium in Heiligenkreuz beginnen zu dürfen. Außerdem bin ich vom Wesen her so gestrickt, dass ich mich gerne selbst informiere und Gott immer mehr kennenlernen möchte. Dadurch sind gewisse Fragen in mir hochgekommen: Was ist Wahrheit? Wo ist diese Wahrheit zu finden? Was macht die Kirche wirklich aus? Letztendlich ist es für mich entscheidend gewesen zu erkennen, dass



Demo von „Maria 2.0“ vor dem Kölner Dom im September 2019

s Leitbild der Frau in der deutsche Kirche

t kein Update!

Gott die eine heilige katholische und apostolische Kirche durch Seinen Sohn gestiftet hat und wir nicht befugt sind, unsere eigene Lehre zu machen, indem man Traditionsgut weglässt, etwas hinzufügt oder einfach erfindet.

Warum haben Sie sich entschieden, „Maria 1.0“ zu unterstützen?

PORZELT: Ich möchte nicht nur Theologie und Philosophie für mich studieren, sondern auch meinen Glauben leben und weitergeben. Dabei ist es mir wichtig gewesen, etwas zu finden, das erstens von einer Gemeinschaft getragen und zweitens wirklich katholisch ist. Mein persönliches Motto: Ganz oder gar nicht. Und „Maria 1.0“ steht – auch wenn die Kirche nicht perfekt ist – ganz hinter und zur Kirche.

Haben Sie Kritik für Ihr Engagement erhalten?

PORZELT: Mehrmals in der Woche wird man aufgrund der Einstellung und Treue zur Kirche verbal angegriffen. Dabei werden so gut wie immer die gleichen Argumente vorgebracht: man habe keine eigene Meinung, ließe sich von einem patriarchalischen System unterdrücken und würde im Mittelalter leben. Das nimmt man mittlerweile mit Humor.

Was ist Ihre Rolle in Maria 1.0?

PORZELT: Ich arbeite ehrenamtlich im Socialmedia-Bereich. Wir sind vor allem auf unserer Homepage erreichbar und haben einen Instagram-, Facebook- und Twitter-Account. Davon obliegt mir die Leitung von Twitter. Auch gibt es ein-

zelne Dienste, die man nach eigenem Zeitpensum erledigen kann. Das können etwa das Erstellen von Posts sein, das Schreiben von Zusammenfassungen bestimmter Ereignisse in der Kirche oder auch das Stel-



Die heilige Mutter Teresa, eines der vielen Beispiele für erfülltes Frauenleben in der Kirche

len von Interview-Anfragen.

Welche Rolle spielt „Maria 1.0“ beim deutschen „synodalen Weg“?

PORZELT: Bei den synodalen Treffen haben wir eine Vertreterin direkt vor Ort, die die Lehre der Kirche vertritt. Wir haben schon unterschiedliche Artikel, Interviews, Radiobeiträge oder Fernsehinterviews gemacht, um vor dem Irrweg des Synodalen Weges zu warnen und darauf aufmerksam zu machen, dass nicht eigenwillige Reformen oder lehramtliche Veränderungen die Kirche „retten“ werden, sondern nur eine Rückbesinnung auf Gott, Tradition, Schrift und die bestehende Lehre selbst.

Maria 1.0 handelt von Maria. Welches ist Ihr liebstes Marienfest oder Ihre liebste Marienandacht, und warum hat sie eine besondere Bedeutung für Sie?

PORZELT: Ich liebe das Fest Mariä Empfängnis, das Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter am 8. Dezember. Sie ist ganz Mensch, aber voll von Gnade. Sie ist die Frau in der Kirche und wurde von der Erbschuld ausgenommen. Es ist unglaublich, was Gott in und mit ihr gemacht hat. Außerdem: Im Dezember 2016 hat mich die Muttergottes durch den Rosenkranz bekehrt.

Stellen Sie sich vor: Sie dürfen drei Heilige zum Mittagessen einladen und bitten sie um Rat für Maria 1.0. Wen würden Sie einladen, und was würden Sie sie fragen?

PORZELT: Ich würde den Kirchenvater Augustinus einladen, denn er ist der erste Kirchenvater, mit dem ich in Kontakt gekommen bin. Er hat ein unglaubliches Fundament für die Entwicklung der Kirche – und in meinem Leben geschaffen. Meine Frage wäre, wie er heute mit den synodalen-deutschen Bischöfen umgehen würde, die sich so offensichtlich von der Lehre der Kirche abwenden und inwieweit wir ihnen gegenüber noch Gehorsam leisten müssen.

Weiters würde ich die heilige Kirchenlehrerin Katharina von Siena einladen und um ihre klaren Worte bitten und fragen, wie sie den Papst Gregor XI. dazu bewegen konnte, wieder nach Rom zu gehen. So würde ich mir erhoffen, Worte von ihr zu erhalten, die deutsche Bischöfe zur Vernunft bringen könnten.

Zuletzt würde ich den Ehrwürdigen Bischof Fulton J. Sheen fragen, wie man mit Humor, Gelassenheit, Geduld und mit Ruhe die Katholiken in Deutschland wieder auf den richtigen Weg führen kann.

Das Gespräch hat Jennifer Bryson geführt.

Eine Übersetzung des Interviews ins Englische ist auch auf der Website OnePeterFive.com erschienen.

Larissa Porzelt studiert Theologie an der Hochschule Heiligenkreuz. Jennifer Bryson, Ph.D., ist Fellow am Ethics and Public Policy Center in Washington, DC und Gastwissenschaftlerin an der Hochschule Heiligenkreuz.

Ankündigung

Exerzitien

„Warum ich dich liebe, Maria“ Exerzitien mit Kaplan Norbert Purrer über die heilige Thérèse von Lisieux

Zeit: 20. Juni ab 18 Uhr bis 23. Juni 13:30 Uhr

Ort: Haus Subiaco, Kremsmünster

Anmeldung: Elisabeth Brameshuber Tel: 0664 3295311

Film

Das Leben im göttlichen Willen - die Wiederkunft von Jesus Christus (Sonderfilmvortrag nach den Schriften von Luisa Piccaretta)

Aufzeichnung des Vortrages von Frau Dr. Gertraud Pflügl

Zeit: 11.6. u. 12.6. (Fortsetzung)

Ort: Schloß Hetzendorf, Mariensaal, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

Pilgerreisen

Pilgerreise nach **Medjugorje** mit Pfarrer Karl Mittendorfer

Zeit: 29. August bis 3. September

Info&Anmeldung: Johanna Purrer, Tel: 0650 524 6600

Pilgerreise nach **San Damiano und Schio** mit Pater Leonhard Maier LC

Zeit: 9. bis 12. Juni

Pilgerreise nach **Lourdes** mit Br. Josef Failer, Sam. FLUHM

Zeit: 11. bis 19. Juli

Pilgerreise nach **Fatima** mit Pater Maximilian Plöchl ORC

Zeit: 10. bis 14. August

Pilgerreise zu **Pater Pio** mit Pater Naill Maria O' Riordan, Familie Mariens

Zeit: 4. bis 9. September

Anmeldung&Info: Reisebüro Glas, St. Aegidi-Schärting, Tel: +43 7717 7171

Familienwallfahrt

„Zur Liebe aufbrechen“: Tage der Erneuerung für die ganze Familie in Medjugorje für Ehepaare und Familien

Zeit: 28. August bis 2. September

Info&Anmeldung: Stefan Lebesmühlbacher, Initiative Christliche Familie: +43 664 6101245, Mail: lebesmuehlabacher@christlichefamilie.at

Dass die Medien-Berichterstattung hier im Westen eine links-grün-liberale Schlagseite hat, war seit Jahren erkennbar. Das Ausmaß an Einseitigkeit, mit der wir in jüngster Vergangenheit konfrontiert sind, ist so auffallend, dass es Zeit wird, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Gabriele Kuby tat dies in einem Vortrag, aus dem wir im Folgenden Auszüge bringen:



Gabriele Kuby

Das Wort „Propaganda“ steht hier für alle Methoden, die eine organisierte Gruppe anwendet, um die Meinungen und das Verhalten einer Masse von Individuen entsprechend den eigenen, verdeckten Zielen zu lenken. Die Zielgruppe – oft die gesamte Bevölkerung – soll zu einer Veränderung ihres Denkens und Handelns gebracht werden, ohne dass sie merkt, dass sie manipuliert wird, sondern meint, die Veränderung ihres Denkens und Handelns beruhe auf eigener freier Entscheidung und sei in ihrem Interesse. Es gibt dafür verschiedene Begriffe:

- Manufacturing of consent, die Fabrikation von Zustimmung;
- Social Engineering, Veränderung der Gesellschaft mittels sozialer Techniken;
- Mass formation, die gezielte Formung der Masse;
- Gehirnwäsche, Englisch brain washing oder mind control, das Brechen der Persönlichkeit, ihrer Werte und Anschauungen, um sie dann umzuprogrammieren;
- Mentizid, die „Ermordung“ des Verstandes, ein Begriff, den Joost A. M. Merloo in „The Rape of the Mind“ geprägt hat.

Alle diese Begriffe sind negativ aufgeladen, insbesondere die zwei letzten, welche die von totalitären Machthabern angewandten brutalen Methoden der Zerstörung und des „resets“ einer Person gemäß der totalitären Ideologie bezeichnen.

Heute spricht man statt von Propaganda lieber von Öffentlichkeitsarbeit, Pressearbeit, Public Relations, Kommunikationstechniken. Jede Firma, jedes Ministerium, jede Behörde, jede NGO – jeder, der eigene Interessen möglichst reibungslos durchsetzen will, verfügt zu diesem Zweck über Mitarbeiter bis hin zu ganzen Abteilungen professioneller Manipulatoren der öffentlichen Meinung. Man nennt sie

auch „spin doctors“, weil sie, wie ein gewiefter Tennisspieler dem Ball, das heißt der Realitätswahrnehmung der Massen, einen Drall geben, der den Zwecken ihrer Auftraggeber dient.

Die immer raffinierteren, präziseren und effektiveren Methoden der Propaganda werden an den Universitäten gelehrt. Die wachsenden Erkenntnisse der Psychologie, Soziologie, Neurobiologie und Informationstechnik über die bewussten und unbewussten Funktionsweisen des Menschen und seine Beeinflussbarkeit finden praktische Anwendung in den Händen von Mächtigen, um ihre Ziele durchzusetzen, ohne offen Macht und Gewalt anwenden zu müssen.

Die Propagandisten sind Profis der Verschleierung. Wie Zauberkünstler vermögen sie auf dem Klavier der Triebe,

Propagandisten sind Profis der Verschleierung

Sehnsüchte, Ängste und Wahrnehmungsmechanismen der Massen zu spielen. Wahrheit als verpflichtende Orientierung gibt es für sie nicht. Sie verbergen ihre Auftraggeber sowie deren Agenda und „reframen“ die Auswirkungen, welche deren Durchsetzung für die Zielgruppe hat, sodass die Maßnahmen als Erfüllung ihrer eigenen Bedürfnisse erscheinen. Statt Widerstand rufen sie Zustimmung bis zur Opferbereitschaft hervor. Das englische Wort „frame“ heißt Rahmen. Indem ein Objekt in einen neuen Kontext gestellt wird, kann die Reaktion der Zielgruppe gelenkt werden. Diese kann

Die objektive Information: e Propaganda – und wi

Von Gabr

ein ganzes Volk sein oder, im Zeitalter der Globalisierung, die Weltbevölkerung.

Der Propagandist benutzt jedes technische, politische und kulturelle Mittel: Presse, Fernsehen, Kino, Plakate, Konferenzen, die Organisation von Events, die das Interesse der Weltpresse wecken (z. B. UN-Konferenzen zu Bevölkerung, Frauen, Klima), inszenierte Gerichtsprozesse, Memoranden, Resolutionen, die Vergabe von Preisen und Auszeichnungen und seit wenigen Jahren die Social Media des Internets. Mit dem Siegeszug des Smartphones sind Milliarden von Menschen den Einflüsterungen der Internetgiganten *Google, Facebook, Apple, Microsoft, Amazon* ausgeliefert. Grenzen setzt nur noch die Höhe der verfügbaren finanziellen Mittel.

Entscheidend ist, dass dem „Propagandierten“ verborgen bleibt, dass er Objekt von Propaganda ist. Bestehende Einstellungen dürfen nie direkt attackiert werden, sie müssen zunächst durch Doppeldeutigkeit destabilisiert werden. Propaganda knüpft an bestehende Haltungen, Werte und Bedürfnisse der Massenindividuen an. Das ist das Material, aus dem der Propagandist neue Einstellungen und Verhaltensweisen erschafft.

Propaganda arbeitet mit dem Mainstream, den sie selbst erzeugt. Sie greift die Mythen und Narrative auf, die in der Zielpopulation Geltung haben. Jacques Ellul nennt vier große kollektive Grundüberzeugungen, welche in der westlichen Welt klassenübergreifend geteilt werden:

1. Das Lebensziel des Menschen ist Glück.
2. Der Mensch ist von Natur aus gut.
3. Die Geschichte ist unaufhörlicher Fortschritt.
4. Alles ist Materie.

Es handelt sich um humanistische Grundüberzeugungen, die heute kaum mehr jemand als antichristlich erkennen kann, weil die

Eckpfeiler der christlichen Welt-sicht fast nicht mehr verkündet werden. Diese sind nämlich:

1. Das Lebensziel des Menschen ist das Ewige Leben.
2. Der Mensch ist von der Erbsünde belastet.
3. Die Geschichte endet mit der Wiederkunft Christi.
4. Es gibt eine metaphysische Wirklichkeit.

Die unmerkliche Verschiebung des ideellen Fundaments der einst christlichen Kultur musste dazu führen, dass Tod und Leiden und Kreuz aus dem Leben ausgegrenzt wurden und Gesundheit und Leidensfreiheit zu den wichtigsten Erfolgskriterien des Lebens wurden. Das ist die weltanschauliche und psychologische Basis der Covid-Agenda.

Wie wir gesehen haben, bedient sich Propaganda der sozialen Grundbedürfnisse des Menschen:

- Jeder möchte von seinem sozialen Umfeld akzeptiert sein. Außenseiter zu sein oder gar ausgeschlossen zu werden, wird als existentielle Bedrohung erfahren.
- Jeder möchte in seinem Selbstwertgefühl und seiner Identität bestätigt werden.

- Je weniger diese Bedürfnisse durch soziale und geistige Bindung im Kernbereich der Person befriedigt sind, desto formbarer wird der Mensch durch den Mainstream, der mittels Propaganda erzeugt wird.

Die Familie ist die Institution, die für die Sättigung des Bedürfnisses nach Bindung vorgesehen ist. Je stabiler die Bindung, desto stabiler die Person. Heute wird die Familie systematisch zerstört. Die stabile Ehe von Mann und Frau gilt als überholt. Der Mensch wird durch künstliche Reproduktionsmethoden sogar seiner biologischen Abstammung beraubt.

Der einsame, depressive, Angst erfüllte Mensch ist das ideale „Material“ für Propaganda. Wenn man dem Menschen sogar einreden kann, er könne sein Geschlecht wählen, von was kann man ihn dann nicht überzeugen?



Unglaublich Medien. ein Urteil

ein Mythos der Demokratie

Wie man ihr widersteht

Gabriele Kuby



Wie einseitig ist die Berichterstattung der großen Medien? Sie macht es schwer, sich in wichtigen Fragen zu bilden

Daraus folgt: Wer propagandaresistent sein oder werden möchte, der braucht

- feste familiäre Bindungen und gute Freunde,
- sinnvolle Arbeit,
- Charakterstärke, sich dem Mainstream zu widersetzen und dadurch zum Außenseiter zu werden,
- seelische Fähigkeiten zur Überwindung von Angst,
- absolute Prinzipien, an denen er sein Leben ausrichtet und für die er bereit ist, Opfer zu bringen. Diese Prinzipien und die Kraft, an ihnen festzuhalten, vermittelt die Religion.

Wir leben eingetaucht in ein Meer der Lüge. Um die Lüge zu

erkennen und nicht darin unterzugehen, ist die erste Voraussetzung, selbst nicht in der Lüge zu leben und sich Rechenschaft zu geben, wo man steht. Das ist schwer, denn normalerweise haben wir uns einen eigenen Mythos gebildet, der uns von Schuld freispricht und unser Selbstwertgefühl boostert (Neudeutsch für erfolgreiches Aufpäppeln).

Gegen das hoch ansteckende Propaganda-Virus muss das Immunsystem gestärkt werden. Man frage sich daher: Was mache ich mit meiner Zeit? Lasse ich mich am Bildschirm in den Sozialen Medien fesseln? Lasse ich mich von den pausenlosen Corona-Nachrichten jagen, seien es propagandistische oder kritische? Schlage ich die Zeit tot mit suboptimaler Unterhaltung oder mache ich die Zeit lebendig, indem ich etwas tue, was mich lebendig macht?

In die Natur hinausgehen und mich von ihrer Stille einfangen lassen. Sie weiß nichts vom Rasen der Menschen. Lange in die Wolken schauen und die Majestät Gottes in einem Sonnenuntergang erahnen; einem plätschernden Bach zuhören, Vögeln bei ihrem Flug zuschauen. Natur hat Zeit. Sie schenkt mir ihre Zeit und macht mich lebendig.

Welchen geistigen Input nehme ich zu mir? Wir legen Wert auf Bio-Lebensmittel. Sie sollen das Leben fördern, keine Gifte enthalten, keine gesundheitlichen Schäden hervorrufen. Dieselben Kriterien sollten auch auf geistige Nahrung angewandt werden. Sie sollte das Leben fördern, es nicht vergiften und keine geistigen und seelischen Schäden hervorrufen, vor allem keine Sucht.

Folge ich meinen eigenen, selbstbestimmten Interessen oder dem, was die Algorithmen von

youtube und facebook mir vorschlagen, um mir genau die Produkte anzubieten, über die ich gestern in meinem Wohnzimmer gesprochen habe? Kann ich mich überhaupt noch konzentrieren, wenn ich täglich hundertmal auf mein Handy schaue, um all die kleinen Kicks einzusammeln, die mein Selbstwertgefühl scheinbar stärken?

Höre ich Musik, die mich ins seelische Lot bringt? Viele machen die Erfahrung, dass sich dafür kaum etwas besser eignet als die Musik von Johann Sebastian

Auch auf gesunde geistige Nahrung achten

an Bach. Sie schenkt die Erfahrung, dass es im Universum Ordnung gibt und ordnet die eigene Seele.

Suche ich den physischen Kontakt zu Freunden, denen ich ohne Maske begegnen und die ich umarmen kann? Mit denen ich im freien Austausch die Freude der communio teilen kann?

Das alles, Natur, gesunde geistige Nahrung, Freude durch Begegnung mit Freunden, stärkt nicht nur das geistige Immunsystem, sondern auch das physische. Die Devise in diesen wirren Zeiten muss sein: Soviel normales, gutes Leben wie möglich.

*

Christ sein bedeutet, an den absoluten Geboten Christi festzuhalten, denn er sagt: „Wer mich liebt, hält meine Gebote.“ (Joh 14,15) Die dem Mose offenbarten Gebote Gottes hat Christus in der Bergpredigt in einer Weise aktualisiert, dass sie die menschlichen Kräfte zu übersteigen scheinen. Aber Christus fordert nichts, was Er nicht gibt. Eine Wolke von heiligen Zeugen bürgt dafür.

Für jeden Christen jeder Denomination heißt das, im täglichen Gebet mit Jesus zu sprechen, Ihm über uns selbst zu sagen, was Er schon weiß, Ihn um Vergebung zu bitten, Ihn um Hilfe zu bitten, Ihn anzubeten. Jesus sagt:

„Ich stehe vor der Tür und klopf an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir.“ (Off 3,20). Für jeden Christen jeder Denomination heißt es außerdem, sich im Wort Gottes zu verankern, denn:

„Wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein, denn es war auf Fels gebaut.“ (Mt 7,24-25)

Die Katholische Kirche hat darüber hinaus reichen Proviant für die Schiffsreise zum Ewigen Leben: Das Sakrament der Gegenwart Christi in der Eucharistie, das Sakrament der Beichte, welches die Erfahrung völliger Entlastung von den eigenen Sünden schenkt, die Hilfe der Mutter Jesu, die sie jedem gewährt, der sich ihr anvertraut. Der Tisch ist gedeckt, um Mahl zu halten mit Jesus, schon jetzt.

Ja, Christen wollen heilig werden, was sonst. Das heißt, dass sie ihren Feinden gegenüber im Nachteil sind. Sie dürfen und wollen nicht manipulieren, lügen, Unzucht treiben, verleumden, Gewalt anwenden. Aber sie wissen, nicht sie müssen den Sieg erringen, sondern Christus selbst wird den endgültigen Sieg erringen, den Er am Kreuz bereits vollbracht hat.

Auf dem Eucharistischen Kongress in Philadelphia im Jahr 1976 sagte Karol Wojtyła, der zwei Jahre später Papst werden sollte, diese prophetischen Worte:

„Wir stehen jetzt vor der größten historischen Konfrontation, die die Menschheit je erlebt hat. Ich glaube nicht, dass der große Kreis der amerikanischen Gesellschaft oder der ganze große Kreis der christlichen Gemeinschaft sich dessen voll bewusst ist. Wir stehen jetzt vor der endgültigen Konfrontation zwischen der Kirche und der Antikirche, zwischen dem Evangelium und dem Anti-Evangelium, zwischen Christus und dem Antichristen.“

Diese Konfrontation liegt in den Plänen der göttlichen Vorsehung. Sie gehört also zum Plan Gottes, und sie ist eine Prüfung, die die Kirche annehmen und mutig bestehen muss.“

Auszüge aus dem Vortrag PROPAGANDA – MYTHOS DER DEMOKRATIE von Gabriele Kuby vom 17. Februar 2022 im St. Boniface Institute, Wien: <https://www.youtube.com/watch?v=talwO5BIwXA> PROPAGANDA – MYTHOS DER DEMOKRATIE wird in erweiterter Form im Mai 2022 im Gerhard Hess Verlag als Buch erscheinen.

Über die Liebe Gottes zu uns Menschen

Eine Liebe: väterlich, mütterlich

Warum nennen wir Gott „Vater“, aber nicht „Mutter“? „Vater unser“ – so hat uns Jesus aufgetragen zu beten. Nicht „Mutter unser“ oder „Vater und Mutter unser“, sondern einfach Vater unser. Ist das vielleicht eine Sprechweise der damaligen Zeit, die einfach soziologisch zu erklären ist? Ein Ausdruck patriarchalischer Strukturen und männlicher Dominanz? Oder soll es bedeuten, dass wir uns Gott nur männlich vorzustellen hätten?

Aber hat Gott nicht den Menschen nach Seinem Abbild als Mann und Frau erschaffen? Bringen uns nicht eine Reihe alttestamentlicher Texte den mütterlichen Aspekt Gottes nahe? Da reicht in der Tat eine soziologische Erklärung nicht mehr aus. Die rechte Spur weist uns auf das männliche und das weibliche Prinzip in der Schöpfung hin. Beides ist in Gott vorhanden. Beides ist von absolut gleicher Würde. Der Vater ist der zeugende Ursprung im dreieinigen Gott, der Christus, seinen eingeborenen Sohn, zeugt.

Was in Gott eine untrennbare Einheit ist, das zeigt sich auch in der Schöpfung als Mann und Frau. Beide sind jeder für sich Abbild Gottes und von gleicher Würde in ihrer Verwiesenheit aufeinander. Vaterschaft und Mutterschaft gibt es nur gemeinsam und niemals getrennt voneinander. Da Gott in der Schöpfung immer der Gebende ist, während sich die Geschöpfe Ihm gegenüber empfangend verhalten, deshalb spricht die Bibel Ihn als Vater und nicht als Mutter an.

Dabei ist der mütterliche Aspekt nicht zu übersehen, wenn es zum Beispiel bei Jesaja 66,13 heißt: „Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so tröste ich euch.“ Die Heilige Schrift zögert hier nicht zu sagen: Gott ist wie eine Mutter. In der Sprache Jesaias hängt das Wort *trösten* mit dem Wort *mitteilen* zusammen. Man fühlt sich nicht mehr allein gelas-

sen, nicht mehr einsam den Chaosmächten dieser Welt ausgeliefert.

Mütterlichkeit ist eine göttliche Eigenschaft. Das hebräische Wort *Erbarmen* hat nämlich dieselbe Wurzel wie die Worte *Mutterschaft* und *Gebärmutter*. Gottes Barmherzigkeit, Sein Erbarmen ist also Seine mütterliche Seite.

Was geschieht denn, wenn eine Frau ein Kind erwartet? Normalerweise nimmt sie es bedingungslos an. Egal, ob Mädchen oder Junge, groß oder klein, blond oder braun. Unabhängig, ob gesund oder krank. So nimmt Gott auch jeden bedingungslos an, eben so, wie wir sind. Das ist Mütterlichkeit. Die werdende Mutter trägt das Kind in ihrem Schoß. In ihrem Körper baut sich ein neuer Körper auf. Die Mutter weiß, dass dies auf Kosten ihrer eigenen Gesundheit gehen kann. Sie trägt das Kind unter ihrem Herzen, auch wenn das Kreuzschmerzen und Übelkeit mit sich bringt.

Menschen nähren, das ist Mütterlichkeit: mit Zuwendung, Anerkennung und Nähe. Menschen

Gott nimmt jeden Menschen bedingungslos an

tragen, das ist Mütterlichkeit. Das Kind ist im Mutterschoß geborgen. Es ist geschützt vor schädlichen Umwelteinflüssen. Geborgenheit schenken, das ist eine wesentliche Seite der Mütterlichkeit.

Genauso geht Gott mit uns um. Er sandte uns Jesus, Seinen Sohn, damit wir durch Ihn leben. Er nährt und trägt uns, auch wenn das auf Seine Kosten geht, wie



Rembrandt: Der verlorene Sohn. Der Vater umarmt den Heimgekehrten mit einer Männer- und einer Frauenhand

Sein Kreuzestod gezeigt hat. Unwillkürlich fällt mir meine eigene Mutter ein: Wenn ich manchmal als kleines Kind weinte, nahm sie mich auf ihren Schoß, streichelte mich und flüsterte mir ins Ohr: „Es wird alles, alles wieder gut.“ Auch als Heranwachsender konnte ich mit meinen Problemen zu ihr kommen. Sie nahm mich in den Arm, schenkte mir ein aufmunterndes Wort. Manchmal auch ein unsanftes im Klartext.

Gott ist in der Mütterlichkeit der Mütter in Seiner unendlichen Liebe selbst bei uns gegenwärtig. Mütterlichkeit ist nicht nur auf körperliches Muttersein beschränkt. Es ist die Kraft des Herzens, eine göttliche Eigenschaft. Es ist uns zugesagt, dass Gott, der uns wie Mutter und Vater ist, alles geben wird, worum wir Ihn im Namen Jesu bitten. Gott lädt uns in Seiner Mütterlichkeit ein, Ihm ganz zu vertrauen, Seines Segens sicher zu sein, dass wir ganz bei Ihm geborgen sind und uns immer wieder zu Ihm flüchten dür-

fen. Es werden ein neuer Himmel und eine neue Erde unter uns anbrechen. Gott wird unter uns Wohnung nehmen und in unserer Mitte sein. Der mütterliche Gott wird uns die Tränen abwischen. Gegen Trauer, Klage und Mühsal wird Er klare Zeichen setzen. Dann wird der Tod nicht mehr das Letzte sein, sondern das Letzte.

In Israel reden hebräisch-sprachige Kinder ihren Vater als *Abba* an. Dies verändert sich auch nicht, wenn die Kinder erwachsen sind. Eine Vater-Kind-Beziehung ist unabhängig vom Alter. So versteht man auch die Aussage des Apostels Paulus, dass Christen ihren Gott als „*Abba, Vater*“ anrufen dürfen. Jesus spricht von Gott sehr häufig vom „Vater im

Himmel“ oder vom „himmlischen Vater“. Er selbst als Sohn Gottes redet Gott natürlich als

Der mütterliche Gott wischt die Tränen ab

Vater an und lehrt uns auch, das zu tun.

Auch Papst Franziskus lädt uns ein in der Generalaudienz vom 16. Januar 2019: „Wir sind eingeladen, ‚Papa‘ zu sagen, ein Verhältnis zu Gott zu haben wie das eines Kindes, das ‚Papi‘ sagt zu seinem Vater. Denn diese Worte bringen Zuneigung, bringen Wärme zum Ausdruck – etwas, was uns in die Kindheit zurückversetzt ... Aber Gott ist nicht nur ein Vater. Er ist gleichsam eine Mutter, die nie aufhört, ihr Kind zu lieben...“

Karl-Heinz Fleckenstein

Dieser Artikel ist eine gekürzte Fassung des Prologs zu seinem neuen Buch MEINE LIEBE IST ANSTECKENDER ALS JEDE PANDEMIE – GESPRÄCHE MIT GOTT, Romeon Verlag, Jülich, 2022, 100 Seiten, 10,95€.

Österreich als Teil der EU-Eingreiftruppe?

Die EU bekommt eine militärische Eingreiftruppe. Sie soll bereits 2025 einsatzfähig sein. Es handelt sich um Bodentruppen, Luft- und Seestreitkräfte. Das haben die Außen- und Verteidigungsminister der EU-Länder beschlossen; darunter Klaudia Tanner für Österreich. Ein Einsatzszenario der Eingreiftruppe könnte laut EU-Außenbeauftragtem „das Eingreifen in einen bewaffneten Konflikt“ sein! (...) Bundespräsident Van der Bellen sollte das Gegengewicht zu Türkis-Grün sein (...) Doch Van der Bellen ist kein Gegengewicht: Er reiste sogar extra nach Brüssel, um dort zu erklären, dass auch für ihn eine österreichische Teilnahme an der EU-Eingreiftruppe mit der Neutralität vereinbar ist.

Kronenzeitung v. 3.4.22

Eigentlich unglaublich, dass sich Spitzenpolitiker über das verfassungsmäßig abgesicherte und international zugesicherte Prinzip österreichischer Politik, nämlich die Neutralität, so locker hinwegsetzen. Seit Beginn der Pandemie verstärkt sich die Tendenz, Grundprinzipien des Rechts zu missachten. Am Anfang dieser fatalen Entwicklung stand allerdings die Beseitigung des Lebensschutzes für ungeborene Kinder.

Turiner Grabtuch 2000 Jahre alt

Eine von italienischen Forschern durchgeführte Untersuchung mit der Bezeichnung „X-ray dating of a linen sample from the Shroud of Turin“ (Altersbestimmung mittels Röntgenstrahlen an einer Leinen-Probe des Turiner Grabtuchs), eines neuen Verfahrens zur Altersbestimmung, kommt zu dem Ergebnis, dass das Tuch sehr wohl rund 2000 Jahre alt ist, also aus der Zeit Christi stammt. Diese Entdeckung ist insbesondere deswegen bemerkenswert, weil sie der Altersbestimmung mit der Carbon-14-Methode aus 1988 widerspricht. Sie genoss ein hohes Maß an Ansehen in der Welt der Wissenschaft und hatte die christliche Tradition erschüttert, die das Tuch als eines der kostbaren Belege für die Passion Christi ansah. (...) Diese Metho-

Pressesplitter kommentiert

de sollte grundsätzlich zuverlässiger als die Altersbestimmung mit Carbon 14 sein. Warum? Einfach, weil sie nicht durch die Anwesenheit von zusätzlichen Partikeln, die sich im Lauf der Zeit zwischen den Fasern eingenistet haben, beeinflusst wird.

Famille Chrétienne v. 22.4.22

Diese Meldung hat erwartungsgemäß kein Echo in den Medien gefunden, im Gegensatz zur Carbon-14-Untersuchung aus 1988, die weltweit Schlagzeilen gemacht hat. Das Grabtuch als Fälschung zu entlarven, passte zum Zeitgeist. Diesen Irrtum zu revidieren, hingegen nicht – also wird darüber nicht berichtet.

Selbstmord mit kirchlicher Assistenz

Laut *Winnipeg Free Press* ist eine 86-jährige Frau, die amyotropher Lateralsklerose leidet, zugestanden worden, am 9. März ihr Leben durch medizinisch assistierten Selbstmord im Rahmen einer „Crossing Over Ceremony“ in der Churchill Park United Church in Winnipeg zu beenden. (...) Letztendlich gab die fortschrittliche Kirche dem Begehren der Frau statt und sie starb laut ihrem Nachruf, „als die Sonne durch die Buntglasfenster in den musikerfüllten Raum leuchtete.“

LifeSiteReport v. 21.4.22

Welche Verniedlichung einer Tragödie, verklärt doch einen irregeleiteten Glauben! Im Vergleich dazu kommt richtig Freude über eine Meldung von der Front des Lebensschutzes auf:

Kein Recht auf Suizid-Beihilfe

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg bestätigte die Verurteilung eines dänischen Arztes

wegen Beihilfe zum Suizid. Dieser hatte in drei Fällen Patienten in ihren Suizidabsichten unterstützt und bei deren Selbsttötungen mitgeholfen. Dabei könne er sich nicht auf die Meinungsfreiheit berufen, urteilte der EGMR. Der pensionierte Arzt Sven Lings war vom dänischen Gericht im Jahr 2019 wegen Beihilfe zum Suizid rechtskräftig zu 60 Tagen Haft auf Bewährung verurteilt. Die Haftstrafe musste der Arzt aufgrund seines hohen Alters nicht antreten. Der inzwischen 81-Jährige legte beim EGMR dennoch Beschwerde ein. Er habe nur allgemeine Informationen über den Suizid verbreitet. Sein Recht auf freie Meinungsäußerung nach Art. 10 der Menschenrechtskonvention sei durch die Verurteilung verletzt worden. (...) Laut EGMR-Urteil liegt keine Verletzung des Rechts auf freie Meinungsäußerung vor (...)

Die Straßburger Richter betonen zudem, dass es nach der Europäischen Menschenrechtskonvention „kein Recht auf Beihilfe zum Suizid“ gebe, auch nicht in Form von konkreten Informationen oder Unterstützung beim Suizid.

Imabe, Bioethik aktuell v. 12.4.22

Europas Höchstgericht bestätigt damit das eigentlich Selbstverständliche, während Österreichs Höchststrichter das Kunststück zusammenbrachten, aus der Verfassung ein Recht auf Selbstmord herauszulesen.

Stirbt die Menschheit in 250 Jahren aus?

Ein Bericht über die Unfruchtbarkeit, der im Februar an den Gesundheitsminister ergangen ist, schlägt Alarm: Das INED (Nationales Institut für Demographische Studien) hat erhoben, dass 3,3 Millionen Franzosen unfruchtbar sind. Somit sind möglicherweise 6,6 Millionen,

die in Partnerschaft leben, betroffen. Für Prof. Samir Hamamah, Co-Autor des Berichts und Leiter der Abteilung für Reproduktionsbiologie des Krankenhauses von Montpellier, ist diese Feststellung äußerst besorgniserregend: „Die Menschheit ist einfach vom Aussterben bedroht. Setzt sich der bisherige Trend fort, ist die optimistischste Hypothese, dass sich dieses Aussterben in den nächsten 2,5 Jahrhunderten abspielen wird. Die pessimistische Variante: 1,5 Jahrhunderte.“ (...) Besonders betroffen sind die westlichen Länder. (...) Wie kann man diesen Zusammenbruch der Fruchtbarkeit in Europa erklären? Da gibt es die unterschiedlichsten Erklärungen: gesellschaftliche, umweltbedingte, gesundheitlicher Natur... „Vor allem liegt es an der gesellschaftlichen Entwicklung. Man bejubelt die Emanzipation der Frauen, ihre lange Studiendauer mit dem Ergebnis, dass sie im vierten Lebensjahrzehnt sind, um Kinder zu bekommen. Dann ist ihre Fruchtbarkeit nicht mehr so wie in jüngeren Jahren...“

(...) Der Lebensstil der Zeitgenossen fördert auch in keiner Weise die Fruchtbarkeit, weit davon entfernt. Neben bestimmten Berufen, die fortgesetzt der Hitze aussetzen, wie etwa in Küchen oder in Bäckereien, haben der Alkohol, die Drogen, der intensive Sport und die Schlafqualität einen enormen Einfluss auf die Spermatogenese. Auch die Fettleibigkeit trägt zur Unfruchtbarkeit bei. Zuletzt noch die Umweltfaktoren, die nicht zu vernachlässigen sind: „Seit 30 Jahren verursachen hormonale Störfaktoren Hodenkrebs. Sie haben auch zur deutlichen Verringerung der Samenerzeugung bei den Männern beigetragen. Sie wurde halbiert. Vor allem sind es die Landwirte, bei denen die Pestizide die reproduktive Gesundheit beeinträchtigen.“

Famille Chrétienne v. 7.4.22

Wie jede Prognose ist auch diese mit großer Vorsicht zu beurteilen. Aber dass die Unfruchtbarkeit massiv ansteigt, steht außer Zweifel. Sie ist eher Grund zur Sorge als die Überbevölkerung der Erde, der mit Abtreibung und Verhütung weiterhin systematisch der Kampf angesagt wird.

Wenn Männer im Frauensport siegen

Floridas Republikanischer Gouverneur Ron DeSantis unterzeichnete am Dienstag eine Erklärung, in der er die weibliche Schwimmerin, die gegen ihren „transgender“ Gegner William „Lia“ Thomas bei einem Rennen in der Vorwoche verloren hatte, zur Siegerin erklärte. Die Nachricht kam, nachdem der Nationale College-Sportverband einen Studenten im fünften Studienjahr der Universität von Pennsylvania „Lia“ Thomas zum Sieger in einem Frauenschwimmwettkampf über 500 Yard am 17. März zum Sieger erklärt hatte. (...) Emma Weyant, Studentin an der Universität von Virginia, wurde zweite mit einem Rückstand von 1,75 Sekunden hinter ihrem „transgender“ Gegner. Weyant ist eine 20-jährige Silber-Medaillen-Gewinnerin bei den Olympischen Spielen und gebürtig in Florida...

LifeSiteNews v. 22.3.22

Höchste Zeit, aus der Deckung hervorzukommen und die lächerlichen Exzesse der Gender-Politik und Praktiken beim Namen zu nennen. All das wird den Menschen heute von den Eliten zugemutet. Wie lächerlich das ist, zeigen auch die Antworten, die die neue US-Höchstrichterin Ketanji Brown Jackson bei ihrer Befragung im US-Senat ablieferte:

Weiß nicht, was eine Frau ist

„Können Sie eine Definition für das Wort Frau anbieten?“ fragte die Senatorin Marsha Blackburn die Bundesrichterin und Harvard-Absolventin während der Anhörung durch den Justizausschuss des Senats am Dienstag. „Ob ich eine Definition geben kann? Nein. Das kann ich nicht,“ antwortete die Richterin. „Sie können nicht?“, fragte Senatorin Blackburn. „Nicht in diesem Zusammenhang, ich bin keine Biologin,“ antwortete die Kandidatin.

LifeSiteNews v. 23.3.22

Weiß nicht, wann das Leben beginnt

„Wann beginnt Ihrer Meinung nach das Leben?“ fragte der republikanische Senator von Loui-

siana, John Kennedy Sen. „Ich weiß nicht,“ antwortete Jackson mit einem nervösen Kichern. (...) „Okay, ab wann tritt der alle betreffende Rechtsschutz in Kraft, soweit er den Menschen betrifft?“ setzte Kennedy fort. „Also, Herr Senator, Ich denke, dass der Oberste Gerichtshof – eigentlich, eigentlich weiß ich keine Antwort auf diese Frage,“ sagte Jackson. „Tut mir leid, ich weiß es nicht.“

LifeSiteNews v. 23.3.22

Man bedenke: Diese Frau wird auf Jahre hinaus das Rechtsbewusstsein der US-Bürger mitprägen und auf solchem geistigen Nährboden gedeihen dann die unmenschlichen Auswüchse der Kinderproduktion:

Skandal: das bestellte Kind ist ein Knabe!

Das CNY Fertility Center in Latham, New York – die Klinik, die Heather und Robin Wilhelm-Routenberg aus Buffalo eine künstliche Befruchtung angeboten hatte – dürfte der Frau bestätigt haben, dass das Kind das sie gekauft hatten, ihrem Auftrag gemäß garantiert ein Mädchen sein würde. Unter Verwendung der Eizelle und von gespendetem Samen, erklärte das Labor, es könne das Geschlecht des neu geschaffenen Kindes vor der Einpflanzung des Embryos in Heathers Mutterleib bestimmen. Eine Untersuchung nach 15 Wochen ergab jedoch, dass sich das Labor bei der Bestimmung geirrt und das Heather einen Buben erwartete. In Kommentaren in der New York Post erklärte Heather, sie sei „ausgeflippt“, als sie die Verwechslung erfahren habe, und habe sich gefühlt, „als sei ihr Körper in Geiselhaft genommen worden“. „Er wurde gegen meinen Willen dorthin gebracht, wie bei einer Vergewaltigung,“ sagte Heather zu der Schwangerschaft, die sie sich entschieden hatte fort-

zusetzen.

LifeSiteNews v. 29.3.21

WHO: Abtreibung ist Menschenrecht

Abtreibung ist ein sicherer und keineswegs schwieriger Eingriff der Gesundheitsbetreuung, der wirksam medikamentös oder durch chirurgische Eingriffe in unterschiedlichem Rahmen durchgeführt werden kann. Komplikationen sind selten, sowohl bei medikamentöser wie chirurgischer Abtreibung, wenn die Abtreibungen sicher sind – das heißt, dass sie mit von der WHO empfohlenen, dem Fortschritt der Schwangerschaft entsprechenden Methoden von jemandem mit entsprechenden Kompetenzen durchgeführt werden. Weltweit gesehen ist Abtreibung eine weltweit verbreitete Prozedur, wobei 6 von 10 unbeabsichtigte und 3 von 10 aller Schwangerschaften mit einer Abtreibung enden. Allerdings ergeben Schätzungen, dass weltweit 45% aller Abtreibungen nicht sicher sind. (...)

Richtlinien sind das grundlegende Instrument, durch das die WHO ihre technische Führungsaufgabe in Fragen der Gesundheit wahrnimmt. WHO-Richtlinien unterliegen einem Vorgang strenger Qualitätssicherung, der zu Empfehlungen für die klinische Anwendung und die Gesundheitspolitik führt mit dem Ziel, bestmögliche Ergebnisse für die individuelle und kollektive Gesundheit hervorzubringen. (...) Empfohlen wird: die vollständige Entkriminalisierung der Abtreibung.

Anmerkungen: Entkriminalisierung bedeutet Streichung der Abtreibung aus allen Strafgesetzen, andere Straftaten (z.B. Mord, Totschlag) nicht auf Abtreibung anzuwenden und sicherzustellen, dass es keine Strafen gibt für alle Akteure, die eine Abtreibung haben, eine solche durchführen,

anbieten oder einschlägige Information zur Verfügung stellen. (...) Empfohlen wird, dass Abtreibung verfügbar ist auf Verlangen jeder Frau, jedes Mädchens oder jeder anderen schwangeren Person.

Bemerkungen:

Einschränkungen für Abtreibungen, die sich auf Gründe berufen, sollten revidiert werden zugunsten der Verfügbarkeit von Abtreibung auf Nachfrage von Frauen, Mädchen und anderen schwangeren Personen.

Abortion Care Guideline. Geneva: World Health Organization; 2022. <https://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/349316/9789240039483-eng.pdf?sequence=1&isAllowed=y>

Wohlgermerkt: So lebensfeindlich äußert sich die weltweit für Gesundheit zuständige Einrichtung! Das ist Orwell in Reinkultur. Ist nicht ernsthaft zu befürchten, dass ihre Maßnahmen in anderen Bereichen vom selben bösen Geist geleitet sind?

Und wann endet eine Pandemie?

Graphiken mit Statistiken der Pandemie haben die Bildschirme beherrscht und geholfen, Covid-19 zu verfolgen, aber David Robertson und Peter Doshi erklären, warum sie nicht ausreichend sein könnten, das Pandemie-Ende festzulegen. Als das Jahr 2021 begann, erschien die Covid-19-Pandemie rückläufig zu sein. Debatten und Voraussagen über die Öffnung, die Rückkehr zum „Normalzustand“ und das Erreichen der Herdenimmunität lagen in der Luft. Bei vielen aber sank der Optimismus, als die Fälle und die Todeszahlen in Indien, Brasilien und anderswo zunahmen. Die Aufmerksamkeit richtete sich auf andere CoB-2-Virusvarianten... Es gibt keine allgemeine Definition von epidemiologischen Parametern für das Ende einer Pandemie. Dank welcher Messzahl werden wir dann aber wissen, dass sie tatsächlich vorbei ist? Die WHO rief die Covid-19-Pandemie aus, aber wer wird uns sagen, wann es zu Ende ist?

Die Allgegenwart von Grafiken hat dazu beigetragen, dass der Eindruck entstand, dass die Pandemie vorbei sein würde, sobald die Indikatoren entweder auf null

(Infektionen, Fälle, Tote) oder auf 100 (Prozent Geimpfte) stehen. Dabei zeigen die Pandemien der Atemwege in den letzten Jahrhunderten, dass die Beendigung nicht eindeutig ist und dass sich der Abschluss einer Pandemie eher durch die Wiederaufnahme des sozialen Lebens einstellt als durch das Erreichen spezifischer epidemiologischer Zielvorgaben.

BMJ v. 14.12.21
<https://www.bmj.com/content/375/bmj-2021-068094>

Es ist höchste Zeit, dass wir dazu übergehen, mit Corona genauso umzugehen wie mit der Grippe, die ebenfalls jährlich in unterschiedlicher Stärke wiederkehrt.

Deutsche Journalisten neigen zu links-grün

Mehr als 57 Prozent der Volontärinnen und Volontäre der ARD würden bei der nächsten Bundestagswahl die Grünen wählen. Laut einer Umfrage aus dem Mai 2020, veröffentlicht im Magazin *Journalist*, würden weitere 23,4 Prozent für die Linke stimmen, die SPD käme auf 11,7 Prozent.
[de.statista.com/statistik/daten/studie/1184876/umfrage/sonntagsfrage-ard-volontaerel](https://www.statista.com/statistik/daten/studie/1184876/umfrage/sonntagsfrage-ard-volontaerel)

Ein wichtiger Aspekt bei der Bewertung der Berichte und Kommentare der großen Medien – nicht nur in Deutschland. Typisches Beispiel für diese Schlagseite: die Berichterstattung über Ungarns Premier Orbán, der den Lebensschutz und die Familie fördert und dessen beachtlicher Sieg bei den letzten Wahlen heruntergespielt wurde:

Orbán siegt erneut

Aus dem vor Kriegsausbruch in den Umfragen prognostizierten Kopf-An-Kopf-Rennen zwischen der regierenden national-konservativen Fidesz-Partei und dem Oppositionsbündnis wurde schlussendlich doch nichts: Bereits kurz nach Schließung der Wahllokale zeichnete sich am Sonntagabend eine Führung für die Regierungspartei Fidesz ab. Nach Auszählung von 86% der Stimmen dürfte die Partei von Ministerpräsident Viktor Orbán 135 Plätze im 199-köpfigen Parlament erhalten. Selbst eine vierte

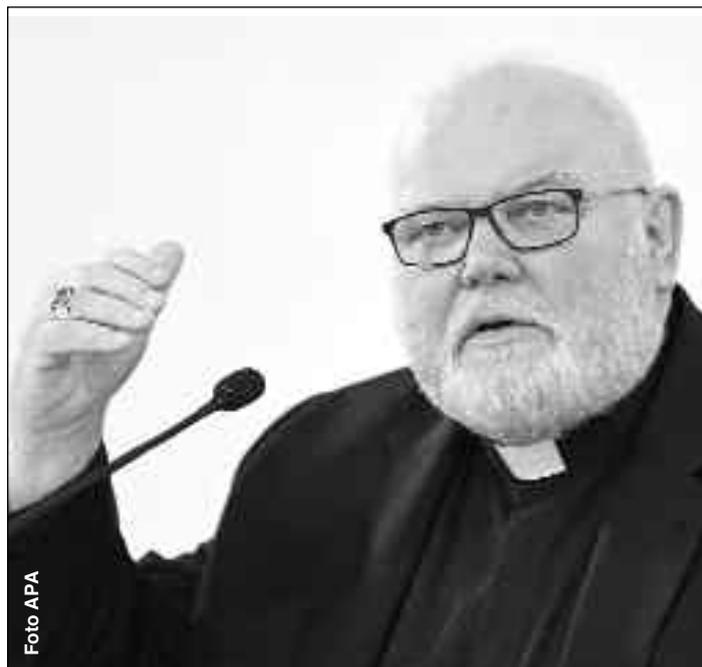
Zwei-Drittel-Mehrheit in Folge scheint damit erreicht. (...) Begleitet wurde die Wahl erstmals von 330 Wahlbeobachtern der OSZE; die Organisation hatte im Voraus Bedenken über Unregelmäßigkeiten geäußert.

Fair waren die Parlamentswahlen allerdings von Beginn des Wahlkampfs an nicht: Orbán hat das Sagen über 80 % der Medien in Ungarn. Achtmal mehr Geld als die gesamte Opposition soll die Fidesz-Partei außerdem für Wahlwerbung ausgegeben haben. (...) Experten befürchten angesichts der hohen Inflation,

als 60.000€ an Prozesskosten zu zahlen. Sie hat sieben Tage, um Rechtsmittel gegen das Urteil einzulegen. Die frühere Innenministerin war wegen „Hassrede“ angeklagt worden, weil sie ihre biblische Sicht bezüglich Ehe und Sexualmoral 2019 in einem Tweet, in einer Radio-Debatte und 2004 in einer Broschüre geäußert hatte. Der Bischof wiederum wurde geklagt, weil er vor 17 Jahren Räsänens Broschüre in seiner Gemeinschaft verbreitet hatte.

ADF-Mitteilung v. 30.3.22

In unseren Tagen ein Grund



Kardinal Marx: „Der Katechismus ist nicht in Stein gemeißelt“

dem Krieg vor der Haustür und dem Konflikt mit der EU eine wirtschaftliche Krise in Ungarn...

Kurier v. 4.4.22

Als wären letztere Probleme spezifisch ungarisch! Mit ihnen haben derzeit alle EU-Staaten schwer zu kämpfen.

Ein Sieg für die Freiheit der Rede

Ein finnisches Gericht hat das Recht auf freie Meinungsäußerung aufrecht erhalten, als es alle Klagen gegen die finnische Abgeordnete Päivi Räsänen und Bischof Juana Pohjola abwies. In einer einstimmigen Entscheidung kam das Gericht zum Schluss, dass „es dem Bezirksgericht nicht zusteht, biblische Konzepte infrage zu stellen“. Die Anklage wurde beauftragt, mehr

zur Freude und Dankbarkeit – obwohl es sich eigentlich um eine Selbstverständlichkeit für eine Demokratie handeln sollte.

Ein Kardinal stellt Katechismus infrage

Es muss ihm wie ein kleines Wunder vorgekommen sein: Ausgerechnet in der dramatischen Welle von Kirchenaustritten durfte der Münchner Erzbischof Anfang März einen Gottesdienst in der vollen St-Pauls-Kirche mit Menschen feiern, die trotz jahrelanger Ausgrenzung bekannten, „um die Gunst der Kirche zu buhlen“: Katholische Mitglieder der LGBTQI-Community, die sich seit 20 Jahren gegen manche Widerstände unter dem Kreuzifix mit Regenbogenfahne versammeln.

Im Gespräch mit dem *stern* stellt der Kardinal nun seine Idee einer „inklusive Ethik“ vor und will endlich mit der Ausgrenzung queerer Gläubiger in seiner Kirche aufräumen: „Homosexualität ist keine Sünde,“ betont Marx. „Es entspricht einer christlichen Haltung, wenn zwei Menschen, egal welchen Geschlechts, füreinander eintreten, in Freude und Trauer. Ich spreche vom Primat der Liebe, gerade in der sexuellen Begegnung“, so Marx. (...)

Marx ist sich bewusst, dass er damit konservative Kreise der Katholischen Kirche vor den Kopf stößt, er fühle sich aber freier, „zu sagen, was ich denke.“ (...) Wer Homosexuellen und generell „mit der Hölle droht, hat nichts verstanden.“ Marx stellt sich dabei bewusst gegen den bestehenden Katechismus der Katholischen Lehre, in der homosexuelle Handlungen als „in sich nicht in Ordnung“ beschrieben werden, und „in keinem Fall zu billigen“ wären. „Der Katechismus ist nicht in Stein gemeißelt. Man darf auch in Zweifel ziehen, was da drinsteht.“

Der Stern v. 30.3.22

Der Katechismus und die Lehre der Kirche dürfen heute in aller Öffentlichkeit infrage gestellt werden. Streng geahndet wird hingegen ein Verstoß gegen die „Impfpflicht“: ein neues Dogma?

Ungeimpfte Nonnen – gesperrtes Kloster

Das Benediktinerinnen-Kloster Santa Caterina in Perugia wird geschlossen. Im Februar kam es zu einer unerwarteten apostolischen Visitation und jetzt zur Verlegung der fünf Schwestern. Der Grund? „Die Visitatorin hat alles in Ordnung befunden, außer der Tatsache, dass wir ungeimpft sind,“ sagt die Äbtissin Mutter Caterina der Bussola und bestätigt so die Gerüchte. „Ich hatte von Bischof Bassetti von dem Besuch erfahren, aber er kannte die Gründe nicht. Im Dekret wird mein unangemessenes Verhalten hervorgehoben: Hätte ich meine Schwestern zu einem Verhalten zwingen sollen, das sie abgelehnt haben, indem ich eine Anzeige riskierte?“

La Nuova Bussola
 Quotidiana v. 22.3.22

Worte des Papstes beim Akt der Weihe

Wir kommen zu dir, Maria!

O Maria, Mutter Gottes, die du auch unsere Mutter bist, wir kommen zu dir in dieser Stunde der Bedrängnis. Du bist Mutter, du liebst uns und du kennst uns. Dir ist nicht verborgen, was uns im Herzen bewegt. Mutter der Barmherzigkeit, wie oft haben wir deine zärtliche Fürsorge erfahren, deine friedensbringende Gegenwart, denn du geleitest uns immer zu Jesus, dem Fürsten des Friedens.

Wir aber sind vom Weg des Friedens abgekommen. Wir haben die Lehren aus den Tragödien des letzten Jahrhunderts und das Opfer der Millionen in den Weltkriegen Gefallenen vergessen. Wir haben die Verpflichtungen, die wir als Gemeinschaft der Nationen eingegangen sind, nicht erfüllt, und wir verraten die Träume der Völker vom Frieden und die Hoffnungen der jungen Menschen. Wir sind an Gier erkrankt, wir haben uns in nationalistischen Interessen verschlossen, wir haben zugelassen, dass Gleichgültigkeit und Egoismus uns lähmen. Wir haben Gott nicht beachtet, wir haben es vorgezogen, mit unseren Lügen zu leben, Aggressionen zu nähren,

Leben zu unterdrücken und Waffen zu horten. Dabei haben wir vergessen, dass wir die Hüter unserer Nächsten und unseres gemeinsamen Hauses sind. Mit Kriegen haben wir den Garten der Erde verwüstet, mit unseren Sünden haben wir das Herz unseres Vaters verletzt, der will, dass wir Brüder und Schwestern sind. Wir



sind allen und allem gegenüber gleichgültig geworden, außer uns selbst. Und schamerfüllt sagen wir: Vergib uns, Herr!

Im Elend der Sünde, in unserer Erschöpfung und Hinfälligkeit, in der geheimnisvollen Ungerechtigkeit des Bösen und des Krieges erinnerst du, heilige Mutter, uns daran, dass Gott uns nicht verlässt, sondern stets mit Liebe auf uns schaut, mit dem Wunsch, uns zu vergeben und uns aufzurichten. Er selbst hat dich uns geschenkt und der Kirche und der ganzen Menschheit in deinem Unbefleckten Herzen eine Zuflucht geschaffen. Aufgrund der

Liebe Gottes bist du bei uns und auch durch die schwierigsten Momente der Geschichte geleitest du uns voll Zärtlichkeit.

So kommen wir zu dir und klopfen an die Tür deines Herzens, wir, deine geliebten Kinder, die du zu allen Zeiten unermüdlich aufsuchst und zur Umkehr einlädst. Komm in dieser dunklen Stunde zu uns, um uns beizustehen und uns zu trösten. Sag uns immer wieder neu: „Bin ich denn nicht da, ich, die ich deine Mutter bin?“ Du kannst die Verstrickungen unseres Herzens und die Knoten unserer Zeit lösen. Wir setzen unser Vertrauen in dich. Wir sind gewiss, dass du, besonders in Zeiten der Prüfung, unser Flehen nicht verschmähst und uns zu Hilfe kommst.

So hast du dich auch in Kana in Galiläa verhalten, als du erwirkt hast, dass Jesus eingriff, noch ehe seine Stunde gekommen war. So hast du der Welt sein erstes Zeichen vermittelt. Als sich die Festesfreude in Trübsal verwandelt hatte, sagtest du zu ihm: „Sie haben keinen Wein mehr“ (Joh 2,3). Verwende dich erneut für uns, o Mutter, denn heute ist uns der Wein der Hoffnung ausgegangen, die Freude ist geschwunden, die Geschwisterlichkeit verwässert. Wir haben die Menschlichkeit verloren, wir haben den Frieden verspielt. Wir sind zu aller Gewalt und Zerstörung fähig geworden. Wir bedürfen dringend deines mütterlichen Eingreifens.

Aus dem Akt der Weihe Russlands und der Ukraine an das Unbefleckte Herz Mariens am 25. März 2022.

Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

2.–7. Juli 2022

„Gott sah alles, was er gemacht hatte: Es war sehr gut“ (Gen 1,31) Wander-Exerziten mit Pfarrer Karl Mittendorfer und Edith Pressler

10.–16. Juli

„Beten lernen mit dem Hl. Bernhard v. Clairvaux“, „Priester-Exerziten mit P. Bernhard Vocsicky OCist

21.–24. Juli

Marthe Robin, eine Schwerkranke, Zeichen der Hoffnung für das 2. Jahrtausend – Einkehrtage im Schweigen P. Ernst Leopold Strachwitz

1.–7. August

„Maria – Trost der Gegenwart und Hoffnung der Zukunft...“, deutschsprachige Schweige-Exerziten in Châteauneuf de Galaure, Frankreich, Leitung: Pfarrer Gregor Kauling

22.–28. August

„Euer Kummer wird sich in Freude verwandeln“, Schweige-Exerziten mit P. Ernst Leopold Strachwitz

Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Einkehrtage

„Lebensfreude neu entdecken“ mit Georg Schwarz, Gemeinschaft Cenacolo
Zeit: 25. Juni ab 9 Uhr
Ort: Kloster Hartberg, Europaplatz 1, A-8230 Hartberg

„Ein neuer Seliger: Papst Johannes Paul I.“ Einkehrtag mit Kaplan Norbert Purrer
Zeit: 17. September
Ort: Bruderliebe, Herrngasse 12, 4600 Wels

Info&Anmeldung: Elisabeth Brameshuber 0664 3295311

Weitere Ankündigungen S. 15, 29

Zu guter Letzt

Kommt eine Frau zum Fleischer, grüßt freundlich: „Guten Tag“ und goustiert, was sie kaufen soll. Schließlich bestellt sie: „Ich hätte gerne 200 Gramm Leberwurst. Aber von der groben, fetten!“ Darauf der Fleischer: „Tut mir wirklich leid, aber die hat heute Berufsschule.“

Medjugorje

Liebe Kinder!

Ich höre euer Flehen und eure Gebete für den Frieden. Satan kämpft seit Jahren für Krieg. Deshalb hat Gott mich unter euch gesandt, um euch auf dem Weg der Heiligkeit zu führen, denn die Menschheit steht am Scheideweg. Ich rufe euch auf, zu Gott und den Geboten Gottes zurückzukehren, damit es euch wohl ergehe auf Erden und dass ihr aus dieser Krise herausgeht, in die ihr hineingegangen seid, weil ihr nicht auf Gott hört, der euch liebt und euch retten will und euch in ein neues Leben führen möchte. Danke, daß ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Medjugorje, am 25. März 2022

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Hohe Wandstr. 28/6,
A-2344 Maria Enzersdorf
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at
Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint, A-7035 Steinbrunn

Bildnachweis: APA (10), kathbild (1), ICF (1), privat, Archiv

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.